

Schriftgießerey. | *Typocheum.*

Allgemeines theoretisch-practisches

Wörterbuch

der

Buchdruckerkunst

und

Schriftgießerey,

in welchem

alle bey der Ausübung derselben vorkommende und in die damit verwandten Künste, Wissenschaften und Gewerbe einschlagenden

Kunstwörter

nach alphabetischer Ordnung deutlich und ausführlich erklärt werden.

Von

Christian Gottlob Täubel,

kaiserl. königl. privileg. Buch- und Musikalien-Drücker in Wien.

Zwey Bände.

Mit erläuternden Kupfern, Figuren und Tabellen.

Zweyter Band. Von D bis Z.

Wien, 1805.

Gedruckt in Christian Gottlob Täubels kaiserl. königl. privileg. Officin, auf Kosten einiger Kunstfreunde.

Vorrede.

Da ich in dem Vorberichte zum Ersten Bande dieses Werkes gesagt habe, in der Vorrede zum Zweyten Bande über die für Bücher- und Kunstliebhaber interessante Frage:

„Welche Eigenschaften muß ein Buch haben, oder: wie muß es be-
„schaffen seyn, wenn solches mit Grunde regelmäßig, gut,
„schön und geschmackvoll gedruckt genannt werden kann?

zu reden Gelegenheit nehmen würde; so will ich selbige hier erst kürzlich beantworten, und dann über den Innhalt des Zweyten Bandes dieses Versuches eines allgemeinen typographischen Wörterbuches einige mir noch nöthig scheinende Erinnerungen hinzusetzen.

Um die obangeführte Frage durchaus befriedigend zu beantworten, ist besonders Folgendes dabey in genaue Betrachtung zu ziehen:

Bey Beurtheilung des Druckes eines Buches muß man den Buchdrucker von dem Papiermacher sorgfältig unterscheiden, und sich nicht durch die Güte und Schönheit des Papieres, auf welches ein Buch gedruckt worden, blenden oder verleiten lassen, dasselbe blos darum schön, regelmäßig, gut und geschmackvoll gedruckt zu nennen; sondern die Beurtheilung des dazu gebrauchten Papieres genau von der Beurtheilung der Art und Weise, wie der Buchdrucker den Druck desselben eingerichtet und ausgeführt hat, zu trennen. Beym Papiere eines gedruckten Buches ist der Buchdrucker nur in so fern in Betracht zu nehmen, als er es beym Drucke behandelt hat, welches nur ein geschickter practi-

scher

scher Buchdrucker am besten zu beurtheilen im Stande ist. Wenn das Papier schön rein weiß, nicht zu dünn, aus fein gearbeitetem Zeuge (Urstofe) und so geschöpft ist, daß die Bogen alle eine möglichst gleiche Dicke oder Stärke haben, und überhaupt alle Eigenschaften hat, die ein Papier haben muß, auf welches von einem geschickten Buchdrucker ein guter Druck hervorgebracht werden kann, und die Abdrücke auf dasselbe sind schlecht, unrein, nicht gleich schwarz, unleserlich u. s. w.; so hat der Buchdrucker entweder das Papier dazu nicht gehörig zu behandeln gewußt, oder es hat ihm an guter schwarzer Farbe und andern zum guten und reinen Druck nöthigen guten Materialien und brauchbaren Werkzeugen gänzlich gemangelt! S. Feuchten der Papiere.

Dann muß der Kunstrichter bey der Beurtheilung des Druckes eines Buches auch den Schriftgießer, und diesen wieder von dem Schriftschneider oder Stempelschneider unterscheiden — da nicht jeder Schriftgießer zugleich Stempelschneider, und nicht jeder Buchdrucker zugleich Schriftgießer ist. — Denn wenn z. B. ein Buchdrucker in einer Stadt oder in einem Lande lebt, in welchem sich nur eine einzige Schriftgießerey befindet, so muß er auch alle Schriften, die er zu seinen Druckarbeiten nöthig hat, in derselben gießen lassen, diese mögen num beschaffen seyn, wie sie wollen! — zumahl wenn ihm auch die Landesgesetze nicht gestatten, gegossene Buchstaben aus andern Ländern einzuführen. Man kann es daher einem bloßen Buchdrucker in Teutschland nicht übel nehmen, wenn er ein französisches Buch mit solchen lateinischen Schriften druckt, wie solche die Schriftgießerey seines Wohnortes oder des Landes, in welchem er lebt, ihm zu gießen vermag — und nicht jeder Schriftgießer in Teutschland ist im Stande, sich zum Guß der lateinischen Schrif-

ten

ten, sich Stempel oder Matern, zum Gusse besserer schönerer lateinischer Schriften, von den berühmtesten Meistern in Europa, z. B. Didot in Paris, Prillwitz in Jena, Gollner in Halle u. a. dgl. m. anzuschaffen, welches oft mit großen Kosten und auch mit mancherley Schwierigkeiten verbunden ist, die nicht jeder aus dem Wege räumen kann. —

Es kann indessen ein Buch mit den besten, schönsten und regelmäßigst geformten Littern, die von den berühmtesten Schriftschneidern geschnitten, von den geschicktesten Schriftgießern in Europa gegossen, und zum Drucke desselben das weißeste, schönste, beste, und schicklichste Papier gewählt, und doch in Ansehung der typothetischen Einrichtung und typographischen Ausführung des Satzes und Druckes schlecht, unregelmäßig und geschmacklos zu nennen seyn. — Dieß wird jeder meiner Herren Kunstgenossen, die ihr Fach gründlich kennen, gewiß nicht widerstreiten. —

Ein Buch, welches ein regelmäßig gut und geschmackvoll gedrucktes Buch genannt zu werden verdient, soll eigentlich besonders folgende Eigenschaften haben:

1) Alle Buchstaben, Wörter, Zeilen und Seiten in demselben müssen durchaus gleich schwarz, rein und leserlich ausgedruckt seyn, und jeder Buchstabe desselben muß dem Leser in seiner wahren und richtigen Gestalt deutlich ins Auge fallen.

2) Muß es wenigstens von allen sinnverändernden Druckfehlern gänzlich, frey durchaus nach einer richtigen und gleichen Rechtschreibung, welche die Sprache desselben erfordert, gedruckt seyn.

3) Müssen überall in denselben die Schriftgattungen im Satze, in der Vorrede, dem Texte, zu den Anmerkungen, Rubriken, Columnen-

titeln, Marginalien, Schmuztiteln, u. s. w. schicklich und regelmäßig, weder zu groß noch zu klein, und durchaus so gewählt seyn, daß alles dem Leser gut und deutlich ins Auge fällt.

4) Die Zwischenräume zwischen den Kapiteln, Absätzen, Zeilen u. dgl. müssen nicht zu klein, aber auch nicht zu groß, sondern alles verhältnißmäßig und so eingerichtet seyn, daß das Auge des Kenners oder Lesers durch dabey auffallende Ungleichheiten oder Unregelmäßigkeiten nicht beleidigt wird.

5) Das Format, in welchem das Buch gedruckt ist, muß sich, in Ansehung seiner Länge und Breite, für seinem Inhalt schicken, und nach Erforderniß desselben, weder zu groß noch zu klein gewählt seyn. Es würde z. B. sehr fehlerhaft seyn, wenn ein Buchdrucker ein Gebethbuch, welches man gewöhnlich in der Tasche zu tragen pflegt, in Folio oder Quartformat druckte! da hiezu doch nur kleine Octave oder Duodezformate schicklich sind.

6) Das dazu gebrauchte Papier soll nicht zu dünn, schön weiß, und aus einem fein gearbeiteten Zeuge und durchaus gleich geschöpft seyn, damit der durchaus gleiche und reine schwarze Druck auf dasselbe dem Leser recht deutlich ins Auge fallen kann, und auch blödern Augen das Lesen desselben leicht wird.

7) Sind die Buchstaben, welche zum Druck eines solchen Buches gebraucht worden, alle nach richtigen mathematischen Grundsätzen vom Stempelschneider geschnitten, durchaus jede Gattung für sich betrachtet, und im Ganzen harmonisch geformt, und vom Schriftgießer auch recht in gerader Linie gegossen und so zugerichtet, daß ein jeder derselben nicht allein mit dem andern in einer sehr geraden Linie, und weder zu nahe an den andern oder zu weit von ihm entfernt stehet; so ist das Buch desto mehr schön, gut und regelmäßig gedruckt zu nennen, und der Stempelschneider so wohl als der Schriftgießer dabey auch mit zu loben.

8)

8) Auf dem Haupttitel, Schmuztitel und allen andern im Werke vorkommenden Titeln, der Ueberschriften u. dgl. müssen die Größen der Schriften durchaus so gewählt seyn, daß die Zeilen, welche die Hauptbegriffe ausdrücken, sich am meisten von den andern unterscheiden und am stärksten ins Auge fallen; auch müssen alle andere Zeilen, in Ansehung der Wahl der dazu genommenen Schriftgrößen denselben verhältnißmäßig untergeordnet, seyn, und die Räume zwischen den Zeilen in den Titeln müssen nach ihren verschiedenen Abtheilungen gegen einander in einem richtigen Verhältnisse stehen.

9) Die in dem Buche etwa vorkommenden bloßen Verzierungen durch verschiedene entweder fein in Holz geschnittene Figuren, oder in Kupfer gestochene Leisten, Vignetten u. dgl. müssen, in Ansehung ihrer Größe und ihres Umfanges, im Verhältniß gegen das Format des Buches, weder zu groß noch zu klein, und auf den Inhalt desselben passend erfunden seyn. S. Vignetten, Finalstöcke, Leisten.

10) Der weiße Rand der Blätter darf nicht zu schmahl seyn, und da, wo das Blatt im Rücken gebunden oder geheftet wird, muß dasselbe auch nicht zu wenig Platz haben, damit man es beym Lesen nicht gleichsam mit Gewalt bis in den innersten Winkel aufbrechen darf, oder wie der Buchdrucker zu reden pflegt: der Bundsteg darf, besonders bey starken dicken Bänden, nicht zu schmahl seyn. S. Formatsuchen, Stege.

Die Beurtheilung des innern literarischen oder gelehrten Werthes eines Buches, oder die Art des Vortrags, der in demselben herrscht u. dgl. gehört hieher nicht. Hierüber spricht der Recensent mit dem Verfasser desselben.

Mehrere Eigenschaften eines schön und regelmäßig gedruckten Buches, will ich hier um der Kürze willen, nicht anführen, weil ich bald in einem andern Werke über diesen Gegenstand ausführlicher reden werde.

In diesem Bande habe ich die Formatlehre ausführlich abgehandelt, und die Figuren derselben so deutlich, als mir möglich, vorgestellt, so daß der angehende Setzer und Corrector sich überall leicht wird Raths erholen können. Auch habe ich im Anhange, zum Nutzen ange-

hen-

gehender Setzerlehrlinge, daselbst mehrere für sie sehr nützliche und unentbehrliche Tabellen und andere für sie lehrreiche Gegenstände beygefügt, wofür mir selbige gewiß einigen Dank gönnen werden.

Währendem Drucke dieses Werkes sind mir da und dort noch einige Gegenstände ins Gedächtniß gekommen, die zwar eben nicht sehr wesentlich hieher gehören, über die ich aber doch gerne auch meine Meynung gesagt hätte: und über manche andere practisch-typographische Ausdrücke hätte ich auch gerne ausführlicher geredet; aber theils waren die Artikel hierüber schon abgedruckt, theils konnte es nicht mehr ordentlich alphabetisch eingeschaltet werden, theils fehlte es mir an der dazu noch nöthigen Zeit u.s.w.; indessen werde ich, wie ich schon an einem andern Orte dieses Werkes gesagt habe, in einem besondern Supplementbande, der aber auch für sich allein unter einem andern besondern Titel gebraucht werden kann, über manche hieher noch gehörige und andere mit der Buchdruckerkunst näher und entfernter verwandte und in mancherley Betracht wichtige Gegenstände ausführlicher reden, und noch einige hieher gehörige Sachen nachholen, die jedem Freunde der Litteratur und Kunst angenehm und auch auf verschiedene Art nützlich seyn werden.

Hier übergebe ich also diesen Versuch eines allgemeinen typographischen Wörterbuches den Kunstliebhabern, und wünsche sehr, daß angehende Buchdrucker, Schriftsteller, Correctoren, Buchhändler u. s. w. aus den aufrichtigen Belehrungen desselben viel Nutzen schöpfen möchten!

Indessen glaube ich, daß jeder Buchdrucker, der den großen Umfang seiner Kunst kennt, dieses Buch seinen Zöglingen, Setzern so wohl als Druckern, als einen nützlichen Leitfaden, empfehlen und es gern sehen wird, daß ich auch durch diese mühsame Arbeit denen Setzer- und Druckergesellen, welchen der Unterricht der Lehrlinge anvertraut wird, denselben solchen ehr zu erleichtern und bequemer zu machen gesucht habe.

Der Verfasser.

Allgemeines theoretisch-practisches Wörterbuch der Buchdruckerkunst und Schriftgießerey.

Zweyter Band.

Deck

Deckel, der, ist ein vorzüglicher oder wichtiger Theil der Buchdruckerpresse. Er bildet ein länglichtes Viereck, und ist auf der Kupferplatte, auf welcher die Drucker-Instrumente vorgestellt sind, zu sehen. Man hat zweyerley Deckel bey der Presse, erstlich den großen Deckel, von dem ich hier rede, welcher am Karne durch seine Gewinde oder durch die beyden sogenannten Deckelbänder (Charniere) befestigt ist; und den kleinen Deckel, den man gewöhnlich den Einlege-Deckel nennt, von welchem ich hernach reden werde.

Der große Deckel ist aus drey Leisten von trockenem harten (gemeiniglich weißbüchenem) Holze, nach der Form, die auf der oberwähnten Kupferplatte vorgestellt ist, zusammengefügt; statt der vierten Leiste ist ein sogenanntes eisernes ohngefähr ein oder anderthalb Zoll breites Band, gemeiniglich Stange genannt, welches das länglichte Viereck des Dekels zuschließt und bildet. An jeder Ecke auf beyden Seiten durch diese Stangen oder beyden Leisten des Deckels geht ein Loch, welches recht genau viereckigt ausgearbeitet seyn muß. Durch jedes dieser Löcher geht eine viereckigte Schraube, womit die zwey kleinern Bänder (Charniere) befestigt werden, in welchen sich das eiserne Rähmchen am Deckel auf und nieder beweget. Diese zwey Schrauben müssen oben entweder Muttern mit Flügeln haben, oder solche Muttern, die genau viereckigt gearbeitet sind, damit sie sich mit einem dazu passenden Schraubenzieher leicht auf- und zuschrauben, oder wenn es Muttern mit Flügeln sind, sich leicht mit dem Hammer auf- und zuschlagen lassen. Zum Ueberziehen des Deckels, welches eben hier beschrieben werden soll, nimmt man entweder Pergament, oder eine dichte, feste, feine Leinwand, welche eben nicht gebleicht seyn darf. Zu dieser Absicht also nimmt man ein Stück davon, welches jedoch so groß seyn muß, daß es über die Deckelrahme hinreicht, und um dieselbe herumgeschlagen werden kann, heftet es trocken an die äußeren Seiten der Leisten mit kleinen Nägeln verloren an,

bestreicht dann das Eisen, welches man vorher an den Seitenleisten des Deckels befestigt hat, mit gutem Kleister, unter welchen etwas Tischlerleim gemischt ist, und schneidet mit der Scheere an beyden Seiten dicht innerhalb der Seitenleiste bis quer über das Eisen in die Leinewand ein, zieht das nun der Länge des Eisens gleich gewordene Ende bis dahin, wo sich der Schnitt endigt, unter dem Eisen durch, und schlägt es, so weit es hier über das Eisen ragt, über dasselbe, so, daß das Eisen mit der Leinwand ganz überzogen ist, und neht es mit feinem Schusterdraht oder sonstigem festen starken Zwirne dicht an dem Eisen zusammen. Wenn nun die Leinwand um die eine Stange des Rahmens schon umgeschlagen, angeleimt und fest angetrocknet ist, so kann man die in dieselbe verloren eingeschlagenen kleinen Zwecken allenfalls wieder heraus ziehen; dann zieht man mit einer Lederzange die Leinwand scharf oder strenge an, und nagelt solche nach und nach, so wie man anzieht, in kleinen Entfernungen mit genannten dünnen flachen rundköpfigen Zwecken, die nur eines Viertelszolls lang zu seyn brauchen, an die andere Stange des Deckels gehörig geradelinigt in die Mitte derselben fest an. Damit dabey an den Ecken keine erhobenen Falten oder Beutel entstehen, so schneidet man daselbst mit einer Scheere so weit ein, als es nöthig ist, um die Leinwand über einander schlagen und festnageln zu können. Man muß nicht den Rahmen des Deckels oder dessen Stangen mit einem besondern Stücke Leinwand sondern alles aus dem Ganzen überziehen; oder ein einziges Stücke Leinwand muß über den ganzen Deckel mit sammt seinen Leisten oder Stangen gezogen, aufgeleimt, geneht und festgenagelt werden. Der Ueberzug des Deckels muß recht gerade, gleich gespannt und fest seyn, und darf nicht die geringsten Erhöhungen oder Falzen haben. Man überzieht heutzutage wenige Deckel mehr mit Pergament oder mit rohen Kalbfellen; denn durch das öftere Anfeuchten des Einlegedeckels zieht derselbe leicht Feuchtigkeit an, wodurch dann ein Deckelüberzug von Pergament oder von rohem Kalbleder, (welches blos von Haaren gereinigt ist) leichter schlaff, nachgiebig oder bauchigt werden muß, welches beym Drucken nachtheilig ist. Ist nun der Deckel mit der Leinewand auf obbeschriebene Art überzogen, worden, so nimmt man Leim, der gut flüßig gemacht seyn muß, und überstreicht den leinenen Ueberzug damit, welches die Haltbarkeit der Leinwand vermehrt, und verursacht, daß Nässe oder Feuchtigkeit nicht so leicht in den Deckelüberzug eindringen kann. Alsdann nimmt man einen reinen glatten Pappendeckel, der gar keine Erhöhungen oder Knoten haben darf, und recht gleich eben und gut geglättet seyn muß, besprengt ihn mit

Wasser, damit er sich erweiche, streicht ihn auch mit warmen flüßigen Leime gut an, und legt ihn gerade auf die äußere Oberfläche des leinewandenen Deckelüberzuges auf, und drückt ihn mit der flachen Hand auf selbigen recht gleich fest und gerade an, wobey der Deckel auf einem flachen geraden Tische liegen muß. Ueber diesen dünnen sogenannten glasirten Pappendeckel kleistert man noch einen feinen glatten reinen knotenfreyen Schreibpapierbogen, welcher eben die Größe des Deckelüberzuges haben und so zugeschnitten seyn muß, daß er auf der Oberfläche des Deckels über die eiserne Queerstange mit übergeschlagen oder eingefalzet werden kann. Der obbeschriebene Pappendeckel muß gerade so abgemessen oder zugeschnitten werden, daß er bis dicht an die eiserne Queerstange des Deckels anstößt, und mit derselben eine möglichst gleichlaufende Oberfläche bekömmt. Es versteht sich von selbst, daß so wohl der Pappendeckel, als auch der obgenannte Schreibpapierbogen welche auf den leinwandenen Ueberzug aufgeleimt werden, aus dem Ganzen seyn müssen, und nicht etwa aus verschiedenen Stücken zusammen gesetzt werden, damit der Ueberzug vom Schreibpapiere mit über die eiserne Queerstange des Deckelrahmens hinweg geht; es hat den Nutzen, daß, wenn der Deckel im Hineinfahren des Karnes manchmahl durch nicht genaue Zulegung, oder durch zu geschwindes Hineinfahren des Karrns, an den Tiegel anstößt, dadurch die Leinwand nicht so leicht bestoßen oder beschädigt und die aufgeleimte Pappe nicht so leicht in die Höhe steigen kann, wenn solche sich etwa durch warme Witterung in etwas von der Leinwand abgelöset hätte; wie der Fall manchmahl vorkommt, wenn der Drucker die genannten Pappendeckel und den Ueberzug von Schreibpapier nicht recht gut, fest und gleich aufgeleimt hat. — Hat man nun den Deckel in so weit fertig, und er ist etwas ausgetrocknet, so bestreicht man dessen innere Fläche, wo die Puncturschreeren eingesetzt oder befestigt werden, ebenfalls mit gutem festen Stärkenkleister, und belegt solche mit einem gleichgroßen verhältnißmäßig zugeschnittenen Schreibpapierbogen, welcher vorher auch mit Kleister gleich überstrichen worden ist, und streicht ihn mit der flachen Hand auf den leinenen Ueberzug recht gerade und gleich an. Da nun hierbey gemeiniglich Luftblasen zwischen demselben und der Leinwand entstehen, so muß man solche vorsichtig mit einer kleinen Steckenadel aufstechen, und die darinnen verhaltene Luft allmählig austreiben, und Acht haben, daß man dabey keine Löcher ins Papier streicht, oder es auseinander reißet; am besten ist es, wenn man zur Austreibung solcher Luftbläschen sich eines feinen trocknen Schwämmchens, oder eines Stückchen feines mit der Hand weich-

weich geriebenen Druckpapieres bedient. Das Aufkleben eines solchen Schreibpapierbogens auf die innere Fläche des leinenen Deckelüberzuges hat den Nutzen, daß der Filz, oder das Stücke Tuch, welches der Drucker unter den Einlegedeckel zu legen pflegt, nicht durch eingesogene Feuchtigkeit an die mit Leim getränkte Leinewand ankleben kann, und die Spannkraft derselben mit erhält. Man muß einen neu überzogenen Deckel nicht etwa an der Sonnenhitze oder am heißen Ofen gleichsam mit Gewalt trocken machen wollen, sondern derselbe muß nach und nach von seinen Feuchtigkeiten ausdunsten, auf eine gerade Fläche gelegt, und mit einem Setzbrete oder Waschbrete, oder einem andern seiner Größe anpassende Brete, belegt, und dieses mit irgend einem Steine oder Gewichte beschweret werden; damit er sich währendem Austrocknen nicht krumm ziehe, und dadurch an der Presse unbrauchbar wird. Zum neuen Ueberziehen eines Deckels gehören immer einige Tage Zeit, ehe alles dabey ganz austrocknet und fest wird; daher sollte ein fertiger gut überzogener Deckel in jeder Druckerey immer vorräthig gehalten werden, wo die Pressen alle gleich weit und gleich groß sind, damit, wenn manchmahl durch irgend einem unvermutheten Zufall ein Deckel unbrauchbar wird, die eiserne Stange desselben manchmahl zerbricht, oder dessen hölzerne Rahmen aus dem Winkel gehen, wenn solche an den Ecken keine Besetzbleche haben, der Drucker sogleich den vorräthigen Deckel anschlagen, einrichten und dann wieder fortarbeiten kann.

Um den Deckel-Rahmen auf ihrer Oberfläche ein gleicheres und besseres Ansehen zu geben, kann man solche auch mit gleichem Schreibpapierstreifen überkleistern. Währendem Trocknen des neu überzogenen Deckels muß man ihn manchmahl umwenden, damit er von allen Seiten leichter und gleicher trocken werden kann. Ist der Deckel endlich gut ausgetrocknet, so schraubt man denselben vermittelst der Deckelbänder an den Karn an, schneidet an der Mitte der Deckelstangen, wo die Puncturschееren festgeschraubt werden müssen, die über die dazu bestimmten Löcher weggehende Leinwand in so weit durch, daß die Schrauben durchgesteckt und mit denselben die Puncturen gehörig gestellt und befestigt werden können. Siehe hierbey auch den Artikel: Einlegedeckel.

Deckelbänder, sind von Eisen. An diese wird der Deckel befestigt, und in dem Gewinde derselben, geht der Deckel auf und nieder. Sie müssen beyde eine

ganz

ganz gleiche Form haben, und an dem Karnrahmen gerade befestigt oder angeschraubt werden, und darf nicht etwa ein Deckelband höher und das andere niedriger stehen. Die Hohlungen, welche durch das Gewinde durchgehen, und wodurch die hölzernen Nägel (Pflöcke) durchgesteckt werden, müssen einander ganz gleich seyn, und nicht etwa ein Deckelband eine engere und das andere eine weitere Hohlung haben; weil hernach der Deckel, wenn er zugemacht ist, nicht gerade auf der Forme aufliegen würde, und dann unmöglich ein gleicher, reiner, leserlicher Abdruck in der Presse hervorgebracht werden könnte. Die Hölzer oder Pflöcke, welche durch die Hohlungen der Bänder durchgesteckt werden, müssen so geschnitzt seyn, daß sie solche gut und ganz ausfüllen, damit der Deckel beym Auf- und Zumachen nicht wackeln oder sich auf- und nieder bewegen kann. Beyde Deckelbänder an einer Presse müssen einander völlig gleich gearbeitet seyn.

Dedication, oder Zueigungsschrift. Diese folgt im Drucke gleich nach dem Haupttitel eines Buches, und wird mit einer größern Schrift gesetzt, als die Vorrede: auch darf die Dedication nicht enge gesetzt, sondern muß zwischen den Zeilen Raum haben, und muß, wie der Setzer zu reden pflegt, durchschossen werden. Hat die Dedication einen besondern Titel, so muß derselbe durchaus aus Schriften, die etwas kleiner gewählt sind, als die auf dem Haupttitel, gesetzt werden; oder die Hauptzeile der Dedication wird aus einer Schrift gesetzt, welche um einen Grad kleiner ist, als die Hauptzeile des Haupttitels; und dann richten sich die andern Zeilen alle nach dem Verhältnisse der Hauptzeile. Auch darf zum Anfang der Dedication kein Buchstabe aus einer größern Schrift gebraucht werden, als höchstens aus der Schrift, aus welcher die Hauptzeile des Haupttitels gesetzt ist. Wenn man Platz hat, so sieht es auch gut und splendid aus, wenn man die Dedication stark durchschießt oder zwischen die Zeilen Quatratzeilen setzt. Auch kann man die oberen Hälften der Seiten der Dedication halb weiß und die Zeilen auf denselben tiefer unten hinlaufen lassen, welches gleichsam mehr Ehrerbiethung gegen den anzeigt, dem der Autor das Buch dedicirt.

Defectbogen. Bey jedem Bogen eines jeden Werkes, das gedruckt wird, muß bey jeder Auflage von 1000 Exemplaren ein Buch darüber oder sogenannter Zuschuß mit abgedruckt werden, damit, weil oft Bogen von der Auflage verunglücken, zerrissen oder beschmuzt, oder durch mancherley andere Zufälle verdorben werden, man

aus

aus den Zuschußbogen die Exemplare gehörig ergänzen und an den Verleger oder Eigenthümer abgeliefert werden kann. Die Bogen, welche dann vom Zuschusse, nachdem alle Exemplare completirt sind, noch übrig bleiben, und noch rein und gut sind, legt man nach der alphabetischen Ordnung zusammen, und macht aus denselben ein Packet, welches man überschreibt: Defectbogen zu den und den Buch u. d. gl., und hebt solches auf, damit wenn etwa durch besondere Zufälle ein oder mehrere Bogen aus einem ganzen Exemplare beschmuzt werden oder verloren gehen, man vielleicht ein solches aus dem Päckchen Defectbogen wieder, ergänzen kann. Siehe: Zuschuß.

Defectkasten, nennt der Setzer einen Schriftkasten, in welchen derselbe verschiedene ihm in einer Schriftgattung übrige oder überflüßige Buchstaben hinein legt, bis er solche etwa in Gebrauch nehmen muß. Geht ihm im Satze ein Buchstabe stark auf, so kann er ihn dann vielleicht im Defectkasten haben, und sich solchen in seinen Setzkasten bequem einwappen. Wenn Platz in einer Officin ist, und übrige Schriftkästen vorhanden sind, ist es besser, wenn man die manchmahl übrig bleibenden oder vom Schriftgießer bey einer Schrift zu viel gegossenen Buchstaben in einen solchen hinein legt; weil der Setzer, im Falle ihm ein Buchstabe beym Satze stark aufgeht, den Defectkasten geschwind übersehen kann, ob er etwa von denselben Buchstaben mehrere darinnen findet? als wenn man die übrigen Buchstaben blos in Papiere gewickelt aufhebt, oder solche in Stücken aufsetzen und einschlagen läßt, und auswendig auf die Schrift-Stücken die Buchstaben, welche jedes Stück enthält, aufschreibt. Siehe: Schriftstücken, Aufbinden, Aufräumen.

Defectzettel, nennt der Buchdrucker einen Zettel, auf welchen derselbe dem Schriftgießer vorschreibt, welche Buchstaben er ihm zu einer Schrift, die er ihm gegossen hat, nachgießen soll, damit das Verhältniß im Ganzen besser herauskommt. Oder wenn der Buchdrucker in einer Schriftgattung beym Drucke eines Werkes einige Buchstaben stärker oder davon mehrere dazu braucht, als gewöhnlich, weil manche Ausdrücke oder Wörter in demselben sehr oft vorkommen; so muß er dergleichen Buchstaben, die stark gebraucht werden, in größerer Zahl, als gewöhnlich, nachgießen lassen, und wie viel er von denselben noch zu brauchen gedenkt, dem Schriftgießer auf einen Zettel vorschreiben. Oben über dem Zettel schreibt er z. B. Defectzettel

zur

zur groben Cicero fractur, zur Garmond antiqua u. s. w. Wenn dann der Schriftgießer die Buchstaben, die ihm auf dem Defectzetel zu dieser oder jener Schrift nachzugießen vorgeschrieben worden, fertig gegossen und eingepackt hat; so schreibt er auch auswendig auf das Paquet: Defect zur groben Cicero fractur — zur Garmond antiqua u. s. w., damit der Buchdrucker oder Setzer gleich weis, was in demselben Stücke oder Paquete enthalten ist. Wenn in einer Buchdruckerey eine Schrift von diesen oder jenen Buchstaben zu wenig gegossen worden, so heißt es dann: zu dieser Schrift muß noch ein Defect nachgegossen werden, weshalb hernach dem Schriftgießer auf dem Defectzettel vom Buchdrucker vorgeschrieben wird, wie viele er von den und den Buchstaben nachgießen soll. Will der Buchdrucker wissen, wieviel der Guß eines solchen Defects, nach dessen Fertigung, ohngefähr wiegen oder kosten wird, so darf er nur in der dem Zweyten Bande dieses Werkes beygedruckten und am Ende desselben beygebundenen Schriftguß-Tabelle nachsehen, wie viele Tausende von Buchstaben auf einen Centner bey derselben Schrift im Gusse gehen; wenn er nun berechnet, wieviel alle, die er auf dem Defectzettel in derselben Schrift zu gießen vorgeschrieben hat, Tausende oder Hunderte ausmachen, so kann er dann leicht berechnen, wieviele Pfunde sein bestellter Defect wiegen und kosten wird. S. auch: Gießzettel.

Deckelstuhl ist ein Theil der Buchdruckerpresse, auf welchem der Deckel ruht, wenn der Drucker den abgedruckten Bogen aus ihm herausnimmt und auslegt. Meistentheils nennt man den Deckelstuhl den Kalgen (Galgen), weil er eine solche ⌐ Gestalt hat. S. die Kupfertafel, welche die Buchdruckerpresse und Drucker-Instrumente vorstellt und diesem Zweyten Bande beygebunden ist.

Denkspruch, s. Postulat.

Depositor, s. Postulat.

Descendiain-Kögel, s. Schriftkögel.

Distinctionszeichen, s. Unterscheidungszeichen, Rechtschreibekunst.

Divisorium, ist ein gabelförmiges hölzernes Werkzeug, welches dem Setzer das Manuscript, von welchem er setzt, auf dem Tenakel, denn er vor sich auf dem

Schriftkasten stecken hat, fest hält; er kann solches auf- und niederwärts rücken; seine Gestalt ist auf der Kupferplatte, welche die Setzer-Instrumente vorstellt, zu sehen, die diesem Zweyten Bande beygebunden ist; man nennt es auch den Blatthalter. S. auch: Anführen eines Setzerlehrlings, im Ersten Bande, Seite 77.

Doppliren, heißt: wenn im Drucke ein Wort, eine Zeile, oder gar eine ganze Seite gleichsam doppelt gedruckt erscheint, wodurch es unleserlich wird. Das Doppliren kann mancherley Ursachen haben. Erstlich kann das Rähmchen hiezu Anlaß geben, wenn die Stege, welche in dem Ueberzuge desselben befestigt und durch denselben durchgezogen worden, etwa zu dick geschnitzt sind, und also beym Ziehen verursachen, daß der Druck des Tiegels nicht ganz auf den Bogen wirken kann, und ihn die zu dicken Stege gleichsam abhalten; dann kommt der Abdruck blasser und gleichsam doppelt heraus, besonders wenn das Rähmchen im Gewinde nicht gerade geht und nicht genau auf dem Deckel schließt, oder wenn es sich in den beyden Gewinden hin- und her bewegt, oder wackelt. Dieses Hin- und Herbewegen des Rähmchens kann man dadurch verhindern, daß man die kleinen hölzernen Pflöckchen, welche durch die beyden Gewinde, um welche das Rähmchen am Deckel auf und niedergeht, mit etwas dünnem Leder umwickelt, und dadurch die Höhlung besser ausfüllt. Es versteht sich von selbst, daß die kleinen Bänder oder Gewinde (Scharniere), durch welche das eiserne Rähmchen mit dem Deckel verbunden ist, beyde einander ganz gleich gearbeitet seyn müssen, und die Höhlung des einen, wodurch das Pflöckchen geht, nicht weiter oder enger als die andere ist, sonst kann das Rähmchen unmöglich gleich aufliegen oder gerade auf dem Deckel schließen. Das Doppliren wird auch dadurch verursacht, wenn der Deckel in seinem Gewinde nicht fest geht, und sich etwa beym Auf- und Zumachen hin und herschiebt, oder wenn ihn der Drucker nicht gerade zulegt, oder dabey zu stark niederklatscht, oder niederwirft, daß einem Nebenstehenden durch das dadurch verursachte Getöse die Ohren gällen! Wenn der Deckel nicht gerade in seinem Gewinde geht, und also nicht gerade auf die Forme fallen kann, und etwa wenn er zugemacht ist, auf der einen Seite auf der Forme gut aufliegt, auf der andern aber die Forme oder die Columnen derselben nicht berührt; so wird dann beym Ziehen ebenfalls verursacht, daß sich der Abdruck daselbst, wo er nicht aufliegt, dopplirt. Bewegt sich der Deckel hin und her, so kann man diesem Uebel auf ebendieselbe Art abhelfen, wie oben beym Hin- und Herbewegen des eisernen Rähmchens gesagt worden ist. Beym Ziehen kann

auch

auch verursacht werden, daß sich der Abdruck dopplirt, wenn der Drucker nämlich beym Hineinfahren des Deckels den Bengel nicht weit genug zurück gehen läßt, so, daß der Tiegel sich an den Deckel schleift; daher muß der Drucker, wenn er den Deckel hinein gefahren und auf den ersten Satz gezogen hat, den Bengel mit der linken Hand allemahl so weit zurück treiben, daß der Tiegel, wenn zum zweyten Satz oder Zug hineingefahren wird, den Deckel gar nicht berühren kann. Wenn das Schloß an einer Büchsenpresse, welches durch die Oeffnung der Brücke geht, zu viel Spielraum an allen Seiten hat, und also beym Ziehen sich hin und her bewegt, so kann dieses auch verursachen, daß sich der Druck dopplirt. Der Drucker muß daher die Büchsenkeile untersuchen, ob solche gerade oder so zweckmäßig geschnitzt sind, daß sie die Büchse in einer gerade auf- und nieder gehenden Richtung erhalten. Siehe: Büchsenkeile, Fletschen, Schmitzen.

Dritttheilbogen, wie solche in verschiedenen Formaten auszuschießen und abzudrucken, ist in der Formatlehre, welche im Anhange zu diesem Zweyten Band zu finden, deutlich erklärt und bildlich vorgestellt worden. Siehe: Formatlehre.

Drucker, ist derjenige Geselle in der Buchdruckerey, welcher blos das Drucken gelernt hat, und mit den Setzerarbeiten wenig oder gar nicht umzugehen weis. Bekanntlich theilen sich die Buchdruckergesellen in zwey Classen, in die eine gehören die Setzer und in die andere die Drucker. (S. Setzer). Es giebt zwar auch hie und da einen Buchdruckergesellen, der beydes zugleich gut versteht und ausübt, aber der Fall ist selten, daß ein solcher in beyden Arten von Arbeiten gleiche Geschicklichkeit und Fertigkeit besitzt. Gemeiniglich sind die, welche sich rühmen, so wohl als Drucker als auch als Setzer arbeiten zu können, entweder in einem oder in beyden Fächern Stümper; scherzweise nennen die Buchdrucker einen Gesellen, welcher sagt, daß er Drucker und Setzer zugleich sey, einen Schweizerdegen. — Die Erfahrung hat allezeit gelehrt, daß der, welcher als Setzer gelernt und sich im Setzen immer geübt hat, allemahl dabey brauchbarer ist als einer, der nur manchmahl gedruckt und dann wieder gesetzt hat. — Am besten ist es, wenn ein Drucker immer blos beym Drucken bleibt, wenn sein Körper dazu tauglich ist, und so auch der Setzer immer beym Setzen bleibt; dann erlangt jeder in seinem Fache durch Uebung die gehörige Fertigkeit und Geschwindigkeit. Indessen ist es immer gut, und kann

manchmahl vielen Nutzen bringen, wenn ein Setzer sich vom Drucken soviele Kenntnisse beyzubringen sucht, daß er im Nothfalle auch an der Presse zu arbeiten im Stande ist. Besonders sollte sich auch ein jeder Setzer Mühe geben, deutliche und gründliche Begriffe vom Drucken zu erlangen, zumahl solche, die bestimmt sind, einst eigene Druckereyen zu führen, denen ist es vorzüglich nöthig und nützlich, eine genaue Kenntniß von allen, was zu einer gutgebauten Buchdruckerpresse und zum Drucken gehört, zu besitzen, damit sie einst nicht allein unwissende Setzer sondern auch nachläßige und schlendrianistische Drucker zu rechte weisen können, und ihnen in Fällen, wo die Erfahrung oder die Einsichten derselben nicht hinreichen, zu rathen wissen, und nicht dem Drucker alles glauben müssen, was er ihnen vorspiegelt, wenn er Maculatur gedruckt hat. — Denn sehr oft geben die Drucker bald diesem bald jenem Theile der Presse, bald der Beschaffenheit der Farbe, bald den Ballenledern, Ballenhaaren, der Beschaffenheit der Papiere, auf die sie drucken, u. s. w. die Schuld, daß die Abdrücke, die sie liefern, ins Maculatur geworfen werden müssen — ohne zu bedenken, daß nicht die Presse oder ihre Bestandtheile, oder die Materalien und Geräthschaften, die der Drucker braucht, den Drucker unterrichten sollen — sondern der Drucker muß solche, wenn sie mangelhaft oder fehlerhaft sind, zu verbessern und zweckmäßig herzustellen wissen; sonst ist er ein bloßer gedankenloser maschinenmäßiger Pfuscher und Papierverderber, und kein wahrer Drucker! Die Presse kann mit ihrem Zubehöre dem Drucker nicht klüger machen, sondern der Drucker muß mit der Presse klug und regelmäßig zu Werke gehen. — Ein Drucker, der sein Fach nicht gründlich versteht, und nicht nachdenken gelernt hat, kann die beste Presse, die durchaus regelmäßig gebaut ist, gar bald so verderben, daß einer, der das Drucken gründlich versteht, viele Mühe und auch Kosten anwenden muß, solche wieder in gehörigen Stand zu setzen. Damit sich nun angehende Buchdruckerherren, oder auch solche, die blos Setzen gelernt haben, von allen Handgriffen, die beym Drucken vorkommen, und von der Behandlung der Presse und ihrer Bestandtheile deutliche und richtige Begriffe zu machen im Stande sind, so ist nöthig, hier im Folgenden alles das zu erklären, was beym eigentlichen

Drucken zu beobachten und zu merken ist. Welche Leibes- und Geistesbeschaffenheit zu einem brauchbaren Drucker nöthig, und wie ein Druckerlehrling zu unterrichten sey, ist schon im ersten Bande dieses Werks unter dem Artikel:

An-

Anführen eines Druckerlehrlings, erinnert worden, auf welchen ich den Leser hier deßfalls weisen muß. Hier müssen wir das eigentliche Drucken, und was dabey vom Anfange bis zum Ende beobachtet werden muß, oder alle die dazu nöthigen Handgriffe, die dabey nach einander angewendet werden müssen, hinter einander beschreiben, und dabey mancherley belehrende Anmerkungen oder nützliche Erinnerungen, Anfängern zum Besten, einfließen lassen. Die Hauptsache beym Drucken ist: das Auftragen und das Ziehen. Nicht allein von diesen beyden Hauptverrichtungen eines Druckers, sondern auch von allen andern Druckerarbeiten soll hier geredet, und selbige einem Anfänger so verständlich, als mir möglich, erkläret werden:

Ist die Forme, die gedruckt werden soll, vom Setzer corrigirt, so muß solche der Drucker regelmäßig zuschließen (s. Formenschließen), und sie dann in die Presse auf das Fundament, welches er vorher von allem Staube oder etwa auf dasselbe gefallenen Unrathe gereinigt haben muß, niederlegen, welches Einheben genannt wird. (S. auch den Artikel Einheben). Hierbey muß ich aber erst erinnern, daß vom Drucke mit Schraubenrahmen hier vors erste die Rede ist. Vom Drucken mit Keilrahmen wird das Nöthige weiter unten vorkommen. Ist nun die Forme auf das Fundament in der Presse niedergelegt, so muß der Drucker selbige in eine solche zum Fortdrucken bestimmte und regelmäßige Lage bringen; und nachdem dieses geschehen, sie in derselben bestimmten Lage auch befestigen oder festkeilen, so daß dann die verlangte Zahl Abdrücke von derselben gemacht werden können. Dieses heißt dann: die Forme zum Fortdrucken zurichten, welches eine der wichtigsten Verrichtungen des Druckers zu nennen, auf deren Genauigkeit und Regelmäßigkeit des Verfahrens dabey das Meiste ankommt. Eine Forme zurichten, heißt eigentlich: sie so in der Presse legen, rücken, stellen und befestigen, daß alle Abdrücke, die von derselben gemacht werden sollen, genau auf die Mitte des Bogens stehen; oder wenn die erste Forme oder der Schöndruck auf dem Bogen schon regelmäßig abgedruckt worden, die zweyte Forme (oder den Wiederdruck) in der Presse eben so zu rücken, zu stellen und zu befestigen, daß ihre Abdrücke wieder auf die der ersten Forme (oder des Schöndrucks) genau passen. Dieß ist das eigentliche Zurichten.

Wenn nun also die Forme in die Presse eingehoben ist, so stellt der Drucker die Puncturen im Deckel genau in die Mitte, und bringt den Einlegedeckel in gehörige Ordnung. Alsdann nimmt er ein schmahles gleiches Lineal, oder einen geraden schmahlen Steg, legt diesen an die Columnentitel in den Kreuzstegen dicht an, und untersucht, ob diese alle gerade und dicht an das Lineal anpassen. Findet er etwa, daß dieses nicht ist, und die Kreuzstege sind gleich, so muß er die Forme aufschließen, und die obern Kapitalstege heraus nehmen (s. Kapitalstege), solche untersuchen, ob sie gleich sind, oder ob einer schmähler als der andere, ob solche verwechselt worden, oder schief gehobelt sind u. s. w. Findet man Ungleichheiten oder falsche Stege dabey, so muß man solche berichtigen, und sie auf beyden Seiten in die gehörige Lage bringen. Sind so wohl die Kreuzstege als auch die Kapitalstege gleich und genau so breit, als sie in demselben Formate seyn sollen, und die Columnentitel der Forme stehen bey der Untersuchung nicht alle gleich dicht ans Lineal an; so muß die Ursache demnach in der fehlerhaften Beschaffenheit der Rahme liegen, und die obere Queerstange und die Stange derselben linkerhand keinen richtigen Winkel bilden. Hat nun der Setzer eine jede Columne in der Forme genau der anderen gleich gemacht, und eine so genau als die andere abgemessen und justirt, und es passen doch die Columnentitel nicht alle genau ans Lineal; so muß der Drucker da, wo die Columnentitel nicht an jene der andern Hälfte der Forme im Kreuzsteg passen, oder weiter hinein stehen, im Kapital so viel entweder mit Spähnen, dünnen Stegen oder auch gegossenen Durchschießlinien (Regletten) einlegen, als erforderlich ist, dieselben Columnentitel mit jenen in eine gleiche gerade Linie zu bringen. Hat man nun die Stege alle untersucht, und gefunden, daß sie alle richtig sind, so ruckt man die Forme auf dem Fundamente so, daß solche gerade unter die Mitte des Tiegels zu liegen kömmt, füllt den Platz, der oben zwischen dem Rande des Karrns und zwischen der Rahme der Forme übrig bleibt, mit Stegen aus, (dieß heißt man auch den Raum am obern Kapital ausfüllen), und schiebt die Forme an diese oben zwischen die Rahme und dem Karrnrande eingelegten Stege dicht an. Nun hat man bey jeder Presse oben am Karrnrande, wo die obern Kapitalstege liegen, ein Zeichen, welches ein kleiner Einschnitt in den Karrnrahmen ist, oder wo ein kleiner Nagel eingeschlagen ist, welches die genaue Mitte des ganzen innern Raumes des Karrns andeutet; darnach rückt man die Forme weiter so, daß die Mitte des Mittelstegs derselben genau auf das genannte richtige Mitte-Zeichen paßt. Alsdann muß man den

Raum

Raum, der auf der linken Seite der Forme zwischen dem Rande des Karrns und der eisernen Rahme derselben übrig ist, ebenfalls mit verschiedenen Einlegestegen ausfüllen, (welches man auch das Kapital beym Tiegel nennt), und schiebt dann die Forme so wohl von vorne, wo die eisernen Schrauben sich befinden, nach oben an das Kapital und auch von der Rechten zur Linken, oder nach dem Kapital unter dem Tiegel stark oder fest an, welche dann, wenn das ganze Zurichten, von dem wir hier weiter reden, geschehen ist, fest eingekeilt, (s. Einkeilen) werden muß, ehe fortgedruckt werden kann.

Wenn nun die Forme auf obbeschriebene Art möglichst genau in die Mitte des innern Karrnraumes gerückt worden ist, so nimmt man ein zu dem Formate derselben Forme passendes Rähmchen, das schon mit Schreibpapier-Maculatur überzogen ist, und schlägt solches an den Deckel an, das heißt: bringt solches in die dazu an beyden Ecken des Deckels befindliche Gewinde (Scharniere), steckt in die Höhlungen des Gewindes oder der kleinen Rähmchenbänder passende hölzerne Pflöckchen, wodurch das Rähmchen gehörig an den Deckel befestigt wird, und ordentlich auf und nieder bewegt werden kann. Nun rückt man die Puncturen im Deckel recht genau in die Mitte desselben, oder legt dann den Filz (s. Filz) in selbige ein, und sticht hernach den sogenannten Einlegedeckel*) von Maculatur, der zu dem zu drucken-

den

*) Der sogenannte Einlegedeckel, oder kleine Deckel, wie ihn einige auch nennen, wird auf folgende Art verfertigt: Man nimmt 12 bis 18 Bogen reines gleiches Druckpapier-Maculatur, neht solches in der Mitte oben und unten mit einem schmahlen Streifschen dünnen Leders ein, auf welches er in die Puncturspitzen eingestochen wird. Zu jedem Formate, das gedruckt wird, sollte der Drucker eigentlich einen besondern dazu schicklichen Einlegedeckel haben. Denn mit einem und ebendemselben Einlegedeckel alle Formate zu drucken, ist sehr fehlerhaft und schädlich; weil die Schattirung der Seiten sich nach und nach immer mehr in denselben eindrücken. Wenn nun ein beträchtlich kleineres oder größeres Format gedruckt wird, so verursacht dieses, daß die Seiten bey einem Deckel, der eine kleinere oder größere eingedruckte Schattirung hat, im Abdrucken nicht gleich und leserlich heraus kommen können. Kleine Verschiedenheiten in der Länge und Breite der Columnen der Formen machen freylich hierinn keine merkliche Veränderung im Abdrucke. — Auch muß ich hier mit bemerken, daß der Drucker, wenn er zu arbeiten aufhört, oder Abends

den Format schicklich ist, ein, feuchtet denselben mit dem nassen Schwamme oben und in der Mitte an, daß er sich erweiche, und legt auf selbigen höchstens 2 bis 3 Bogen graues Maculatur (sogenanntes Schrens-Lösch-oder Fließpapier), das keine Knoten hat, und recht gleich und rein ist.

Hernach nimmt man einen Bogen von dem abzudruckenden Haufen Papiere, falzt solchen gerade in der Mitte den langen Weg durch, sticht ihn nach der geraden Bruch-oder Falzlinie unten und oben gerade in die Puncturspitzen ein. Dieser heißt dann der Einstechbogen; auf diesen sticht man hernach noch etliche Bogen von demselben gefeuchteten und zu druckenden Haufen ebenfalls in die Puncturen ein, und legt auf diese wieder einen geleimten festen Schreibpapierbogen, (den man gewöhnlich den Abziehebogen nennt), damit die unter demselben eingelegten oder eingestochenen reinen Bogen vom Haufen für das Beschmuzen gesichert sind, macht das Rähmchen am Deckel zu, legt den Deckel nieder, und fährt dann den Karn hinein, und zieht (druckt) ihn so zu sagen blind ab, ohne vorher auf die Forme Farbe aufgetragen zu haben, weil es dabey nur darum zu thun ist, die bloße Schattirung des Eindrucks auf dem weißen und noch reinen Bogen im Einlegedeckel zu haben, um darnach die richtige oder falsche Lage der Forme beurtheilen und sich beym Zurichten darnach benehmen zu können. Ehe man aber zu diesem Blindabdrucken zur Schattirung den Deckel auf die Forme niederlegt, muß man erst untersuchen oder probiren, ob die Puncturspitzen auch gerade in die oben und unten in dem Mittelstege befindlichen Oeffnungen passen, und nicht etwa neben diesen Oeffnungen, aus dieser oder jener Ursache, in dem Mittelsteg oder gar auf die eiserne Rahme gehen? Sollte dieses der Fall seyn, welcher jedoch bey einem geschickten und etwas geübten

Dru-

Feyerabend macht, den Einlegedeckel nicht im Deckel liegen lassen, sondern solchen aus den Puncturen heraus nehmen, und bey der Presse auslegen soll, damit die Feuchtigkeit, welche durch das öftere Anfeuchten desselben währendem Drucken, sich in ihn hineinzieht, wieder austrocknen kann, und er also nicht so leicht zu weich wird, oder in Fäulniß übergehe — Nach der Größe des Formates, das gedruckt werden soll, muß sich auch die Größe des Einlegedeckels richten; derselbe muß jedoch allezeit aus etwas größerem Druckmaculature zusammen geneht werden, als das Papier ist, auf welches die Auflage von der Forme abgedruckt werden soll. Siehe: Einlegedeckel.

Drucker selten vorkommt, wenn die Forme vorher auf obbeschriebene Art möglichst genau in die Mitte gerückt worden ist; so muß man dann dieselbe so lange hin- oder her, hinauf oder herunter rücken, bis man sieht, daß die Puncturspitzen genau in die Mitte der Löcher im Mittelstege passen; oder man nimmt das Zurichtemaaß, *) und rückt nach demselben die Forme genauer in die Mitte.

Hat man nun die Forme möglichst genau in die Mitte gerückt, und solche am obern Kapitale und beym Kapitale linkerhand unter dem Tiegel hinlänglich befestigt, so fährt man den Karn hinein, jedoch nicht zu schnell, damit sich die Forme dabey nicht verrücke, weil sie noch nicht ganz fest gekeilt ist, zieht und druckt also den eingelegten oder eingestochenen Bogen blind ab, hebt den Deckel auf, und öffnet ihn, betrachtet dann die eingedruckte Schattirung, nimmt die Ahle, und durchsticht damit die äußersten Gränzpuncte oder Gränzlinien der Schattirungen der Columnen, und umschlägt dann den Bogen, und zieht ihn eben so, wie vorher geschehen, ab. Weicht nun die dadurch bewirkte Schattirung im Bogen von der Schattirung des ersten Druckes ab, so rückt man die Forme entweder rechts oder links, hinauf oder herunter. — Schlagen die Schattirungen aller Columnen beträchtlich vor, oder, wie man zu sagen pflegt, weicht das Register stark ab, so muß man sich durch gehörige Rückung der ganzen Forme auf dem Fundamente helfen, und solche dadurch in die genau passende Lage zu bringen suchen. Beträgt die Abweichung des Registers wenig so muß man sich durch Einlegung dünner hölzerner Spähnchen zu helfen suchen, wel-

*) Zum Zurichtemaaß kann man einen Steg, der die gehörige Länge hat, bestimmen, und solchen so wählen, daß er durch in denselben gemachte Einschnitte, die von denen Formen und Formaten, die der Drucker gewöhnlich druckt, die Mitte ordentlich anzeigt. Die Gestalt eines solchen Steges, der zum Zurichtemaaß gebraucht wird, ist ohngefähr also: ——╕ gleichsam wie ein Winkelmaaß, nur daß die obere Winkelleiste oder Eckleiste ganz klein und nur so groß zu seyn braucht, daß der Drucker solches an den Karnrahmen oder an dessen Ecke fest anlegen und damit messen kann. Die in dasselbe eingeschnittenen Kerben zeigen dem Drucker die Mitte in den verschiedenen Formaten, die er druckt, und die er sich auf dem Zurichtemaaße selbst einschneiden muß. — Die Untersuchung, ob die Formen, die er gewöhnlich druckt, genau in der Mitte liegen, kann sich der Drucker durch ein gut bezeichnetes Zurichtemaaß sehr erleichtern.

welche bey der Presse von verschiedener Länge und Stärke immer bey der Hand seyn müssen. Manchmahl geschieht es, daß, obgleich alle Columnen auf der Forme genau von gleicher Länge und Breite gesetzt und justirt sind, und wenn auch die ganze Forme richtig in der Mitte liegt, die Schattirungen dieser oder jener Columnen dennoch im blinden Abdrucke vorschlagen, und entweder zu weit links, oder zu weit rechts hinauf stehen, oder weiter herunter gehen u. s. w.; die Ursache ist dann, daß entweder der Setzer oder der Drucker, welcher das Format über die Forme geschlagen hat, (s. Format überschlagen), diese oder jene Stege desselben dabey verwechselt hat. Z. B. er hat etwa die Kreuzstege, welche vielleicht einige Aehnlichkeit mit den obern Kapitalstegen hatten, oben an das Kapital, oder statt der Bundstege ähnliche Anlegestege zwischen die Columnen gelegt, oder umgekehrt, diese mit jenen verwechselt u. d. gl. Hierdurch wird oft dem Drucker, wenn er eine solche Forme mit verwechselten Stegen zurichten soll, viel Versäumniß verursacht, wenn er diesen Grund des Abweichens des Registers nicht gleich bemerkt. Es ist daher allemahl besser, wenn der Drucker, eine Forme, die er einheben will oder soll, vorher genau betrachtet, und untersucht, ob nicht etwa beym Schließen die oder jene Stege desselben, aus Versehen oder Unwissenheit dessen, der sie geschlossen hat, verwechselt und an unrechte Stellen gelegt worden sind? Sollte es sich treffen, daß die Kapitalstege bey manchen Formaten mit den Kreuzstegen von gleicher Breite oder denselben sehr ähnlich sind, so ist es am besten, wenn man sich die Kreuzstege mit einem kleinen Einschnitt auf ihrer Oberfläche bezeichnet, daß solche leicht von den Kapital-Anlegestegen sich unterscheiden. Man braucht zu dieser Absicht mit einer kleinen Handsäge nur einen oder zwey oder einen Kreuzschnitt in die Oberfläche der Kreuzstege seicht einzuschneiden, so unterscheiden sich solche sicher von andern ähnlichen Anlege- oder Kapital-Anlegestegen.

Hat man nun die erste Forme, oder den Schöndruck, auf obbeschriebene Art, ordentlich in die Mitte, und zwar nach der Mitte im Kreuzstege (welches allezeit besser ist, als bloß nach der Mitte des Mittelsteges) zugerichtet, und sieht aus der Schattirung, daß selbige im Abdrucke ringsherum so viel weißen Rand bekommen muß, als das Verhältniß der Größe des Papieres gegen das Verhältniß der Größe der Columnen oder der ganzen Forme erfordert, und die Schattirung der Forme geht beym Umstülpen und Umschlagen richtig auf einander, oder, wie man zu sagen pflegt, sieht man, daß das Register gut steht; alsdann muß man die nunmehr in ihre bestimmte richtige

Lage

Lage auf dem Fundamente gerückte Forme im Karne ordentlich einkeilen oder befestigen, daß solche währendem Auftragen mit den Ballen sich nicht etwa wieder verrücken oder hin und her bewegen kann. Beym Einkeilen oder Festkeilen muß man sich aber auch in Acht nehmen, daß man die Forme nicht durch unschickliche und nicht gut passende Keile, oder durch zu strenges und starkes Einkeilen, oder zu starke Schläge mit dem Hammer auf die Keile, das sogenannte Register wieder verrücke, oder die Forme wieder aus ihrer richtigen Lage bringe.

Hat nun der Drucker die Forme ordentlich und fest eingekeilt, dann nimmt er die Ballen, und trägt mit denselben die Farbe auf dieselbe auf (s. Auftragen), nachdem er vorher einen zum Abdruck bestimmten Bogen in die Puncturspitzen im Deckel eingestochen hat; sieht im Deckel, ehe er ihn zumacht, genau nach, ob im Rähmchen, daß er nun zumachen muß, an allen Seiten die Verkleisterung desselben oder das Maculaturpapier, mit welchem es überzogen ist, überall gehörig und hinlänglich ausgeschnitten ist, so daß beym nachherigen Abdrucken dadurch in der Forme nichts überdeckt wird, welches dann im Drucke nicht erscheinen könnte? Findet er, daß das Rähmchen überall nach Erforderniß richtig oder hinlänglich ausgeschnitten ist, so macht er es zu, fährt mit der Forme im Karne unter den Tiegel, zieht oder druckt den ersten Bogen ab, welches dann der Revidirbogen (s. Revidiren) genannt wird, betrachtet und untersucht solchen nochmahls genau, ob das Register wirklich überall gut steht? Zeigen sich da oder dort etwa noch kleine Abweichungen, so sucht er solche noch zu berichtigen, während der Zeit, in welcher der Setzer revidirt, wozu er ihm den Revidirbogen übergeben muß. Findet der Setzer beym Revidiren, daß er oder der Corrector irgend einen Fehler zu verbessern vergessen, so muß er solchen, ehe fortgedruckt wird, richtig in der Forme nachcorrigiren, und selbige dann zu dieser Absicht aufschließen. Hat nun der Setzer in der in der Presse liegenden und nun zum Fortdrucken zugerichteten Forme, die etwa noch im Revidirbogen gefundenen Fehler richtig nachcorrigirt, und der Drucker findet an der Stellung seines Registers nichts weiter zu verbessern; so klopfet er dieselbe mit dem Klopfholze (s. Klopfen), damit selbige auf ihrer Oberfläche ganz gleich werde, und nicht etwa da und dort Buchstaben in die Höhe stehen bleiben können, und schließt sie ordentlich zu. Alsdann bringt er den bestimmten Einstechebogen in eine richtige bleibende Lage in die Mitte im Deckel, sticht ihn gehörig in die Pun-

turspitzen ein; und damit er sich währendem künftigen Fortdrucken nicht leicht aus derselben verrücken kann, schneidet er entweder aus altem dünnen Pergamente, oder, in Ermangelung dessen, auch aus einem Ausschuß-Kartenblatt ein rundes Scheibchen aus, bestreicht es mit etwas Kleister, sticht ein solches so wohl in die obere als auch eins in die untere Puncturspitze ein, und drückt es mit dem Daumen und dem Zeigefinger fest an den Einstechebogen an, daß es sich an denselben anklebt, wodurch es dann im Deckel währendem Fortdrucken festgehalten wird. Ist dieses geschehen, dann legt er den abzudruckenden Bogen richtig gerade auf den Einstechebogen im Deckel ein, trägt Farbe auf die Forme, macht den Deckel zu, fährt mit derselben den Karn in die Presse, und druckt so einen Bogen nach dem andern ab. Bey den erstern Abdrücken aber muß ein guter vorsichtiger und gewissenhafter Drucker wiederholend auf dem Deckel dieselben genau betrachten und scharf herum blicken, ob alles gerade steht, oder sich beym Schließen der Forme nicht etwa da oder dort einige Zeilen oder gar ganze Columnen krumm gezogen oder krumm geschoben haben, ob sich alles gleich rein und leserlich ausdruckt, ob keine Spieße aufgestiegen (s. Spieß), ob sich nicht etwa da oder dort wieder etwas schneidet (s. Schneiden), welches letztere manchmahl noch zu geschehen pflegt, wenn frisch an die Verkleisterung des Rähmchens angeklebte Träger an derselben durch das Auf- und Zumachen des Rähmchens fortgerutscht sind, oder ob sich etwa auch ein Stückchen Schreibepapier-Maculatur, womit da oder dort etwas im Rähmchen hat verkleistert werden müssen, verschoben oder so verrückt hat, daß es währendem Abdrucken die oder jene Wörter oder Zeilen in der Forme überdeckt, daß solche sich gar nicht mit abdrucken können u. dgl.; so muß dieß alles, ehe weiter fortgedruckt wird, gehörig verbessert und berichtigt werden. Finden sich im Deckel noch Mängel oder Unrichtigkeiten, welche verursachen, daß der Abdruck nicht gleich und rein heraus kommen kann, so muß der Drucker solche noch genauer verbessern; auch muß er Acht haben, daß unter währendem Drucken sich nicht etwa eine Punctur, wenn sie nicht gehörig im Deckelrahmen festgeschraubt wäre, aus ihrer richtigen Lage rücke, oder die in der Presse liegende Forme sich durch das Erschüttern beym Auftragen aus ihrer richtigen Lage bringe, wenn sie etwa nicht fest genug eingekeilt wäre. Daher muß der Drucker währendem Fortdrucken auch manchmahl einen Bogen im Deckel umschlagen (s. Umschlagen), und dabey genau nachsehen, ob alles noch in seiner gehörigen und regelmäßigen Lage ist, das Register noch

ordent-

ordentlich steht u. d. gl., und im Falle er neue Mängel entdeckt, solchen noch abhelfen, und sie genau verbessern.

Hat der Drucker nun den Schöndruck (s. Schöndruck) oder die erste Forme des Bogens auf die im Vorhergehenden beschriebene Art zugerichtet, und dann die bestimmte Anzahl von Exemplaren oder die ganze Auflage davon abgedruckt; so löset sein Gespan, der Ballenmeister (s. Ballenmeister) die Keile, mit denen die Forme im Karnkasten eingekeilt worden, mit dem Hammer auf, hebt sie aus der Presse, und trägt sie in den sogenannten Waschstein (s. Waschstein, Waschfaß, Waschkrant), und wäscht solche mit guter und kochender Lauge rein ab, so daß keine schwarze Farbe mehr auf oder zwischen den Buchstaben oder Zeilen derselben, oder an den Stegen oder an der Rahme, mehr zu sehen ist, schwebt solche hernach mit reinem Wasser ab, läßt das Wasser ablaufen, und überliefert sie dem Setzer wieder zum Ablegen. (S. Ablegen, Abschweben, Abspühlen, Formenwaschen). Während der Zeit, in welcher der Ballenmeister die ausgedruckte erste Forme oder den Schöndruck wäscht, und dem Setzer solche wieder rein überliefert, und sie auflöset (s. Auflösen), holt der Preßmeister die zu demselben Bogen gehörige zweyte Forme oder den dazu gehörigen Wiederdruck in die Presse, richtet solche nach der ersten auf obbeschriebene Art ordentlich zu, so daß alle Columnen desselben im Abdrucke genau auf die sämmtlichen Columnen des Schöndruckes passen, oder, wie man zu sagen pflegt, genau Register halten. Schlägt das Register im Wiederdruck da oder dort etwas weniges vor, so muß so viel als es vorschlägt, entweder zwischen die an den Seiten liegenden Anlegestege, oder erforderlichen Falls, zwischen die Kapitalstege eingelegt werden; wozu man sich dünner gleicher hölzerner Spähne bedient, oder auch dünner Durchschießlinien u. d. gl., die gerade so viel austragen, als das Register vorschlägt. Ist nun die zweyte Forme oder der Wiederdruck regelmäßig und genau nach dem Schöndruck *) oder der ersten ge-

*) Schöndruck nennt man eigentlich die Forme des Bogens, welche die erste Columne desselben oder die Prime enthält, die gemeiniglich zuerst eingehoben und abgedruckt wird. Es treten aber auch oft Fälle ein, wo die zweyte Forme des Bogens zuerst eingehoben und abgedruckt werden soll oder muß, und daher dieselbe auch der Schöndruck genennt werden muß. Ueberhaupt aber heißt Schöndruck

gedruckten Forme zugerichtet, so daß alles in derselben genau auf einander paßt, und überall das Register gut steht; so muß er den Einlegedeckel gehörig, jedoch nicht zu naß, anfeuchten, so daß der Druck, wie der Buchdrucker zu reden pflegt, nicht ersäuft; denn wird der Einlegedeckel gar zu naß angefeuchtet, so werden die auf demselben eingestochenen und abzudruckenden Bogen auch zu naß, und nehmen hernach beym Ziehen oder Abdrucken die Farbe nicht an, und werden an den Stellen, die zu naß geworden, ganz blaß und unleserlich abgedruckt erscheinen. Sollte der Schöndruck oder die zuerst gedruckte Forme des Bogens beym Drucke der zweyten Forme oder des Wiederdruckes im Deckel sich sehr abschwärzen (abrußen), so muß der Drucker, der beym Arbeiten an Deckel steht, (oder der Preßmeister), das graue Maculatur (Schrens, Löschpapier, Fließpapier) in demselben öfters umschlagen. Ist aber der abzudruckende Haufen sehr festes oder stark geleimtes Schreibpapier, und etwa noch nicht gehörig erweicht, oder ist noch nicht recht unterstanden (s. Unterstanden), so rußt oder schwärzt es gemeiniglich sehr stark ab; dann muß der Drucker freylich das Maculatur öfter umschlagen und öfter frisches oder reines in den Deckel legen, wenn er sieht, daß es auf beyden Seiten schon zu sehr beschwärzt worden. Hat der Drucker zum Druck solcher harter stark geleimter nicht gut und gleich gefeuchteter und noch nicht gehörig und durchaus noch nicht gut erweichter Papierhaufen vollends gar schwache Farbe, so schwärzen oder rußen die Abdrücke noch mehr ab, und er muß noch öfter neues oder reines graues Maculatur in den Einlegedeckel legen. —

Hiebey muß ich auch noch erinnern, daß der Drucker beym Drucke des Schöndruckes oder beym Drucke der Forme, die zuerst auf den Bogen abgedruckt wird, beym ersten Einstechen der abzudruckenden Bogen nicht zu große Puncturlöcher in dieselben mache; damit, wenn er die andere Forme oder den Wiederdruck auf den Schöndruck druckt, er dabey das Register nicht gleichsam im Sinne sondern genau in den

Punc-

allemal diejenige Forme, welche zuerst auf dem Bogen abgedruckt worden, und die andere Forme, oder die zweyte zu demselben Bogen gehörige, die dann auf demselben abgedruckt wird, der Wiederdruck. Weil die zweyte Forme des Bogen genau oder gerade auf die erste gedruckt wird, oder genau gegen die erste, so sollte man lieber schreiben: Widerdruck, statt daß man sagt: Wiederdruck.

Puncturen halten kann. — Auch ist zu merken, daß alle Drucker in einer Officin eine jede Forme in Octav, Quart u. dgl. in die Mitte des Kreuzsteges und nicht blos auf die Mitte des Bogens, welches die meisten zu thun sich angewöhnt haben, zurichten sollten. Beym Zurichten nach der Mitte des Kreuzsteges in obgenannten und ähnlichen Formaten, hebt man den eingestochenen Bogen aus der untersten Puncturspitze auf oder in die Höhe, und legt diese aufgehobene untere Hälfte des Bogens in die obere Puncturspitze in ebendasselbe Loch, welches schon durch das Einlegen in den Bogen entstanden ist, und streicht oder falzet den Bogen im Kreuzstege in der Mitte recht gerade durch; alsdann liegen beyde Puncturlöcher des Bogens in der obern Puncturspitze gerade und genau über einander. Nun hebt der Drucker die untere Hälfte des Bogens wieder aus der obern Puncturspitze heraus, und sieht nach, ob der Falzstrich zwischen den Columnentiteln oder im Kreuzstege gerade oder genau in der Mitte durchgeht? ob die Columnenziffern alle an den Ecken der Columnen genau auf einander treffen, und die am Mittelstege gerade einander gegenüber stehen? u. s. w. Richtet der Drucker bey Octav-Quart- und andern ähnlichen Formaten nicht so nach der Mitte des Kreuzsteges zu, wie es sich doch gehört, und will z. B. dann einen Viertelsbogen in Octav drucken, so wird er sein Octav-Rähmchen beym Wiederdruck gewiß da oder dort zerschneiden oder die Stellung der Puncturen abändern müssen. — Trifft es sich, daß ein Drucker in einer Officin einen Wiederdruck von einem Drucker drucken soll, welcher den Schöndruck blos auf die Mitte des Bogens oder blos in die Mitte des Mittelstegs zugerichtet, und das Rähmchen und die Puncturen darnach eingerichtet und gestellt hat; so wird dieser gewiß sein Rähmchen anders ausschneiden oder die Stellungen beyder Puncturen verändern müssen, welches ihm oft viel Aufenthalt und Verdruß macht. — Wenn daher in einer Buchdruckerey alle Drucker von ihrem Prinzipale oder Factore angewiesen werden, bey obgenannten oder ähnlichen Arten von Formaten allezeit nach der Mitte des Kreuzsteges zuzurichten, und es trifft sich, daß ein Wiederdruck auf einer andern Presse, in welcher der Schöndruck desselben Bogens nicht gedruckt und zugerichtet worden, eingehoben oder gedruckt werden soll; so wird dieses gewiß sehr leicht ohne merkliche Abänderung der Stellungen der Puncturen und ohne beträchtliche neue Ausschneidung des Rähmchens geschehen können. — Daher handelt der Drucker allemahl klüger und regelmäßiger, wenn er sich angewöhnt, auf obbeschriebene Art, nach der Mitte des Kreuzsteges die Formen zuzurichten. Bey einem Viertelsbo-

gen

gen in Octav aber muß der Drucker nicht blos umstülpt zurichten, sondern auch umschlagen, damit er sehen kann, ob der Mittelsteg auch die gehörige verhältnißmäßig nöthige Breite bekommt, die dasselbe Format oder dasselbe Papier, auf welches es gedruckt wird, erfordert. Bey mehrern besondern Viertelsbogen auf einen Bogen, oder wenn mehrere von einander verschiedene Blätter auf einer Forme oder auf einen Bogen zusammen ausgeschossen oder abgedruckt werden, ist es gut, wenn der Drucker diejenigen Stege, durch welche der Abschnitt nach dem Abdrucken geschehen muß, etwas breiter macht, als sie gewöhnlich dabey bestimmt waren, wenn es die Größe des dazu gehörigen Papieres erlaubt. Denn bey einzelnen in das Buch hinein oder am Ende oder vor demselben hie und da anzubindenden, oder da und dort einzuschaltenden Blättern, sieht es der Buchbinder gerne, wenn er im Rücken eines solchen einzeln abgeschnittenen Blattes etwas breitern Rand zu den daselbst etwa zu machenden Rückenfälzchen übrig hat, als sonst beym ganzen Bogen. Aus der Ursache kann man einzelne Blätter, die zu einem Buche gehören, und die auf einer Forme zusammen ausgeschossen oder abgedruckt werden, lieber auf ein etwas größeres Papier drucken, welches aber mit dem Papiere, auf welches das Werk, wozu sie gehören, an Farbe und Qualität ganz gleich seyn müssen. S. auch hierüber: Andrucken, Anschießen im ersten Bande dieses Buches.

Wenn im Drucke, bey gutem und ordentlichen Auftragen, da und dort dennoch Stellen zu schwarz, oder sich diese oder jene freystehenden Zeilen zu scharf ausdrucken, oder zu sehr ins Papier einschneiden; so muß dieses der Drucker durch Anklebung schicklicher Träger an den Ueberzug des Rähmchens zu verhindern suchen. Kommen die Zeilen an irgend einer Seite der Forme zu schwarz heraus, so muß der Drucker an den Stellen im Rähmchen verhältnißmäßig dicke Träger ankleistern, welche verhüten, daß der Druck beym Ziehen nicht so stark auf dieselbe Stelle wirken und sich nicht so sehr einschneiden kann. Die Träger dürfen aber weder zu dünn noch zu dick, sondern gleich und glatt geschnitzt oder geschnitten seyn; in Ermangelung dazu schicklicher dünner gleicher hölzerner Spähne kann man auch aus Streifen von Pappendeckel, die verschiedene Dicke haben, eine Art von Trägern schneiden, und da und dort im Rähmchen ankleben, wo es nöthig ist; nur sind diese nachgiebiger, als die Träger von glatten gleichen Holzspähnen, und daher nur in Ermangelung jener von Holz geschnittenen, oder im Nothfalle, anzurathen. Stellen oder andere gesetzte Passagen, Figuren, Finalstöcke, kleine Schlußlinien u. dgl. die in der Forme sehr

frey

frey stehen, drücken sich allemahl mehr oder tiefer beym Drucken in das Papier ein. Dieses muß der Drucker dadurch verhindern, daß er an die Stellen im Rähmchen gut abgemessene Träger anklebt, welche den senkrechten Druck auf solche Stellen in so viel gleichsam abhalten, daß er nicht zu stark wirkt, oder die Zeilen sich nicht zu tief ins Papier einpressen. Da die in den meisten Buchdruckereyen vorhandenen eisernen Rahmen nicht alle von gleicher Stärke oder Dicke sind, so muß der Drucker, wenn er einen guten gleichen Druck liefern will, bey Stellen in der Forme, die sich entweder zu stark, zu schwarz, zu blaß oder zu unleserlich ausdrucken, sich durch zweckmäßige Anklebung verhältnißmäßig dicker kürzerer oder längerer Träger, durch Einlegen und Herausnehmen von dicken, dünnen, größern oder kleinern Papierstücken aus dem Einlegedeckel, so lange geschickt zu helfen suchen, bis er an den Abdrücken bemerkt, daß alles gleich, rein, leserlich und hinlänglich schwarz abgedruckt erscheint. In solchen Fällen muß er, wenn er die ersten Abdrücke genau betrachtet hat, beurtheilen lernen, wie dünne, wie dick, wie lang, wie breit ein Träger seyn, oder ober da oder dort im Rähmchen angeklebt oder befestigt werden muß. Es müssen bey der Presse immer einige Stücken reines weiches fichtenes Holz bey der Hand seyn, das gut ausgetrocknet ist, und sich leicht spalten läßt, aus welchem dann der Drucker sich nöthigenfalls allerley dünne oder dicke, lange oder kurze Träger schnitzen oder zurichten kann. Alle kleine Instrumente, als Puncturzange, Bohrer, Zirkel, Feile, Meisel, Hohlbohrer, Scheere, Schnitzer, Puncturscheeren, Schließnagel, Hammer, Ahle, Ballenmesser, Kleisterfäßchen mit dem Pinsel, Baumölgläschen, und mehrere andere dergleichen ihm unentbehrliche Dinge, die der Drucker an der Presse braucht, müssen auch bey derselben ihren gehörigen bestimmten Ort haben, wo sie aufbewahrt werden, damit er solche wenn er sie nöthig hat, alsogleich zu finden im Stande ist; er muß solche auch immer rein halten, z. B. das Klopfholz an seiner untern Fläche, die beym Klopfen auf dem Buchstaben hin und her geht, öfter von allem Schmuze und Unrath reinigen; den Schwamm, wit welchem er den Einlegedeckel oder sonstige Papiere, auf welchen er Abdrücke machen will, anzufeuchten pflegt, immer sehr rein halten, und nie in ein schmuziges Wasser eintunken; den Farbestein nach dem Arbeiten oder nach Feyerabende zudecken, damit kein Staub oder sonstiger Unrath hinein fallen kann. Festes geleimtes Schreibpapier-Maculatur muß er stets an der Presse, bey der Hand haben, damit er, wenn er ein Rähmchen zu überziehen hat, oder in demselben etwas verkleistern will, oder da oder dort im Einlegedeckel etwas einlegen will, er nicht nöthig hat, lange

darnach herum zu suchen. Nur ist zu merken, daß zum Einlegen in den Deckel jederzeit weiches gleiches knotenfreyes graues Fließpapier oder ungeleimtes gleiches Druckpapier genommen werden muß, weil dieses allezeit nachgiebiger ist. Wenn er sich im Abdrucke schmitzt oder dopplirt, so muß der Drucker diejenigen Hilfsmittel anwenden, die bey dem Worte: Schmitzen und Doppliren, angezeigt worden sind, worüber diese Artikel in diesem Werke nachzulesen. Siehe auch: Anführen eines Druckerlehrlings, Auftragen, Ballenmachen, Formenwaschen, Farbesieden, Farbe nehmen, Ausstreichen der Farbe im Farbesteine, Ausheben, Einheben, Abziehen eines Correctur-Abdruckes, Abtreten, Abbürsten, Abklopfen einer Correctur, Zurichten, Register suchen, Ziehen, u. m. dgl. dem Drucker angehende Artikel.

Druckfarbe, siehe: Abkreischen, Firnißsieden, Farbe.

Drucker-Instrumente. Diese sind auf der hier beygedruckten Kupferplatte vorgestellt. Wir wollen solche hier im Folgenden beschreiben, und über die gehörige Beschaffenheit und den Zweck derselben, Anfängern zum Besten, die nöthigen Erklärungen und Belehrungen hierüber beyfügen.

Zuerst wollen wir von der vollständig zusammen gesetzten Buchdruckerpresse reden, und dann auch ihre Bestandtheile und deren regelmäßige Beschaffenhenheit besonders nach ihrer Abbildung beschreiben. Sie ist auf der einen Hälfte der Kupferplatte vorgestellt, und ihre Theile mit Ziffern bezeichnet, nach welchen wir sie hier beschreiben wollen. Sie besteht aus folgenden numerirten Stücken:

1. Die beyden Preßwände, sind einander völlig gleich, und werden gemeiniglich aus weißbüchenem Holze verfertigt, welches gut ausgetrocknet seyn muß, und keine Risse haben darf. Diese beyden Preßwände sind unten in zwey Füße eingezapft, die mit 2. bezeichnet worden. 3. Ist ein Gestelle an der hintern Seite jeder Preßwand. 4. Der Farbestein, (Farbe-Kasten), welcher auf diesem Gestelle steht, in welchem sich die Farbe (zum Druck) befindet. 5. Der Oberbalken. 6. Der Unterbalken, diese gehen mit ihren Zapfen durch die viereckigten Oeffnungen der beyden Preßwände. Der Unterbalken 6. wird mit einem Queerkeile befestigt, damit sich beyde Preßwände unten nicht aus einander geben können. 7. Die

Krone oder Decke, welche oben die zwey Preßwände zusammenfügt und fest zusammen hält. 8. Ist die messingene Mutter, welche im Oberbalken befestigt und durch eine in demselben befindliche Oeffnung durchgeht und eingepaßt ist, oben auch manchmahl etwas hervorragt, und mit zwey oder vier durch den Oberbalken gehende Schrauben mit Flügelmuttern, a, und b, befestigt ist, daß solche währendem Bewegen der Spindel 9. nicht aus ihrer bestimmten befestigten Lage rücken kann. Diese Spindel ist manchmahl von Eisen, oft aber auch von Messing. Durch die Spindel gehen viereckigte Oeffnungen, in deren einer allemahl der Bengel 10. steckt, welcher vorne, wo ihn der Drucker beym Ziehen mit der Hand angreift, mit einer hölzernen Einfassung, die man Bengelscheide 11. nennt, umgeben ist. Diese wird vom Drechsler aus Holze glatt, rund, und inwendig hohl ausgedreht, damit das Bengeleisen oder die eiserne Stange desselben 10. durch selbige gesteckt werden kann. 12. Ist der vorne am Bengel befindliche bleyerne Bengelkopf, welcher hinten mit einer Schraube an das Bengeleisen befestigt ist. 13. Der Zapfen, welcher unten in der eisernen Spindel steckt. Dieser muß mit seiner verstählten Spitze genau in das auf der Mitte des Tiegels liegende und in denselben eingesenkte stählerne Pfännchen 15. passen oder auftreffen. Ueber der Brücke 18. ist das eiserne Stangenschloß 16. wodurch die Spindel durchgeht, und wodurch selbige in ihrer geraden und senkrecht gehenden Lage erhalten wird, wenn der Drucker an der Presse zieht. 17. Sind die vier eisernen Stangen, welche durch das eiserne Schloß 16. und durch die Brücke 18. durchgehen, und an deren Haken der Tiegel mit seinen vier Tiegelhaken 14. mit starken Bindfaden angebunden ist. An älteren Buchdruckerpressen hat man noch statt des hier beschriebenen und vorgestellten eisernen Schlosses 16. eine hölzerne genau viereckigt gearbeitete sogenannte Büchse, dei auf der Kupferplatte, auf welcher die Drucker-Instrumente oder die Haupttheile der Presse abgebildet sind, unter der Aufschrift: Büchse von oben mit dem holländischen Schlosse, und: Büchse von unten, vorgestellt worden. Diese Büchsen sind aber in der neuern Zeit in den meisten Buchdruckereyen aus der Mode, und an deren Stelle die sogenannten Stangenschlösser in Gebrauch gekommen welche dauerhafter und doch einfacher sind, und wobey der Drucker sich, in Ansehung der Richtung der Spindel, der Lage des Tiegels u. s. w. auch leichter zweckmäßig helfen kann. Man nennt solche Pressen gemeiniglich Stangenpressen. 19. Sind die zwey eisernen Stangen, die durch das eiserne Schloß 16. und durch die hölzerne

zerne Brücke 18. durchgehen, an deren vier untern Haken der Tiegel mit starkem Bindfaden an den vier Haken desselben 20. gerade angebunden ist. (Siehe Anbinden des Tiegels). 21. Ist der Karn, wie er mit der in demselben liegenden Forme und mit zugemachtem Deckel in die Presse hinein unter den Tiegel gefahren worden. Zieht dann der Drucker mit dem Bengel 10.; so geht der Tiegel dadurch auf den Deckel senkrecht nieder, und bewirkt den Abdruck der in dem Karne 21. liegenden Forme. 22. Ist das sogenannte Laufbret, welches aus zwey gerade gehobelten Seitenbalken, die oben und unten durch ein Queerholz zusammen gefügt sind, und also ein langes Viereck bilden, dessen hinteres Queerbälkchen mit seinen linken und rechten Zapfen durch das Hintergestelle der Presse durchgeht, und durch dessen Löcher mit Keilen befestigt ist. 23. Sind die beyden eisernen Schienen, welche auf den Laufbrete durch eiserne Schrauben, deren Köpfe oder Muttern in die Schienen eingesenkt worden, befestigt sind. 24. Der Zapfen des Unterbalkens an der Presse, welcher durch zwey Keile, die durch denselben queer durchgehen, befestigt ist. 25. Zeigt den Karn, der unter dem Tiegel hinein gefahren ist. 26. Die Stütze, auf welcher das Laufbret 22. ruht. 27. Zeigt sich die runde von Holz gedrehte Korbelscheide, womit der Drucker mit der Hand die Walze 28. dreht, und dadurch den Karn in die Presse fährt. 30. Ist die eiserne Stange, welche durch die hölzerne runde Walze 28 unter dem Karn hingeht, und in den beyden Korbelbändern oder Hülsen ruhet, welche unten am Karne auf beyden Seiten befestigt sind, und die man auch die Korbelbänder nennt. 15. Der Deckelstuhl oder Kalgen, auf welchem, wenn der Abdruck geschehen und der Karn mit demselben heraus gefahren ist, der Deckel nach dem Aufmachen ruht. 39. Der Antritt unter der Presse, aus zwey Bretchen zusammengefügt, von denen das hintere höher gestellt ist; an diesen Antritt setzt der Drucker beym Ziehen den rechten Fuß, damit er desto mehr Kraft dabey anwenden und sich dagegen fest stemmen kann.

Auf derselben ersten Abtheilung der Kupferplatte, welche die Presse von beyden Seiten vorstellt, ist auch oben dazwischen das eiserne Schloß, 1, 2, 3, 4, abgebildet, wie solches in den sonst gewöhnlichen Büchsen gestaltet und innerhalb der hölzernen Büchse befestigt ist.

Damit sich der Anfänger beym Drucken desto deutlichere und richtigere Begriffe von allem, was zu einer vollständigen Presse gehört, machen kann; so hat man die

Haupt-

Haupt-Bestandtheile der Buchdruckerpresse und auf der zweyten Abtheilung dieser Kupferplatte die vorzüglichsten Theile derselben auch wieder einzeln vorgestellt, und die andern verschiedenen Werkzeuge, welche der Drucker bey seiner Arbeit nöthig hat, mit beygefügt, und jedes derselben mit seinem Nahmen bezeichnet. Wir wollen solche, wie sie auf der Kupferplatte vorgestellt sind, nochmahls anführen, und kürzlich, dem Neulinge zum Nutzen, beschreiben. Sie sind folgende:

Der Karn von unten mit seinen Klammern, die währendem Hineinfahren und Herausfahren aus der Presse auf den glatten Schienen gehen. Man hat zwar hier und da noch alte Pressen, welche hohle Schienen haben, in welchen die Klammern wie in einem Graben hin- und hergehen, und also anstatt in die Queere wie es bey glatten Schienen nöthig ist, in die Länge nach einander auf dem Karne in gerader Linie aufgenagelt sind. Allein diese hohlen Schienen sind mit Recht aus dem Gebrauche gekommen, weil der Karn viel leichter und geschwinder auf den glatten Schienen mit Queerklammern hin- und her geschoben werden kann, als in hohlen Schienen, und letztere mehrere andere Schwierigkeiten haben, wie die Erfahrung gelehrt hat.

Der Tiegel. Dieser ist gemeiniglich aus Messing gegossen, genau viereckigt, und unten sehr gleich und gerade abgeschliffen, und hat an jeder seiner vier Ecken einen messingenen Haken, an denen er an den untern Haken der beyden eisernen Stangen, die durch die hölzerne Brücke an der Presse gehen, mit festem Bindfaden angebunden wird. (Siehe Anbinden des Tiegels, im Ersten Bande Seite 58.). Oben auf dem Tiegel in dessen genauer Mitte liegt das stählerne Pfännchen, welches ebenfalls in der Mitte eine kleine Vertiefung hat, in die der Zapfen beym Ziehen gerade oder senkrecht hineingeht, und den Tiegel gerade niederdrückt, wodurch eben der Abdruck der Forme im Karne hervorgebracht wird. Der Tiegel ist öfters 70 bis 80 Pfund schwer, zwar kostbar, aber auch dauerhafter als die hölzernen; welche letztere auch vielerley Veränderungen unterworfen sind, und bald platzen, bald krumm laufen, u. dgl. Wer die Kosten daran wenden kann, thut allemahl besser, wenn er sich messingene statt hölzerne Tiegel anschafft, welche auch, wenn sie ja einst einmahl ruinirt worden, doch noch, als Metall betrachtet, einen innern bleibenden Werth haben, und zum Umgießen recht gut wieder gebraucht werden können. Auch helfen die messingenen Tiegel auch durch ihren senkrechten Selbstniederdruck dem Drucker das Ziehen erleichtern. — Die übrigen Drucker-Instrumente sind unter ihren Benennungen beschrieben.

Siehe

Siehe hierüber: Schließnagel, Fa.bestein, Firnißsied-Kessel, Waschbret, Keilrahme, Deckelschnalle, Schraubenrahme, Forme, Korbel, Walze, Riehmen, Rahmeisen, Spatel, Spindel, Bengel, Ballen, Farbestein, Ahle, Korbelscheide, Punctur-scheere, Rähmchen, Mater von Messing, Schließnagel, Läufer oder Reiber, u. s. w. *)

Einer unsrer alten Buchdrucker hat die Benennungen der Drucker-Instrumente kurz in folgende Verse gebracht, womit ich diesen Artikel schließen will:

So braucht den **Bengel** frisch, ihr Drucker! und die **Ballen**,
Die **Spindel**, **Laufebret**, die **Farbe** unter allen;
Ihr braucht: **Schließnagel**, **Rahm'**, auch **Esel**, **Mütterlein**,
Schwamm, **Mater**, **Ballenknecht**, **Farb'eisen**, **Farbestein**,
Die **Rolle**, **Tiegel**, **Büchs**, **Puncturen**, **Schrauben**, **Walle** (Walze),
Karn, **Kalgen**, **Fundament**, **Feuchtbreter**, **Korbel**, **Schnalle**,
Rahmeisen, **Deckel**, **Filz**, das **Klopfholz**, **Feuchtestein**,
Steg, **Antritt**, **Schienen**, **Keil'**, zur **Presse** müssen seyn.

Druck auf ungeleimtes weißes sogenanntes Druckpapier. Dabey ist weiter nichts zu erinnern, als daß der Drucker dasselbe beym Feuchten ordentlich, nach Maaßgabe seiner Beschaffenheit, ob es dick oder körperhaft oder sehr dünne geschöpft ist, behandeln, und das dicke nicht zu wenig und das dünne nicht zu naß machen soll, wenn er einen gleichen leserlichen Druck auf selbiges hervorbringen will. Siehe: Feuchten der zum Druck bestimmten Papiere.

Druck auf gemaltes einfärbiges Papier, nämlich auf solches, das mit Erd- oder Mineralfarben gemalt und nicht geglänzt ist. Es kommt der Fall manchmahl vor, daß etwas aus besondern Ursachen auf gemaltes einfärbiges Papier gedruckt

*) Hier muß ich noch erinnern, daß der Kupferstecher, weil er damahls eilig arbeiten mußte, in Ansehung der Bezifferung der sämmtlichen Preßtheile und anderer Drucker-Instrumente, auf der hier beygefügten Platte solche nicht in gewöhnlicher Aufeinanderfolge der Zahlen bezeichnet hat; indessen brachte dieses keinen wesentlichen Schaden, indem ich doch alle Gegenstände nach ihrer Ziffer hier im Texte richtig beschrieben und benennt habe; daher wird der günstige Leser ihm diesen kleinen Fehler verzeihen, der im Ganzen weder Schaden noch Irrthum veranlassen kann.

druckt werden soll, dessen Farbe aber durch Säfte aus dem Pflanzenreiche sich nicht hervorbringen läßt; z. Beyspiel: auf Zinnoberfarbe, auf Farbe von Mennige, auf Kugellack, Florentinerlack, auf Ocher-Arten und andere feine Mineralfarben, die fein abgerieben worden, oder auf feine gefärbte Metallkalke, oder andere durch Kunst zusammen gesetzte Farbe-Bestandtheile aus dem Mineralreiche. Dergleichen mit solchen Farben gemalte Papiere bekommen blos ihre Festigkeit oder Haltbarkeit auf den Papieren, (die auch an sich schon gut und gleich geleimt seyn müssen), durch ihre Mischung mit Tischlerleim oder mit Abschnitten oder Abgängen von Pergament; daher darf ein Drucker, wenn er auf solche sogenannte matte gemalte Papiere etwas abdrucken will, diese nicht so behandeln wie andere ungemalte Papiere. Auf solche muß er entweder so drucken, wie sie sind, nämlich trocken, oder, wenn die Abdrücke recht gut und gleich heraus kommen sollen; so muß er dergleichen mit obgenannten Farben gemalte Papiere einige Minuten vorher, ehe er darauf drucken will, zwischen ungeleimte Druckpapiere, die gefeuchtet stehen, aber nicht mehr naß sind, sondern sich gehörig erweicht haben, hinein legen, damit sie dadurch auch so viel Feuchtigkeit anziehen, oder nur so viel erweichen, daß der Abdruck auf sie gleich und leserlich heraus kommen kann. Läßt aber der Drucker dergleichen mit obgenannten Farben und Leimwasser gemalte Papiere zu lange zwischen noch feuchten Haufen Druckpapiere liegen, so löset sich die Farbe desselben selbst zu sehr auf, und wenn dann der Drucker auf selbige druckt, so hängt sich die Farbe desselben an die Buchstaben häufig an, und die Abdrücke; sehen alle ungleich oder bundschäckigt aus werden ganz unbrauchbar, und Zeit Mühe und Papier ist verloren! — Es ist daher hierbey alle Aufmerksamkeit beym Erweichen solcher gemalten Papiere anzuwenden.

Druck auf gefärbtes einfärbiges geglänztes Papier. Dieses, welches allezeit mit Wasserfarben oder mit Säften aus dem Pflanzenreiche gemalt werden muß, wenn es geglänzt werden soll, muß ebenfalls, so wie das vorbeschriebene matte ungeglänzte mit Erd- oder Mineralfarben gemalte, einige Minuten, oder höchstens eine halbe Viertelstunde vorher, ehe man darauf drucken will, in einzelnen Bogen, oder auch zwey Bogenweis, wobey allezeit die gefärbten Seiten gegen einander gelegt werden müssen, zwischen gefeuchtet stehende und schon ganz erweichte Papierhaufen gelegt werden, damit sie sich auch hinlänglich erweichen, und der Druck auf selbige gleich und leserlich heraus kommen kann. Sind die gefeuchtet stehenden Druckpapier-Haufen

noch

noch zu feucht oder zu naß, und dergleichen mit Saftfarben gemalte Papiere, auf welche man drucken will, bleiben zu lange dazwischen liegen, so lösen sich ihre Farben durch die Feuchtigkeit nach und nach auf, und theilen sich dem Druckpapiere mit, machen es fleckigt, und werden auch selbst dadurch fleckigt, ungleich, und dann zum Abdrucken unbrauchbar. Der Drucker muß daher alle Vorsicht dabey anwenden, und nicht etwa dergleichen gemalte Papiere gar mit dem Schwamme anstreichen, wodurch er sie ganz verderben würde, sondern solche nur auf die oben beschriebene Art, kurz vor dem Drucken auf selbige, hinlänglich zu erweichen suchen, aber ja nicht naß machen, wenn er brauchbare Abdrücke erhalten will.

Druck auf **Leder**. Dazu muß man ein glattes weiches Schaaf = oder Kalbleder wählen, sich die Stücken nach der erforderlichen Größe schneiden, es gerade und gleich ausgebreitet in dem Deckel in die Puncturen einstechen, oder auf eine andere Art im Deckel ankleben oder befestigen, daß sich solche während des Niederlegens des Deckels nicht aus der bestimmten Lage verschieben können. Sind die Lederstücken sehr hart oder narbigt, so läßt sich nichts gleiches und leserliches auf selbige abdrucken; es müssen dazu glatte, reine und weiche Leder = Arten gewählt werden, welche auch gefärbt seyn können.

Druck auf **Pergament**, auf gemaltes einfärbiges oder weißes. Hierbey ist zu merken, daß man die Stücken Pergament, auf welches gedruckt werden soll, vorher in einer dazu schicklichen oder eingerichteten Preßmaschine recht gleich und gerade preßt, daß sich keine Runzeln, Falzen oder Erhöhungen zeigen, und dann auch einige Minuten zwischen gefeuchtet gestandene Druckpapierhaufen legen, damit sich das Pergament auch etwas erweiche, und der Druck auf selbiges gleich und leserlicher heraus kommen kann. Solchergestalt kann man auch auf gemalte Pergamentblätter drucken; nur muß man dabey eben die Vorsicht beym Erweichen brauchen, die man beym Druck auf mit Erd = oder Mineralfarben gemaltes Papier nöthig hat, wovon oben schon geredet worden.

Druck auf **Atlas**. Soll auf Atlas oder anderes einfärbiges seitenes Zeug gedruckt werden, so darf der Drucker dergleichen Stücken nicht feucht machen, sonst würden solche dadurch runzlicht und verdorben. Die Atlas = Stücken darf man nur, wenn solche zugeschnitteu sind, gerade pressen, und im Deckel möglichst gerade und

gleich

gleich ausspannen und in die Puncturspitzen einstechen, oder die Stücken im Deckel an ihren Rändern mit kleinen Steckenadeln befestigen, damit sie nicht beym Zulegen des Deckels aus ihrer bestimmten Lage gehen. Beym Drucken auf Atlas oder Taffet muß der Drucker sehr vorsichtig zu Werke gehen, daß so wohl durch seine Hände als auch durch das Rähmchen oder dessen Verkleisterung nicht leicht etwas beschmuzt werden kann.

Druck auf feine dichte baumwollene Zeuge, z. B. auf einfärbigen Piqué oder sogenanntes englisches Leder, feine dichte Leinwand u. dgl. Hiebey ist weiter kein Anfeuchten und Erweichen der Stücken, auf welche gedruckt werden soll, nöthig; man darf dazu die Stücken nur in beliebige oder bestimmte Größen schneiden, solche allenfalls vor dem Abdrucken recht gerade pressen und in eine gerade gleiche Lage bringen, sie hernach im Deckel gehörig einstechen oder auch mit Steckenadeln befestigen, und so fort behandeln, wie oben von den Atlasstücken gesagt worden.

Druck mit bunten Farben. Hiezu kann man keine Saftfarben, die keinen dichten Körper haben, und die sich daher nicht mit Firniß vermischen lassen, gebrauchen. Man muß dazu entweder die feinsten Erdfarben oder verschiedene feine Mineralfarben gebrauchen, welche einen sehr feinen Körper haben. Dergleichen Farben muß man vorher trocken so fein als möglich auf einem harten gleichen Reibesteine abreiben lassen, ehe man sie mit dem Firnisse vermischt. Zu einer jeden solchen bunten Farbe muß der Drucker sich ein paar neue Ballenleder aufschlagen; denn mit ebendemselben Ballenledern eine Farbe nach der andern auszudrucken, geht gar nicht an, und wenn man sie mit dem Ballenmesser noch so rein abputzte. Jedoch kann man, wenn man mit einer sehr hellen Farbe zu drucken anfängt, mit ebendenselben Ballen in eine dunklere übergehen. Z. B. Man hat lichtgelb gedruckt, so kann man mit den nähmlichen Ballen, wenn solche gut abgeputzt worden, entweder in ein dunkleres Gelb oder auch in den Zinnober oder in ein anderes Hellroth übergehen, ohne demselben zu schaden; denn Lichtgelb wird das Rothe eher erhöhen als verdunkeln; auch kann man von Licht- oder Hellblau in Dunkelblau übergehen, aber nicht aus Blau in Gelb, aus Roth in Blau, aus Blau in Roth u. s. w. sondern man muß zu einer jeden von der andern verschiedenen Farbe auch besondere Ballen bestimmen, die man aber, wenn man sie zum bunten Druck nicht mehr braucht, nach vorhergegangenen Abputzen endlich zum schwarzen Druck noch gebrauchen kann. Da man

zum Druck mit bunten Mineral- oder Erdfarben sich des Firnisses bedienen muß, welcher die Farben etwas verdunkelt, so muß der Drucker, wenn er solche heller oder lichter haben will, etwas von dem allerfeinsten Bleyweis darunter reiben. Zum bunten Druck kann man sich auch der sogenannten Metallkalke bedienen, welche einen sehr feinen Körper haben. Man kann mit Wasserfarben zwar auch drucken, wenn man solche mit feinem Stärkenkleister bekörpert oder vermischt, aber man kann sich beym Auftragen dieser Farben keiner Druckerballen von Leder bedienen, sondern muß dazu feine, besonders dazu gerichtete Bürsten gebrauchen. Aber Figuren, sie seyen in Metall gegossen oder in Holz ausgeschnitten, die kleine Oeffnungen, Schattirungen oder feine Striche enthalten, können mit solchen Farben niemahls rein und deutlich abgedruckt werden, weil ihre Oeffnungen, wenn sie nicht sehr groß sind, beym Auftragen solcher Kleisterfarben, sich sogleich voll schmieren. Nur Figuren, die in der Forme ganz frey stehen, und keine feinen Tiefungen oder Schattirungen haben, kann man mit Bürsten bestreichen, oder Kleisterfarben auf selbige tragen, und kenntlich abdrucken.

Druck mit rother Farbe. Der Zinnober ist hiezu am tauglichsten; man muß ihm trocken recht fein abreiben lassen. Weil er theuer ist, so mischen einige Mennige darunter; allein diese hat die Feinheit nicht, wie der Zinnober, und macht die Buchstaben leichter voll Putzen, zumahl bey kleinen Schriften. Man kann schon etwas weniges Mennige unter dem Sinnober mischen, um Kosten beym Drucke wohlfeiler Kalender zu ersparen, aber so bald zu viel darunter kommt, werden die feinen Tiefungen der Buchstaben sehr leicht voll geschlagen, und mit Putzen angefüllt, welche schwerer zu reinigen sind.

Druck mit blauer Farbe. Hiezu muß man feines echtes lichtes oder helles Berlinerblau nehmen, welches vorher trocken recht fein abgerieben werden muß. Englisches Bergblau ist auch hiezu tauglich und schön, aber theurer.

Druck mit grüner Farbe. Dazu ist Berggrün schicklich, von welchem man vielerley Gattungen hat. Man muß dazu die helleste allerfeinste Art auswählen, und solche gut abreiben lassen. Man kann auch verschiedene Arten grüner Farbe aus Gelb und Blau, und aus Gelb und Schwarz zusammen setzen. Eine

jede

jede Art von Gelb und jede Art von Blau, giebt ein anderes Grün, wenn man solche zusammen mischet.

Druck mit gelber Farbe. Das feinste holländische oder englische Schüttgelb ist hiezu tauglich. Der Mineralische Turpith ist zwar noch besser, aber theurer, und nicht überall zu haben.

Druck mit Goldfarbe. Kommen Fälle vor, wo der Drucker entweder ganze Seiten oder einzelne Zeilen auf einer Forme mit vergoldeten Buchstaben hervorbringen soll, z. B. bey Gelegenheits-Gedichten an große Herren, oder auf pergamentenen Diplomen bey Graduirung der Doctoren, Magister u. dgl. in Universitätsstädten, wo öfters die Hauptzeilen aus dieser oder jener Metallfarbe, als Gold, Silber, Kupfer u. dgl. vorgestellt werden sollen, und bey andern besondern Veranlassungen; so muß er dabey auf folgende Art zu Werke gehen: Soll die oder jene Hauptzeile vergoldet gedruckt erscheinen, so muß der Drucker zuerst mit gewöhnlicher schwarzer Buchdruckerfarbe den Abdruck machen, nachdem den Karn herausfahren, den Deckel aufmachen, und den Abruck in seinen Puncturen ruhig liegen lassen, hernach nimmt er Goldblättchen entweder von gutem echten Golde oder von gemeinem Metallgolde, und überlegt damit die ganze eben frisch abgedruckte Zeile, welche vergoldet gedruckt erscheinen soll, ganz. Hernach legt er über demselben ganzen Bogen im Deckel einen andern weißen oder einen Druckpapierbogen in die Puncturspitzen im Deckel ein, macht das Rähmchen zu, und fährt mit der Forme nochmahls unter den Tiegel, und zieht noch einmahl ab, fährt wieder heraus, macht den Deckel auf, nimmt den weißen über den Abdruck eingelegten Bogen weg, den wahren abgedruckten Bogen heraus, und läßt solchen ganz trocken werden; ist dieß geschehen, so kann man das Gold auf der gedruckten Hauptzeile mit einer feinen kleinen Bürste wegstäuben, so werden alle Buchstaben derselben Zeile vergoldet stehen bleiben, und nur das Gold außer den Buchstaben läßt sich rein wegstäuben. Die Ursache ist, weil die mit Buchdruckerfarbe, die bekanntermaaßen aus Firniß und Kiehnruß zusammengesetzt ist, frisch abgedruckten Worte eine klebrichte Substanz haben, welche das Gold anziehen, und durch den Zweyten Druck auf das Gold erst noch recht fest angedruckt werden.

Druck mit Silber. Hiezu bedient man sich ebenfalls der Silberblättchen, die man bey den sogenannten Goldschlägern in Büchelchen gelegt, haben

kann, und verfährt dabey eben so, wie oben bey dem Drucke mit Gold erklärt worden.

Drucker-Lehrling, wie ein solcher zu unterrichten, siehe: Anführen eines Druckerlehrlings im Ersten Bande, Seite 92. f.f.

Druckfehler. Diese müssen freylich auf alle mögliche Art vermieden werden; allein ohnerachtet sich mancher Corrector alle Mühe giebt, solche durch genaue Anzeigung derselben im Correcturbogen zu verhindern; so schleichen doch oft dergleichen ein. Bald ist der Setzer Schuld, dem sie angezeigt worden, und der sie nicht richtig verbessert hat, bald ist der, welcher die Correctur des Werkes besorgt hat, selbst die Veranlassung dazu, wenn er die Fehler im Correcturbogen dem Setzer nicht alle oder nicht richtig angezeigt hat! — Was zum Corrigiren gehört, und wie man dabey zu Werke gehen, oder wie man die Fehler in der Correctur dem Setzer ordentlich anzeigen, und worauf der Corrector außer dem noch Acht geben muß u. s. w., ist schon in dem Artikel Corrector im Ersten Bande dieses Werkes Seite 148. f.f. abgehandelt worden. Siehe auch: Revidiren, Revidirbogen. Hier ist nur noch zu erinnern, daß die Druckfehler, die nach dem Abdrucke der Auflage eines Werkes, nach genauerer Durchlesung eines Kenners, noch entdeckt oder gefunden worden, entweder am Ende des Werkes in gehöriger Ordnung mit beygedruckt und berichtigt werden sollen, oder auch, gleich voran nach dem Titel, welches in der That besser ist; denn da fallen sie dem Leser gleich in die Augen, und er kann solche noch, ehe er das Buch lieset, selbst mit der Feder verbessern, wenn es auf Schreibpapier gedruckt ist, oder wenn es auf ungeleimtes Papier gedruckt worden, mit Bleystift corrigiren, und so vorher etwanige Mißverständnisse beym Lesen desselben verhindern. Die Druckfehler werden aus einer kleinern Schrift als der Text des Buches gedruckt, und gehörig nach der Aufeinanderfolge der Seiten angezeigt. Z. B.: Zeile 3. statt: Fiedler, lies: Adler. u. s. w., so daß jeder Druckfehler in eine Zeile kommt. Ist aber hiezu wenig Platz übrig, so kann man solche alle auch hinter einander weg, und auch die Worte: Seite, Zeile, statt, lies, abgekürzt drucken, und selbige nur zu Anfange einmahl ganz aussetzen; z. B. Seite 3. Zeile 8. statt: Ohren, lies: Bohren, nur setzen: S. 5. Z. 8. st. bleiben, l. leben, u. s. w.

Duern-Format in Folio, heißt, wenn zwey Bogen in Folio-Format auf zwey Bretern so ausgeschossen werden, daß solche nach dem Abdrucke in einander

der

der gelegt und also leicht geheftet und ordentlich nacheinander gelesen werden können, statt daß solche gewöhnlich hintereinander, oder einer hinter dem andern, gefalzt und geheftet werden. S. in der Formatlehre für Schriftsetzer, im Zweyten Bande, das Format welches mit Nro. 5. überschrieben ist.

Duodez-Format. Dieses ist zweyerley: Queer-Duodez und Lang-Duodez. Wie beyde ausgeschossen werden müssen, ist in der Formatlehre, welche dem Zweyten Bande beygedruckt worden, angezeigt. Siehe daselbst in der Formatlehre für Schriftsetzer die Vorstellung des Formates Nro. XIII. XIV.

Durchgehende Zeile, heißt eine Zeile auf einem Titel, welche durch die ganze Breite desselben Formates geht; denn auf Titeln kommen Zeilen von verschiedener Breite vor, je nachdem solches, nach Maaßgabe des Inhaltes des Titels oder der Worte desselben, erforderlich ist. Siehe hierüber auch das Wort: Titel, im Zweyten Bande.

Durchschießen der Wörter oder Zeilen. Wenn in einem Werke Wörter vorkommen, die sich im Texte vor den andern auszeichnen oder mehr ins Auge fallen sollen, so hat man die Gewohnheit eingeführt, zwischen die Buchstaben solcher Wörter gleiche Spatien zu setzen, wodurch sie deutlicher ins Auge fallen. Diese Gewohnheit aber ist bey einzelnen Wörtern oder auch manchmahl bey ganzen Zeilen empfehlenswerth, so wie es auch hier in diesem Werke geschehen ist; aber mehrere Zeilen hinter einander oder gar ganze Passagen oder lange Stellen so durchschossen zu setzen, ist wider den guten Geschmack, und fällt nicht gut ins Auge, zumahl wenn der Setzer die Worte nicht auch verhältnißmäßig mehr von einander setzt, als gewöhnlich in undurchschossenen Passagen. Beym Durchschießen einzelner Wörter im Texte eines Werkes muß sich der Setzer lauter dünner einander ganz gleich gegossener Spatien bedienen, und nicht in einem Worte zwischen diesen Buchstaben ein dünnes und zwischen dem andern wieder ein dickeres setzen; dieß ist fehlerhaft, und verursacht, daß mancher unwissende Leser ein so ungleich durchschossenes Wort vors erste für zwey oder mehrere Wörter ansehen würde, bis er es erst zusammen buchstabirt hat. — Wenn es bestimmt worden, daß dergleichen Wörter, die dem Leser mehr ins Auge fallen sollen, blos durchschossen werden, so muß der Setzer sich dazu eine hinlängliche Anzahl dünne gleichgegossene Spatien auslesen, sich solche in ein besonderes Fach legen, und sie nicht mit den andern Spatien vermischen. Weil in diesem Werke

das Hauptwort, welches zu erklären war, aus einer gröbern Schrift (nähmlich grobe Cicero), so hat man die Wörter, welche sich im Texte auch auszeichnen sollten, aus der nähmlichen Schrift (kleine Cicero), aber mit Spatien durchschossen, gesetzt, (weil die sogenannte Schwabacher-Schrift, wegen ihrer altgothischen Gestalt, nicht mehr sehr gebräuchlich ist, und in manchen neuern Buchdruckereyen gar nicht mehr angetroffen wird), wodurch dergleichen Wörter dem Leser doch mehr ins Auge fallen, und der Setzer dabey nicht nöthig hat, einen andern Kasten zu einer andern Schrift neben sich in seiner Gasse aufzustellen, mehr Platz damit einzunehmen, und währendem Setzen hin und her zu laufen. — Wenn die Wörter ganzer Zeilen durchschossen werden, so muß der Setzer auch zwischen jedes Wort solcher Zeilen verhältnißmäßig mehr Raum setzen, als gewöhnlich, sonst sieht die ganze Zeile oft wie ein einziges Wort aus, und der Leser ist genöthigt, die Wörter einer solchen Zeile erst mühsam aus einander zu buchstabiren.

Durchschießen der Zeilen, heißt: wenn zwischen jede Zeile eine Quadratzeile gesetzt wird, es sey nun eine Halbperl- Perl- Colonell- Nompareil- oder andere Quadratzeile, je nachdem die Zeilen enge oder weitläuftig im Druck zu stehen kommen sollen; diese zwischen die Zeilen gesetzten Quadratzeilen bilden einen weißen Raum, und machen den Text eines solchen Buches weit leserlicher, als wenn alle Zeilen so ganz enge auf einander stehen, zumahl bey kleinen Schriftgattungen, welche das Auge des Lesers sehr ermüden, wenn die Zeilen so dicht an einander hucken! Wer aber viele Werke druckt, die nicht compreß oder enge gesetzt werden sollen, thut besser, er läßt sich die Schriften dazu gleich auf einen höhern oder stärkern Kögel (s. Schriftkögel) gießen, als wenn er die Zeilen mit dünnen Quadrätchen durchschießen läßt; da fällt am Ende der Zeilen nicht so leicht ein dünner Buchstabe weg, wie z. B. Divise, Comma, und andere dünne Littern, wie es oft zu geschehen pflegt, wenn die Zeilen mit Halbperl-Quadrätchen durchschossen worden, die sich oft verschieben (s. verschoben), wodurch verursacht wird, daß an den Enden der Zeilen die letzten Buchstaben auch beym Auflösen und Schließen der Formen verschoben werden, und davon abfallen u. dgl., zumahl wenn die dünnen Halbperlquadrätchen zum Durchschießen nicht alle recht genau von einer gleichen Breite oder gleichen Länge gegossen worden. —

Durchschla-

Durchschlagung der Farbe durch die Ballenleder. Dieser Fall ereignet sich nur bey Ballenledern von Schaaffellen, welche erstlich an sich keine hinlängliche Dichtheit haben, oder von sogenannten Sterblingen genommen, und vom Drucker gar zu stark angefeuchtet worden; bemerkt dieses der Drucker, und selbige sind noch ganz, so kann er solche allenfalls auf ihrer inwendigen Seite mit reiner Asche ausreiben, und dadurch wieder eine Zeitlang brauchbar machen.

Durchstechen der Ballenhaare durch die Ballenleder. Dieses ereignet sich manchmahl, wenn die Ballenleder durch langem Gebrauch schon ziemlich durchgearbeitet oder abgenutzt worden sind, so stechen sich die etwa in denselben steckenden harten Spitzen mancher Ballenhaare hie und da durch. Sobald dieses der Drucker bemerkt, muß er selbige vom Ballenleder heraus ziehen, daß sich solche währendem Auftragen nicht etwa mit in die Schrift einschlagen und im Abdrucke mit heraus kommen können.

Durchschneiden des Papieres beym Druck. Dieser Fall tritt oft ein, wenn irgendwo auf der Forme ein Buchstabe oder eine Zeile zu hoch steht, oder etwa ein Quadrate oder sonst ein anderer Körper unter demselben, durch einen Zufall, zu liegen gekommen; dann schneidet sich dieser beym Abdrucken zu tief ins Papier ein, oder wenn er viel höher als alle die übrigen Zeilen der Forme ist, ganz durch das Papier; dann muß der Drucker entweder die geschlossene Forme in die Höhe heben, und das, was darunter liegt, wegnehmen, oder er muß die Forme auf dem Fundamente liegend aufschließen, und durch den Setzer die Zeile aus der Columne, unter welcher etwas liegt, heraus nehmen und so lange in ein Schiff setzen lassen, bis er das, was die Erhöhung der Zeile oder des Wortes verursacht, weggenommen hat, nnd dann solche wieder gehörig hineinheben lassen, und wieder zuschließen. Auch Zeilen und Wörter, die in der Forme sehr frey stehen, schneiden sich auch beym Abdruck sehr tief ins Papier ein; dann muß aber der Drucker an den Stellen im Rähmchen verhältnißmäßig dicke Träger ankleben, wodurch verhindert wird, daß sich solche sehr frey stehende Wörter oder Zeilen beym Abdrucken nicht so stark ins Papier einschneiden.

Einbringen, nennt der Setzer, wenn er eine gewisse Anzahl Seiten schon ausgesetzt hat, und dann findet, oder hört, daß deren weniger seyn oder hätten werden sollen; so muß er solche wieder umbrechen, und enger als vorher, setzen, oder weniger als vorher durchschießen, oder weniger Raum zwischen die Absätze, Capitel u. dgl. machen, damit es weniger oder nur so viele Columnen giebt, als es werden sollen oder dürfen, um etwa solche gerade auf einen, zwey, oder so viele Bogen bringen zu können, die das Ganze nur werden sollen oder dürfen.

Es ist immer besser, wenn der Setzer weis, wie viel das Manuscript, wovon er setzt, im Drucke Seiten oder Bogen geben soll, und er solches vorher berechnet, sich beym Setzen gleich so verhält, und die Zwischenräume zwischen den Wörtern Zeilen oder Ausgängen u. s. w. dabey gleich so einrichtet, daß der Zweck erreicht wird; so ist er des nachherigen mühsamen und aufenthaltsamen Umbrechens überhoben. (S. Berechnung eines Manuscripts im Ersten Bande S. 121. und die demselben Bande am Ende beygebundenen Manuscript-Berechnungstabellen.) Der Ausdruck des Setzers: Ausbringen, ist das Gegentheil von Einbringen; siehe davon im ersten Bande das Wort: Ausbringen, Seite 110.

Eindrucken der Kupferstiche in die vom Buchdrucker gedruckten Bogen. Dazu muß der Setzer in den Columnen oder in den Formen den gehörigen Platz lassen, und auf die Seiten, wo Kupferstiche eingedruckt werden sollen, Vacate hinschießen. (S. Vacat.) Hiebey ist nur zu erinnern, daß der Setzer allemahl etwas mehr Platz lassen muß, als die Zeichnung oder der ganze wirkliche Umriß des Kupferstichs einnimmt, damit die Kupferplatte sich dann nicht mit auf die nebenstehende gedruckte Schrift einpreßt, und sie ungleich macht oder beschmuzt, wenn etwa der Kupferdrucker die Platten nach jedem Abdrucke nicht gut oder rein abwischt. Von solchen Bogen, in welchen Stellen zum Eindrucken von Kupferplatten vom Buchdrucker leer gelassen werden, muß derselbe allemahl einige Bogen oder mehr Abdrücke machen als gewöhnlich, oder als die bestimmte Auflage erfordert, damit, wenn der Kupferdrucker etwa davon Bogen beschmuzt oder zerreißt, man doch die richtige Auflage zusammen bringen oder completiren kann.

Einfassen einer Columne oder aller Columnen einer Forme. Dieses geschieht entweder mit Doppellinien, wovon ein Strich schwärzer, dicker oder fetter

als der andere seyn, und die fette Linie allemahl an die äußere Gränze zu stehen kommen muß, oder mit sogenannten Röschen oder Röseln. Soll der Setzer mit solchen Doppellinien, die aus dem Ganzen oder lang gegossen sind, Columnen einfassen, so muß er solche an den Ecken mit einem scharfen Schnitzer so zuschneiden, daß sie ganz genau an einander anpassen. Setzt er eine solche Einfassung aus sogenannten Stücklinien, die in verschiedener Breite und auf verschiedenen Kögeln gegossen werden, so sind dazu gemeiniglich auch schon passende Eckstücken vorhanden, welche die Einfassung an ihren Ecken schicklich schließen. (S. Stücklinien). Wenn man Columnen mit sogenannten Röschen oder Röseln einfassen will, ist es nöthig, daß man, wenn die Columne ausgesetzt und justirt ist, um selbige herum Quadraten schlägt, und an diese erst die etwanigen Röseln um die Columne herum an die Quadraten ansetzt; dann stehen solche sicherer in gerader Linie, als wenn die Röseln dicht an die Zeilen angesetzt werden. Auch muß der Setzer die Einfassung niemahls ganz dicht an die Zeilen der Columnen ansetzen, sondern allemahl zwischen derselben Columnen ringsherum einen verhältnißmäßigen Platz machen. Das Einfassen der Columnen ist eigentlich blos eine Verzierung, hat für dem Leser weiter keinen wesentlichen Nutzen, und wird heutzutage nur noch etwa bey Gelegenheits- oder Glückwünschungsgedichten, und andern besondern Fällen gebraucht. Da wenige Setzer zeichnerische oder malerische Kenntnisse besitzen, so ist auch selten einer im Stande, aus Röseln, und wenn er deren noch so vielerley Arten dazu hätte, schickliche regelmäßige und geschmackvolle Einfassungen zusammen zu setzen. Einfassungen von Doppellinien oder dreystrichigen Linien, wovon eine fett und die übrigen mager gezogen sind, kannn freylich jeder leichter zuschneiden und um die Columnen herum anpassen.

Einkeilen der Forme. Sobald der Drucker die eingehobene Forme in der Presse zugerichtet und alles zum Fortdrucken berichtigt hat, so muß er selbige einkeilen oder festkeilen, (befestigen), er legt nämlich in dieser Absicht zwischen die eiserne Rahme der Forme und dem Rande des Karns so viele schickliche Stege, daß dadurch derselbe Zwischenraum ganz und fest ausgefüllt wird, und sich die Forme, währendem Auftragen und Hineinfahren des Karns, nicht leicht aus ihrer bestimmten richtigen und abgemessenen Lage begeben kann. S. Drucken, Zurichten.

Einheben, eine Forme, ist ein Ausdruck des Druckers, wenn er eine Forme in die Presse trägt, die er zurichten und von welcher er eine bestimmte Anzahl

Abdrücke machen und selbige vorher zurichten soll; dabey sagt er: ich habe nun die Forme von diesem oder jenem Bogen eingehoben, welches so viel heißt, als: ich habe die Forme in die Presse gelegt. S. auch: Ausheben, im Ersten Bande Seite 111.

Einlaufen im Satze. Diese Redensart braucht der Setzer, wenn er vorher ein Manuscript auf so oder so viele Seiten berechnet hat, und fängt an zu setzen, und bemerkt dann beym Fortsetzen, daß mehrere Zeilen oder Seiten desselben Manuscriptes auf eine Forme gehen, als er vorher gerechnet hatte; dann sagt er: das Manuscript läuft ein. Findet er aber beym Satze von einem solchen vorher ausgerechneten Manuscripte, daß weniger Seiten oder Blätter davon auf eine Seite oder eine Forme gehen, als die vorhergegangene Ausrechnung mit sich brachte; so sagt er: das Manuscript läuft aus. S. Auslaufen S. 111. und Berechnen eines Manuscriptes S. 121. im Ersten Bande.

Einlaufen des Papieres. Ein Papier, wenn es gefeuchtet worden, so gehen seine Bestandtheile durch das ihm beym Feuchten mitgetheilte Wasser etwas aus einander, und dehnen sich daher gleichsam etwas aus; dieses heißt: Auslaufen des Papieres. Auf das Ein- und Auslaufen des Papieres muß der Drucker besonders sein Augenmerk mit richten, wenn er Kalender druckt, wo roth und schwarz passend neben einander oder in einander gedruckt werden soll, und sich beym Zurichten und Einstechen u. s. w. danach benehmen. — Sobald das nasse Papier ausgetrocknet oder das Wasser wieder aus ihnen ausgedunstet ist, so geben sich die Bestandtheile desselben wieder etwas enger zusammen, dann heißt es: das Papier läuft ein.

Einlegen muß der Drucker in die Forme öfters entweder dünne Spähne, dünnere oder schmählere Stege, oder dünne Quadrätchen an manchen Orten derselben, um solche beym Zurichten in ihre richtige Lage zu bringen, daß das Register passen muß. S. davon: Drucken, Zurichten, Register suchen.

Einrücken. Der Setzer muß allezeit die erste Zeile eines neuen Absatzes weiter hinein rücken, als die übrigen Zeilen der Columne, damit der Anfang desselben Absatzes dem Leser gleich ins Auge falle. Man sagt auch eine Zeile weiter einziehen

ziehen als die andere. S. Absatz S. 28. im Ersten Bande, Anführen eines Setzer-Lehrlings, Setzen.

Einschicken, ist ein Ausdruck, der im Buchhandel vorkommt. Wenn z. B. ein Buchhändler einem andern entfernten Buchhändler einige Exemplare von einem in seinem Verlage neu erschienenen Buche oder Verlagsbuche zum Verkauf in Commission zusendet; so sagt der Empfänger: der und der Verleger hat mir dies oder jenes seiner alten oder neuen Verlagsartikel eingeschickt.

Einschlagen der Schriftstücken, ist eine Arbeit des Schriftsetzers, wenn er Schriften, die er eben nicht mehr gebraucht, nachdem sie rein gewaschen worden, in Zeilen und Stücken zusammen setzt, ausbindet, und in festes Maculaturpapier regelmäßig und fest einwickelt oder einschlägt, damit solche gegen Staub und gegen Beschädigungen gesichert sind. Dergleichen eingeschlagene Schriftstücken werden dann im Magazine oder im Schriftschranke an ihrer bestimmten Stelle aufbewahrt, bis solche wieder in Gebrauch kommen. S. Aufbinden im Ersten Bande, S. 103.

Einschlußzeichen, oder Parentheses, sind halbzirkelförmige oder bogenförmige Striche nähmlich ( ) und werden gebraucht, um einen Zwischensatz oder ein eingeschobenes Wort vom übrigen Texte zu unterscheiden. S. Rechtschreibekunst, Unterscheidungszeichen.

Einschneiden der Zeilen oder Wörter einer Forme in das Papier. Wenn auf einer Forme manchmahl Wörter oder Zeilen sehr frey stehen, so schneiden sich solche beym Drucken sehr tief ins Papier ein; in solchen Fällen muß der Drucker an den Stellen, wo dieses vorkommt, am Ueberzuge des Rähmchens verhältnißmäßige dicke oder dünne Träger ankleben, welche verursachen, daß der Druck nicht so stark auf solche Stellen einwirkt. S. Drucken, Träger.

Einschreiben eines Setzer- oder Drucker-Lehrlings. S. Aufdingen.

Einstechen einen abzudruckenden Bogen in die Puncturspitzen im Deckel, siehe: Drucken.

Einstechebogen, ist derjenige Bogen, den der Drucker, von dem gefeuchteten Papierhaufen nimmt, den er abdrucken soll, und ihn im Deckel über dem Einlegedeckel von Maculaturpapier in die Puncturspitzen in seiner Mitte gerade einsticht, und der ihm beym Einstechen aller folgenden abzudruckenden Bogen von demselben Haufen, in Ansehung seiner richtigen Lage im Deckel, gleichsam zum Muster oder Wegweiser dient. Dieser bleibt immer im Deckel liegen, bis die Auflage ausgedruckt ist, und damit sich selbiger nicht leicht aus seiner richtigen Lage verrücken kann, so nimmt der Drucker ein kleines rund geschnittenes dünnes Stückchen Pergament, oder ein Stückchen von einem Kartenblatte, oder auch eine Karpfenschuppe, bestreicht es unten mit ein wenig Kleister, sticht es auf die Puncturspitzen oben und unten ein, und drückt es am Einstechebogen fest an, wodurch dessen bleibende Lage mehr befestigt wird. S. Aufstechblättchen Seite 108 im Ersten Bande.

Damit sich nun der Einstechebogen beym Auslegen der gedruckten Bogen aus dem Deckel nicht leicht aus seiner bestimmten Lage verrücken, oder der Drucker denselben, bey Ergreifung des abgedruckten und auszulegenden Bogens, nicht leicht mit anfassen kann; so dient der deshalb am Deckelrahmen linkerhand gegen die Ecke desselben zu angebrachte sogenannte Frosch. Dieses ist ein Stückchen Leder, welches ohngefähr dritthalb Zoll lang und etwa 1 Zoll breit seyn kann, zungenförmig ausgeschnitten oder geformt ist, und vorne links am Deckelrahmen mit ein paar ganz kleinen Zweckchen befestigt wird. Dieses Stückchen Leder liegt dann etwas auf den Rand des Einstechemit auf, und hilft ihn mit in seiner Lage halten.

Einziehen, s. Einrücken, Absatz, Setzen.

Enge halten, ist ein Setzer-Ausdruck, wenn er im Satze weniger Platz zwischen die Zeilen oder Ausgänge (Absätze) machen muß, als gewöhnlich, oder als er vorher gethan, damit er hernach weniger Columnen bekömmt, als er vorher bekommen hätte, wenn er, wie gewöhnlich, oder nach der vorigen Vorschrift, fortgesetzt hätte. Wenn z. B. so oder so viele Seiten vom ganzen Manuscripte noch abzusetzen sind, und solche würden, wenn, wie gewöhnlich, fortgesetzt würde, nicht ganz vollends auf die letzte Forme oder den letzten Bogen gehen, und es soll dieses doch, aus dieser oder jener Ursache, geschehen — so muß der Setzer entweder enger als gewöhnlich, setzen, weniger oder gar keinen Raum zwischen die Zeilen und Absätze setzen, oder

end-

endlich wohl gar die letztern Columnen eines Werkes aus einer kleinern Schriftgattung setzen, damit nur das, was noch dazu gehört, gerade auf die letzte Forme oder den letzten Bogen desselben gebracht und damit beschlossen werden kann. S. auch: Ausbringen, Einbringen, Weitläufig halten.

Erfindung der Buchdruckerkunst. Diese fällt in das 14te Jahrhundert nach Christi Geburt. Die großen und wichtigen Folgen, welche die Erfindung dieser Kunst, und ihr außerordentlich großer und wohlthätiger Einfluß auf das Wohl und die Glückseligkeit des ganzen menschlichen Geschlechts, haben veranlaßt, daß sich ehedem verschiedene europäische Nationen um die Ehre dieser göttlichen Erfindung gestritten, und daß manche Schriftsteller derselben solche ihren Landsleuten zuzueignen versucht haben. Wir wollen die vorzüglichsten derselben hier nach einander anführen, ihre Behauptungen prüfen, und endlich das Wahre von der Geschichte der Erfindung dieser vortrefflichen Kunst, angehenden Buchdruckern und Liebhabern der Kunstgeschichte zu gefallen, hier kürzlich vortragen. —

Es hat sogar unter mehreren Europäischen Völkern Schriftsteller gegeben, welche die Erfindung der Buchdruckerkunst außer Europa gesucht und unter andern behauptet haben, daß solche in dem großen Asiatischen Kaiserthume China schon längst vor Christi Geburt erfunden und ausgeübt worden sey. — Auch erzählen einige, daß die Mexikaner in Amerika, schon vor Ankunft der Spanier die Kunst zu schreiben und zu drucken verstanden hätten! —

Was die Behauptung anlangt, daß die Chineser die Buchdruckerkunst erfunden hätten, ist ganz falsch; denn die Art und Weise, wie die Chineser ihre Bücher drucken, ist von der europäischen Art, Bücher zu setzen und abzudrucken, gar sehr verschieden. Diese haben auch in ihrer Sprache oder Schreibekunst keine einzelnen Buchstaben, wie andere Völker, aus denen sie Sylben, Wörter und Zeilen zusammen setzen könnten. Ihre Schreibekunst besteht in einer großen Sammlung von einfachen oder zusammen gesetzten Zeichen oder Charakteren, von denen ein jedes einen ganzen Begriff, Nebenbegriff, oder ein Wort anzeigt; dergleichen sie in ihrer Sprache über 117,000 haben, und die man gewissermaaßen mit der Hyroglyphik der alten Egypter vergleichen kann. Wenn sie nun etwas drucken wollen, so schreiben sie dasselbe, mit Pinseln von feinen Kaninchenhaaren, sehr rein und genau auf Blätter von weißem Papiere, kleben die also beschriebenen oder gleichsam bemalten Blätter auf glatte und sehr gleich gehobelte Tafeln von Birn- Apfelbaum- oder einem anderen

ahr-

hartem Holze, das die gehörige Feinheit und Festigkeit hat, und schneiden dann diese Tafeln mit verschiedenen scharfen Messerchen und andern Werkzeugen solchergestalt aus, daß die auf selbige gezeichneten Charaktere oder Wörterzeichen (Figuren) erhaben stehen bleiben, so wie die Formenschneider oder Modelstecher bey uns in Europa zu Werke gehen. Wenn sie nun eine solche aus dem Ganzen ausgeschnittene Forme abdrucken wollen; so befestigen sie selbige vorher, oder geben ihr ihre richtige Lage mit einem dazu schicklichen Werkzeuge, und verfertigen sich dann eine schwarze Farbe aus Lampenruß, Rindshautleim und Wasser, nehmen dann einen Püschel, der ebenfalls von verschiedenen feinen Thierhaaren zusammen gebunden ist, und der an beyden Enden gebraucht werden kann, tragen mit demselben diese Farbe auf die Formen, legen dann das Papierblatt auf selbige möglichst gerade auf, und fahren mit einem andern nachgiebigen Haarbüschel (etwa so wie unsre Kartenmaler) über dasselbe hin und her, und erzeugen dadurch den Abdruck. Man sieht hieraus schon, wie unvollkommen die Buchdruckerkunst der Chineser beschaffen, und wie himmelweit sie von der unsrigen in Europa verschieden ist. — Der Chineser kann seine aus dem Ganzen geschnittene Druckformen nur zu einem und ebendemselben Blatte wieder brauchen. Hingegen der Buchdrucker in Europa kann aus lauter einzelnen gleich gegossenen großen und kleinen Buchstaben, Sylben, Wörter, Zeilen und Seiten zusammen setzen, solche in beliebiger Anzahl correct abdrucken, sie dann nach dem Abdrucken wieder auseinander legen, und wieder andere Sylben, Wörter, Zeilen und Seiten mit denselben zusammen setzen und abdrucken. — Die Buchdruckerkunst der Chineser in Asien hat also nur Aehnlichkeit mit der Formschneidekunst oder Kartenmalerkunst in Europa, aber von unserer heutigen Buchdruckerkunst ist sie so verschieden, als das Weiße von dem Schwarzen! —

Die Schriftsteller, welche diese und alle folgende verschiedene Behauptungen und Meynungen über die Erfindung der Buchdruckerkunst vorgetragen, als auch die, welche sie gründlich wiederlegt haben, alle hier anzuführen, würde zu viel Platz einnehmen, der mir zum Vortrage mehrerer practischer Belehrungen für Anfänger nützlicher und nöthiger ist. — Wer indessen dergleichen Quellen oder Beweisthümer auch selbst gerne nachzulesen wünscht, den verweise ich auf einige vorzüglich hieher gehörige und in der hier beygefügten Anmerkung genannte Werke, wo die meisten

sten Schriftsteller über die Geschichte der Erfindung der Buchdruckerkunst weitläufig angezeigt sind. *)

Auch sagen einige Schriftsteller, daß die Mexikaner in Amerika schon vor Ankunft der Spanier daselbst die Kunst zu schreiben und zu drucken verstanden hätten. Allein diese Behauptung ist gänzlich ohne Grund. Die Mexikaner kannten bey der ersten Ankunft der Spanier unter ihrem Befehlshaber Cortes, weder eine Schreibe- noch Druckerkunst, die mit der unsrigen zu vergleichen wäre. Sie hatten blos eine Art von Bildnißschrift, um ihre Gedanken und Begriffe dadurch andern mittheilen zu können, welche mit den hieroglyphischen Figuren der alten Aegypter einigermaaßen verglichen werden können. Zur Verferigung ihrer Gedankenbilder bedienten sie sich vielerley bunter und gemalter Federn von verschiedenen Vögeln, oder malten solche und andere Gegenstände, von denen sie andern Nachrichten geben und die Begriffe davon beybringen wollten, so gut sie konnten, auf Tafeln, und sandten sie denselben zu. Als der König Montezuma in Mexiko von der Ankunft der Spanier gehört hatte, sandte er Bothen in den Hafen, wo der Anführer derselben, F. Cortez, sich mit seinen Schiffen und Leuten befand, um ihm Nachrichten von der Gestalt und Beschaffenheit derselben zu bringen. Diese verfertigten dann, im Angesichte der Spanier, in der Geschwindigkeit von denselben Zeichnungen und Abbildungen, freylich nicht so gut, wie ein europäischer Maler, doch aber so, daß man sich davon einigermaaßen einen Begriff machen konnte, und überbrachten solche ihrem Könige. **)

Eini-

*) S. Zapf, G. W. älteste Buchdruckergeschichte von Maynz. 8. Ulm 1790. Die so nöthig als nützliche Buchdruckerkunst und Schriftgießerey rc. 4 Theile. 8. Leipzig 1740--1445. Täubel, C. G. Orthotypographisches Handbuch rc. für Schriftsteller, Buchhändler, besonders aber für Correctoren rc. 8. Leipzig 1785. Täubel, C. G. Praktisches Handbuch der Buchdruckerkunst für Anfänger. 8. Leipz. 1791. Breitkopf, Ueber die Geschichte der Erfindung der Buchdruckerkunst. 4. Leipzig 1779. Denis, Einleitung in die Bücherkunde. 4. Wien 1779. Lesseri, Typographia jubilans etc. 8. Lipſ. 1740. Wolf, Monumenta typographica etc. II Part. 8. Hamb. 1740. Schwarz, Primar. quibusdam documentis de origine typograph. etc. Maittaire, Mallincrot, Panzer, Denis etc.

*) Siehe hierüber: Täubel, C. G. Allgemeines Historienbuch von den merkwürdigsten Entdeckungen ehedem ganz unbekannter Länder und Inseln, nebst Beschrei-

bung

Einige Schriftsteller sagen auch, daß die Tatarn in der Bucharey, besonders in dem dasigen Landstriche, der Catay genannt wird, diese Kunst schon vor den andern Europäern ausgeübt hätten. Allein alles, was neuere Reisende daselbst hievon auffanden, war auf die Art hervorgebracht, wie wir oben schon von den Chinesern erwähnt habe.

Ein gelehrter Italiener, Anton del Corno, hat es auch versucht, zu beweisen, daß die Buchdruckerkunst in Italien zuerst ans Licht gebracht worden sey, und sagt, daß ein gewisser Dichter, Pamphilus Castaldi, zu Feltri, einer Stadt in der Marco Treviso, im Jahre 1440. diese Kunst erfunden habe. Der Verfasser giebt vor, dieser Castaldi habe diese Kunst einem seiner guten Freunde, dem Fausto Comesburgo, offenbaret, welche solche hernach zu Maynz ausgeführt hätte! — Wer sieht es dieser dreisten Behauptung nicht an, daß solche erdichtet und gar keiner Widerlegung werth ist? —

Man hat sich auch erst neuerlich in Italien sogar die gelehrte Mühe gegeben, zu beweisen, daß die Buchdruckerkunst zu gleicher Zeit von zwey verschiedenen Personen, nähmlich einem Teutschen, Nahmens Johann Fust in Maynz, und einem Italiener zu Florenz, Bernard Cennini, einem Goldschmiede zu Florenz, erfunden worden sey; und durch diese Erfindung hätte man 1471. das Leben der Katharina von Siena, und 1472. den Virgil mit dem Commentare des Servius herausgegeben! — Welch ein unnützes Geschwätz, da Guttenberg in Maynz schon vor 1454. druckte! — Auch hat ein italienischer Gelehrter, der Doctor Ludov. Coltellini zu Cortone, im J. 1761. eine Nachricht im Drucke herausgegeben, in welcher er von einem gebrannten Steine erzählt, der sich im Besitze des Maltheserritters, Jov. Sernini Cucciati, befand, auf welchem eine Aufschrift in etruskischer Sprache steht, die nicht nach der gewöhnlichen Art der alten Denkmäler der bildenden Kunst, sondern durch Formen von einzelnen Buchstaben hervorgebracht worden; ein jeder Buchstabe schiene mit einer besonders dazu gemachten Forme gemacht zu seyn, welches, sagt Hr. Coltellini, nicht seyn könnte, wenn man nicht dazu immer ebendieselbe gebraucht hätte. — Allein diese Kunst, Buchstaben

bung der Sitten und Gebräuche ihrer Einwohner 2c., welches ich in Wien 1796 — 1797. in 8. in 7 Bändchen herausgegeben habe, die zweyte Auflage des Ersten Bändchens, Zweyte Abtheilung, Seite 284. u. ff.

ben oder andere Figuren auf weiche Massen zu drucken, und sie an der Sonne zu trocknen oder im Feuer zu härten, war schon den alten Egyptern bekannt, wie Niebuhr auf seiner Reise in diesem Lande beobachtet hat, welches aber von unserer Buchdruckerkunst sehr abweicht.

Es fehlt auch nicht an Schriftstellern, welche die Erfindung der Buchdruckerkunst einem Franzosen, mit Nahmen Nikolaus Jenson, zueignen, welcher solche zu Venedig erfunden haben soll. Dieß ist aber ein sehr großer Irrthum! denn schon lange vorher, ehe Jenson nach Venedig kam, und daselbst druckte, hatte man dort schon viele Bücher gedruckt. Er war ein geborner Franzose, und ein geschickter Stempelschneider, der zuerst die Cursivschrift erfand und verfertigte, und damit druckte, und sich daher um die Verbesserung der Buchdruckerkunst großen Ruhm erwarb.

Ein dänischer Gelehrter, Namens Wadskiär, hat auch behauptet, dieser Nikolaus Jenson sey ein geborner Däne gewesen; er will dieß blos aus dem Nahmen desselben beweisen, und daher die Ehre der Erfindung der Buchdruckerkunst seinen Landsleuten zueignen. Allein Kenner der Kunstgeschichte wissen, daß Jenson, ein Franzose, von Paris, wo er königlicher Münzstempelschneider war, sich nach Venedig begeben hatte, wo vor ihm ein Teutscher, Johannes von Speyer, schon Bücher druckte.

Besonders aber hat ein neuerer gelehrter Holländer sich alle mögliche Mühe gegeben, seinen Landsleuten die Ehre der Erfindung der heutigen Buchdruckerkunst zu erringen, und seine Behauptungen in einem eigenen prächtig gedruckten Werke über diesen Gegenstand zu erweisen gesucht, in welchem er sagt: daß ein gewisser Lorenz Janszen in Harlem, mit dem Beynahmen Koster oder Küster, sey der erste Erfinder gewesen! Da aber die Beweise, welche er deshalb herbey zieht, sich auf lauter historische Irrthümer, Mißverständnisse und Erdichtungen gründen; so hat es der unter den gelehrten Geschichtschreibern neuerer Zeiten schon längst erwisenen Wahrheit, daß Johann Guttenberg der erste Erfinder der Buchdruckerkunst gewesen, und in Maynz die ersten Bücher gedruckt habe, gar keinen Abbruch thun können, so viel Fleiß der Verfasser desselben, Hr. von Meermann, sich deshalb auch gegeben hat. *)

Auch

*) Meermann, de origine typographiae etc. 4. Harlem.

Auch hat ein gewisser Niederländischer Gelehrter, Hr. Jean des Roches, in der damahligen k. k. Gesellschaft der Wissenschaften zu Brüssel, am 8. Jenner 1777. eine Abhandlung vorgelesen, in welcher derselbe zu beweisen sucht, daß die Buchdruckerkunst zu Antwerpen von einem gewissen Ludwig von Valbeke erfunden worden sey.*)

Allein alle die hier angeführten Schriftsteller und ihre hieher gehörigen Behauptungen, sind von mehrern ältern und neuern unpartheyischen Geschichtsforschern und berühmten und glaubwürdigsten Gelehrten aller cultivirten Nationen in Europa gründlich widerlegt und schon längst klar erwiesen worden, daß Teutschland das wahre Vaterland unserer heutigen Buchdruckerkunst, und die alte berühmte Stadt Maynz am Rheine der Geburtsort derselben sey.

Die Zeit der ersten Versuche dieser außerordentlich merkwürdigen und höchst wichtigen Erfindung, welche für das ganze menschliche Geschlecht bis itzt die wohlthätigsten Folgen hervorgebracht hat, und bis ans Ende der Welt demselben verschaffen wird, fällt in das Jahr 1440. nach Christi Geburt, und gehört ohnstreitig Teutschland allein zu.

Der erste Erfinder derselben war ein teutscher gelehrter Edelmann, aus einem alten mittelrheinischen rittermäßigen Geschlechte der von Sorgenloch auch Gensefleisch und Guttenberg genannt; welchen letzteren Nahmen man ihm damahls vielleicht auch deswegen beylegte, weil sein Vater, Friele zum Gensefleisch, von welchem man weis, daß er um das Jahr 1400 bis 1411. lebte, sich mit Else Wyrichinn zum Gudenberg, verehlicht und mit derselben zwey Kinder erzeugt hatte, nähmlich:

Friele zum Gensefleisch, wohnhaft zu Eltwil, lebte 1431. und hatte zur Ehefrau, Elsechinn, des Jeckel Hirz Tochter; und:

Henne Gensefleisch, der alte, Johann Gensefleisch, ingleichen Johann Guttenberg genannt, der **Erste Erfinder der Buchdruckerkunst.** Dessen Ehefrau war Kettiginn, 1450 mit welcher er eine Tochter, Kettiginn 1450 erzeugte.

*) Breitkopf: Ueber die Geschichte der Erfindung der Buchdruckerkunst. 4. Leipzig. 1779. S. 8. u. ff.

Der ehemahlige gelehrte Professor zu Altorf, Joh. David Köler, welcher alles, was zur Lebensgeschichte dieses ersten Erfinders der Buchdruckerkunst, Johann Guttenbergs, genannt Gensfleisch, aus den besten und glaubwürdigsten Original-Quellen aufs fleißigste und genaueste untersucht hat,*) berichtet unter andern, daß demselben sein Petschirring Anlaß gegeben hat, die Buchdruckerkunst zu erfinden, und sagt: er habe nach weiterem Nachdenken darüber erst Buchstaben von Holz ausgeschnitten, und solche hernach von Bley und anderem Metalle gegossen, endlich habe er, nach vielen vergeblichen und verdrüßlichen Versuchen, auch die heutige Buchdruckerfarbe erfunden. —

Guttenberg hatte nach und nach bey dieser Erfindung sein ganzes Vermögen verwendet, und sah ein, daß er allein seine angefangenen Druckarbeiten nicht fortzusetzen und die baaren Auslagen dabey zu bestreiten in Stande sey; daher ward er genöthigt, im J. 1450 hiezu die Hilfe eines andern Mannes zu suchen, der als vermöglich bekannt war. Er machte daher den Gebrüdern Jakob und Johann Faust (Fust) in Maynz Anträge, und brachte es auch bald so weit, daß Johann Faust mit ihm in Gesellschaft trat, ihm auf zweymahl jedesmahl 800 Rheinische Goldgülden vorschoß, und ihm noch überdem 300 Gulden jährliches Gehalt aussetzte, um die Druckerey, welche ihm Guttenberg dafür verpfänden und seine neu erfundene Kunst entdecken mußte, zu dirigiren. —

Nun lebte damahls in Paris ein gewisser Peter Schöffer, ein Teutscher, von Gernsheim, aus dem Darmstädtischen gebürtig, ein geschickter Schreiber, der sich daselbst von Bücher-Abschreiben nährte. Dieser war von daher nach Maynz zurück gekommen, wo ihm Faust als einen geschickten und anschlägigen Kopf kennen gelernt hatte. Er nahm ihn daher bey der Verbesserung und Erweiterung der von Guttenberg neu erfundenen Buchdruckerkunst als Gehilfen zu sich. Nun arbeiteten alle dreye in Gesellschaft mit einander in geheim fort, und wohnten in Maynz in einem Hause beysammen, welches hernach deswegen auch das Druckerhaus genannt wurde. Ihre Gesellen oder Arbeiter mußten sich

*) Köler, Prof. J. D. Hochverdiente Ehrenrettung Johann Guttenbergs, als Ersten Erfinders der Buchdruckerkunst ꝛc. 4. Leipzig 1741.

eidlich verpflichten, von den Kunstgeheimnissen nichts auszuplaudern, oder jemandem etwas davon zu zeigen. — Faust hatte hernach seinen leiblichen Bruder Jakob Faust mit in die Gesellschaft aufgenommen. Der geschickte Schöffer war bald nachher, als er Guttenbergs Methode, Buchstaben zu gießen und mit denselben zu drucken kennen gelernt und als Mitarbeiter in den Kunstgeheimnissen war eingeweiht worden, und also die Art und Weise, wie Guttenberg seine Buchstaben goß, beobachtet, mit ausgeübt und gefunden hatte, daß solche noch mit manchen Schwierigkeiten verbunden war, und daß die Metall-Masse, welche er dazu gebrauchte, nämlich Bley mit Zinn vermischt, zu weich und zu wenig dauerhaft sey, nach langen Nachdenken, so glücklich, eine bessere, viel bequemere und leichtere Art des Schriftgießens zu erfinden, wodurch die Buchstaben durch Beymischung härterer Metalltheile eine bessere Festigkeit erhielten. Hierüber wurde Faust so sehr erfreut, daß er ihm seine einzige Tochter Christine zur Ehe gab, um sich seiner Treue nnd Ergebenheit für die Zukunft bey ihren wichtigen und einst sehr einträglichen Unternehmungen desto mehr zu versichern.

Nun fingen sie unter andern an, den Psalter und die lateinische Bibel in Folio zu drucken. Aber kaum hatten sie 12 Bogen von derselbigen Bibel-Auflage ganz abgedruckt, so waren schon gegen 4000 Guldrn verwendet worden. Der gewinnsüchtige und undankbare Faust, der inzwischen die Wichtigkeit dieser von dem geistreichen Guttenberg erfundenen Kunst kennen gelernt hatte, und in den Geheimnissen derselben unterrichtet war, sah nun deutlich ein, welchen großen Nutzen solche ihm künftig verschaffen würde, den er gerne allein zu ziehen wünschte. — Daher suchte er Gelegenheit, mit Guttenbergen zu brechen, und verlangte mitten in den Arbeiten, wo er wohl wußte, daß derselbe noch gar keinen Nutzen hatte ziehen können, von Guttenberg, daß er ihm die Zinsen und das Capital zurück zahlen sollte. Da nun Guttenberg dieses nicht im Stande war, indem er blos von dem 300 Gulden, die ihm Faust für die Direction der Buchdruckerey jährlich auszuzahlen versprochen hatte, leben sollte; so geriethen sie mit einander in Streit. Faust verklagte dann Guttenbegen deshalb in Maynz bey Gerichte, und verlangte das ihm nach und nach vorgeschossene Capital, welches mit Gesuchzinsen bis auf 2020 Gulden angewachsen war, zurück. Guttenberg wendete ein, daß dieses Geld nicht ihm, sondern zum gesellschaftlichen Besten und zur

Be-

Betreibung der gemeinschaftlichen Buchdruckereygeschäffte verwendet worden sey, und daß ihm die Hälfte des Gewinnstes gebühre. Allein Faust behauptete das Gegentheil! und wollte nicht eher den Gewinnst in gleiche Theile kommen lassen, bis ihm Guttenberg das, was Faust mehr hergegeben habe, vorher ersetzt haben würde.

Da nun Guttenberg dem Faust seine Geheimnisse und seine neu erfundene Kunst entdeckt hatte, und dieses eigentlich weit mehr werth war, als Fausts ganzes Vermögen, und Faust auch sehr gut wußte, daß Guttenberg dieses zu thun damahls außer Stande war, und von seiner Kunst noch keinen Gewinn hatte ziehen können, und sein eigenes Vermögen schon hinein gewendet hatte, so daß er fremde Hülfe suchen mußte, und Guttenberg auch nie Willens gewesen, ihn darum zu bringen; so war dieß Begehren von Faust höchst unbillig, und zeigt von einen sehr undankbaren und neidischen Herzen. Denn der listige Faust sah wohl ein, daß aus den sich im Drucke befindlichen Werken, wenn sie einst fertig gedruckt wären, gar bald viele Exemplare verkauft werden würden, und er dabey sehr viel gewinnen müßte; und wußte auch gar gut, daß damahls Gutttenberg sein Begehren gar nicht zu erfüllen im Stande seyn würde, war aber auch überzeugt, daß falls er den ehrlichen Guttenberg, der ihm nun seine neu erfundene Kunst ganz entdeckt hatte, würde aus der typographischen Gesellschaft verdrängt haben, er ganz allein mit seinem Schwiegersohne, Peter Schöffer, alle angefangene Druckarbeiten bald würde endigen können, da er hiezu Vermögen genug besaß. — Er war daher so listig, und verlangte gerade zu einer Zeit, als sie eben den Gewinnst theilen sollten, von Guttenbergen das Geld, was er mehr, als Guttenberg, zum gemeinschaftlichen Druck und Verlage hergegeben hatte, zuerst zurück, ob er wohl wußte, daß er dieses nicht zahlen konnte! und verklagte ihn deshalb sogar bey Gerichte, in der gewissen Hoffnung, daß er dann bald alles, was Guttenbergen gehörte, leicht würde an sich ziehen können. —

Faust hatte nähmlich Guttenbergen zur Ausführung seiner Unternehmung und Ausübung seiner neuerfundenen Kunst zweymahl, jedesmahl nähmlich 800 Goldgulden, vorgeschossen, und noch außerdem jährlich 300 Goldgulden auszuzahlen versprochen. Dafür mußte ihm Guttenberg seine neu erfundene Kunst entdecken und ihm seine Buchdruckerey mit allen Littern und Geräthschaften verpfänden.

pfänden. — Der damahls lebende öffentliche Notarius, Ulrich Helmasperger, der sich auch einen Clerick Bamberger Bistoms nennt, hat hierüber ein Instrument ausgefertigt, welches Schwarz und Köler in den schon angeführten Werken beweisen, damit Faust für seinen Vorschuß völlige Sicherheit hatte. Faust verklagte also Guttenbergen beym Magistrat in Maynz. Da nun Guttenberg das Geld, was Faust mehr zum gemeinschaftlichen Druck und Verlag hergegeben zu haben vorgab, diesem, als contractwidrig, nicht herauszahlen wollte; so folgte endlich vom Gerichte das Urtheil: „daß, wenn Faust eidlich erhärten „würde, daß alles geborgte Geld blos zum gemeinschaftlichen Nutzen der Buchdru„ckerey, nicht aber zu seinem eigenen verwendet worden; so seye Guttenberg ge„halten, dasselbige mit zu ersetzen.“ Faust leistete dann den Eid — und Guttenberg wurde gerichtlich angehalten, Fausten, aus Mangel an andern Mitteln, die Buchdruckerey gänzlich zu überlassen! — Dieses schmerzte diesem geschickten und braven Mann, so sehr, daß er sich dann von Fausten ganz trennte, und sich mit ihm weiter nichts zu thun machte.

Nach seiner Trennung von dem undankbaren und gewinnsüchtigen Faust brachte er es doch wieder so weit, daß ihm einer seiner guten Freunde, der Doctor Conrad Homery in Maynz, so viel Geld vorschoß, daß er für sich wieder eine eigene Buchdruckerey herstellen konnte; hierüber sind unwiderlegbare historische Beweise vorhanden. Guttenberg muß aber auf die Bücher, die er dann allein gedruckt hat, aus dieser oder jener Ursache, seinen Nahmen, als Drucker und Verleger, nicht gesetzt haben, oder vielleicht, wegen der Geringfügigkeit dieser seiner zweyten Druckerey, keine beträchtlichen Werke damit haben drucken können, daß er es der Mühe werth geachtet hätte, sich auf denselben zu nennen. Denn bis itzt ist kein Buch bekannt geworden, auf welchem Guttenbergs Nahme als Drucker mit gedruckt vorkommt; oder ging der Speculationsgeist der damahligen Zeit noch nicht so weit, jeden Käufer eines Buches durch die beygedruckte Nachricht, wer es gedruckt, und wo es gedruckt und zu haben ist, zugleich mit zu unterrichten? Er muß auch vielleicht aus Verdruß über Fausts undankbares Betragen gegen ihn, nach seiner Trenuung, nicht lange die Buchdruckerey betrieben haben, weil er dann 1465 in Churfürstl. Maynzische Hofdienste getreten ist; nach seinem Tode aber, der vermuthlich vor dem 28. Hornung 1468. erfolge, denn an diesem Tage hat der Churfürst Adolph über den Empfang alles dessen, was

zu

zu der von Guttenberg hinterlassenen Buchdruckerey gehört, quittirt, wie aus David Kölers Ehrenrettung rc. u. a. m. klar erhellet. Es sind, allem Vermuthen nach, von Guttenberg nach seiner Trennung von Fausten einige Bücher gedruckt worden; welche aber schwer aufzufinden, da wie gesagt, er seinen Nahmen nicht auf selbige gedruckt zu haben scheint; und nur geschickte practische Buchdrucker würden solche von jenen, die er mit Fausten druckte, unterscheiden können. Der Doctor Homery bekam auch nach dem Tode Guttenbergs die Druckerey-Requisiten, die er ihm angeschafft hatte, vom Churfürsten wieder zurück, mußte sich dabey aber verbindlich machen, solche keinem Fremden zu verkaufen, sondern einem Bürger und Einwohner von Maynz, und nur, falls kein solcher sie haben wollte, es einem andern zu überlassen; wie aus den hierüber vorhandenen klaren Documenten zu ersehen ist. Guttenberg wurde in der Franciscanerkirche zu Maynz begraben, welche aber 1577 den damahligen Jesuiten eingeräumt worden. Einer seiner Freunde, Adam Geltenhaus, ließ ihm eine Grabschrift setzen, die in Kölers obgenanntem Werke S. 103. zu finden ist.

Faust setzte also nach der Trennung Guttenbergs die Arbeiten in der Buchdruckerey mit seinem Schwiegersohne Peter Schöffer fort. Im Jahr 1457 erschien aus dieser Werkstätte schon der Psalter mit der beygedruckten Nachricht, welche also lautet:

Praesens spalmorum *) (sic) codex venustate capitalium decoratus rubricationibusque sufficenter distinctus. Adinuentione artificiosa imprimendi ac caracterizandi absque calami ulla exaratione sic effigiatus. Et ad eusebiam dei industrie est consummatus. Per Johannem Fust ciuem maguntinum. Et Petrum Schoiffer de Gernszheim. Anno domini millesimo CCCC LVII. In vigilia assumpcionis.

Diese erste Unterschrift, welche Faust und Schöffer unter diese allererste gedruckte Ausgabe des Psalters, gleich nach Erfindung der Buchdruckerkunst, setzten, zeigt, daß dieses Werk nicht mit der Feder geschrieben, sondern durch eine ganz neu erfundene Kunst also hervorgebracht worden sey. — Denn da der wahre erste Erfinder, Johann Guttenberg, bekanntermaaßen in Maynz noch lebte, so getrauten sie sich nicht, öffentlich sich eine

*) Dieses ist ein Druckfehler in derselben Ausgabe, statt: Psalmorum.

eine Erfindung zuzuschreiben, die jenem mit Recht angehörte, mußten auch vermuthen, daß, falls sie sich für die ersten Erfinder ausgäben, Guttenberg öffentlich widersprechen und das Gegentheil leicht beweisen würde. — Weder Faust noch Schöffer sind keineswegs als die ersten Erfinder, sondern ersterer nur als Beförderer der von Guttenberg zuerst erfundenen Buchdruckerkunst, und letzterer als Verbesserer derselben zu betrachten. Dieß ist eine ausgemachte Sache, stimmt mit den Zeugnissen der bewährtesten, glaubwürdigsten und unpartheyischsten Geschicht-schichtschreiber der teutschen und aller andern cultivirten Nationen ganz überein, und ist auch aus den Unterschriften der gedruckten Werke der Nachfolger Fausts in der ersten Buchdruckerey in Maynz selbst klar zu ersehen, welches unter andern die Dedication an den Kaiser Maximilian, die Johann Schöffer der von ihm gedruckten Ausgabe des Livius in teutscher Sprache, die er im Jahr 1505 druckte, vorgesetzt hat, beweist, in welcher er selbst am Ende derselben den Kaiser mit folgenden Worten anredet: „Solich Wergk, allermächtigster König (das zu vor an Ewr. Königlichen „majestät zu eeren, darzu Fürsten und Herren auch gemeinden und stetten teutzscher „Nation, zu nutze in teutzsch bracht in der löblichen stadt Mentz gefertigt und getruckt „ist). Wöll Ew. Kö. M. gnediglich vffnemen, in welicher stadt auch anfenglich die „wunderbare Kunst der Truckerey vnd im ersten von dem Kunstreichen Johann „Guttenbergk, do man zalt nach Christi vnsers Herren Geburt tausend vierhundert „und funfzig Jahr erfunden, und darnach mit Vleyß Kost und Arbeit Johann „Faust und Peter Schoiffern zu Mentz gebessert und bestendig gemacht „ist worden. Darum dieselbe stadt nicht allein bey teutzscher Nation, sunder auch „bey aller Welt in ewige Zeit (als wol verdynet) gebreyst und gelobt solle werden, „vnnd die burger vnnd einwohner daselbst des billig geniessen.“

Diese Unterschrift giebt ausdrücklich und deutlich den kunstreichen Johann Guttenberg als den ersten Erfinder an, und nennt den Faust und Schöffer nur als Männer, die solche gebessert und beständig gemacht hätten; dieß konnte der Johann Schöffer, als Sohn des Peter Schöffer und Enkel des Johann Faust, ganz gewiß wissen. Dieser setzte nach seines Vaters Tode die von ihm geerbte Buchdruckerey in Maynz fort, welche Johann Guttenberg daselbst zuerst gegründet und durch die Geldunterstützung des Joh. Faust vollständiger eingerichtet hatte. Gegen dieses aufrichtige und wahrhafte Geständniß der ge-

rech-

rechtigkeitsliebenden Johann Schöffers, des Sohns Peter Schöffers, der die Schriftgießerkunst Joh. Guttenbergs durch seinen anschlägigen Kopf verbesserte, mit J. Guttenberg lange täglich in der Buchdruckerey gearbeitet hatte, und mit demselben auf einem vertrauten freundschaftlichen Fuße umgegangen war — der leibliche Sohn dieses berühmten Mannes, sage ich, hat gewiß in der oberwähnten Dedication an einen großen Monarchen eine Wahrheit bekannter gemacht oder in Erinnerung gebracht, durch deren Verdrehung er sich bey Kennern am Hofe des die Wissenschaften liebenden Kaisers Maximilian, der viel gelehrte Männer um sich hatte, bey solchen Kennern blos Verachtung zugezogen haben würde — wider welche kein gründliches Geschichtskenner das geringste einwenden kann.

Da ich keine ausführliche Geschichte der ersten Erfindung und nachherigen weitern Ausbreitung der Buchdruckerkunst, womit allein mehrere Bände anzufüllen wären, zu liefern, sondern selbige nur in gedrängter Kürze einzurücken habe; so konnte ich mich dabey auch in keine weitläufigen Beweisführungen für die itzt so bekannte Wahrheit, daß Johann Guttenberg der Erste Erfinder unserer heutigen Buchdruckerkunst in Maynz gewesen ist, hier einlassen; sondern nur die berühmtesten Werke kürzlich nennen, in welchen die meisten authentischen Beweise über dieses erstaunliche und äußerst merkwürdige Ereigniß des 14ten Jahrhunderts, entweder selbst enthalten sind, oder doch angezeigt worden, bey welchen Schriftstellern der Liebhaber der Kunstgeschichte die übrigen oder mehrere derselben findet, da eine ausführliche Anführung vieler Beweisstellen hier zu viel Platz eingenommen hätte.

Es geben auch einige Schriftsteller vor, der Johann Guttenberg sey ein geborner Strasburger gewesen, und habe daselbst schon Versuche gemacht, die Buchdruckerkunst zu erfinden. Das erstere ist ganz irrig; denn es ist klar bewiesen, daß er in Maynz geboren worden. Aber daß er eine Zeitlang in Strasburg gelebet, und dort schon allerley seltene Künste getrieben, wie z. B. das Steinschneiden, Glas- und Spiegelschleifen u. a. dgl. und auch schon Versuche gemacht hat, Bücher zu drucken, haben einige ältere sowohl als auch einige neuere Historiker klar erwiesen. Besonders erhellt dieß auch selbst aus Meermanns neuern und in der That gründlichen und fleißigen Untersuchungen über diesen Gegenstand. Unter den ältern erweiset dieses besonders der gelehrte Schöpflin, welcher in Strasburg lebte, und 1760. hierüber schrieb.

Man weis daher, daß Johann Guttenberg im Jahre 1430, als dem Sterbejahre seines Vaters, sich nach Strasburg begeben hat, und daß er von 1433 bis 1444 unter den adelichen Einwohnern daselbst gelebt habe, wie die dort noch vorhandenen Urkunden ausweisen. Auch erhellet aus unwidersprechlichen Documenten, daß er dort schon mit einem gewissen Andreas Drizehn, Johann Riffe, und Andreas Heilmann in Gesellschaft gearbeitet haben muß, und diese ihm dafür eine Summe Geldes erlegen müssen, weil sie Theil an dem Nutzen der Ausübung seiner geheimen Künste nahmen. Da diese nun bemerkten, daß er auch schon unter der Hand Versuche machte, Bücher zu drucken, so drangen sie in ihn, daß er ihnen auch die dahin gehörigen Geheimnisse entdecken, und sie an dem Nutzen, den diese Kunst abwerfen würde, Theil nehmen lassen sollte, und fingen an, sich mit ihm darüber zu streiten. Mittlerweile starb Andreas Drizehen 1438., worauf Guttenberg seinen Diener, Lorenz Beildeck, zu dessen Bruder Nicolaus Drizehen mit dem Auftrag schickte: „Andres Drizehen uwer Bruder selige hat „iiij stücke undenan in einer pressen ligen, da hatt uch Hanns Gutemberg ge„betten, das ir die daruß nement und uff die Presse legent von ein ander, so kan „man nit gesehen, was das ist.“ Der andere Bruder des verstorbenen Georg Drizehen wollte nun statt dessen in die Gesellschaft und in die Rechte derselben eintreten, allein er wurde nicht angenommen; daher wurde Guttenberg in Strasburg vor Gerichte gefordert, und der Aufwand des verstorbenen Bruders Andreas zurück verlangt. Die Sache wurde von der Obrigkeit genau untersucht, verschiedene Zeugen abgehört u. dgl., wovon besonders Meermann genaue Nachricht giebt, und alle dahin gehörige Documente abdrucken lassen, die allen Glauben verdienen. In den Aussagen verschiedener über diesen Prozeß öffentlich abgehörter Zeugen kommen Stellen vor, in welchen deutlich von Zerlegung der Presse, vom Einkaufe der Bleyes, von Formen, vom Drucken u. dgl. ausdrücklich geredet wird. Dennoch wußte dort Guttenberg die Hauptgeheimnisse seiner Künste so geschickt zu verbergen, daß davon nichts öffentlich bekannt wurde. Er scheute sich nicht, nach geendigtem Prozesse, mit seinen beyden Gehilfen, Riffer und Heilmann in Strasburg seine geheimen Künste bis 1445 fortzutreiben; denn von diesem Jahre an kömmt er in den Strasburgischen Urkunden nicht mehr vor; daher ist seine Rückreise nach Maynz in diesem Jahre sehr wahrscheinlich, wo er dann seine Kunst in geheim für sich fortsetzte, dabey aber alle sein Vermögen nach und nach zusetzte, so daß er sich zur völligen Aus-

füh-

führung seiner Unternehmungen mit dem reichen Faust in Maynz 1449 in den bekannten Gesellschaftsvertrag einlassen, ihm die Geheimnisse seiner neu erfundenen Kunst entdecken und seine ganze Druckerey verpfänden mußte, um nur durch dessen Geldvorschuß seinen so lange gewünschten Zweck erreichen zu können. Soviel von Guttenbergs Aufenthalt in Strasburg.*)

Einige Geschichtsschreiber, Alterthumsforscher und Bibliographen behaupten, daß Guttenberg und Faust vor 1462 auch eine lateinische Bibel gedruckt haben, und erzählen, daß davon noch Exemplare hie und da zu sehen wären. Besonders wird gesagt, daß zu Paris im Mazarinischen Palast, und noch an einigen andern Orten, Exemplare davon aufbewahrt würden; wovon auch von Büren Nachricht giebt. Ueber diese übrigens sehr wahrscheinliche ältere Bibelausgagbe vor 1462. kann ich jetzt noch nicht gänzlich entscheiden, weil ich nicht Gelegenheit gehabt habe, ein solches Exemplar mit einem von der ersten Maynzer Bibelausgabe von 1462. genau zu vergleichen. Ein bloßer Gelehrter, der nicht zugleich practischer Buchdrucker ist, kann hierinn schwerlich richtig entscheiden. — Ich gedenke dieß zu einer andern Zeit thun zu können weil ich mir vorgenommen habe, ehestens einige Reisen, in literarischen und typographischen Rücksichten, durch einige europäische Staaten, in welchen Buchdruckerkunst und Buchhandel besonders blühen, zu machen, und vielleicht dann dieß und jenes Dunkle davon ganz aufhellen zu können. — Das erste gedruckte Buch, welches in Maynz mit der Jahrzahl und mit dem Nahmen des Druckers heraus gekommen, ist der Psalter von 1457. und dann die lateinische Bibel von 1262. mit Fausts und Schöffers Nahmen. Außerdem kennt man jetzt einen Ablaßbrief vom Pabst Nicolaus dem Fünften, mit der Jahrzahl 1454. welchen Schelhorn, der ein Original davon besitzt, in seinen Ergözlichkeiten aus der Kirchenhistorie und Literatur wieder bekannt machte. Der speculativische und gewinnsüchtige Faust war mit Exemplaren von der ersten lateinischen Bibelausgabe nach Paris gereiset, und hatte dort viel Geld dafür gelöst. Im Jahr 1466 reiste er zum zweytenmahle mit Exemplaren von derselben Bibel dahin, starb aber daselbst an der Pest; und von dieser Zeit an steht Schöffers Nahme

*) Siehe hierüber besondees: Schöpflini Vindiciae typographicae. Argentorat. und Meermanni Origines Typographicae, Tomi II. Hagae Comit. 1765. in gr. 4. mit Kupfern, u. a. m.

allein auf den Büchern, die hernach in derselben Druckerey in Maynz gedruckt erschienen sind.

Aus allen glaubwürdigen historischen Nachrichten ist also klar, daß Johann Guttenberg, gebürtig aus Maynz, daselbst die ersten Versuche gemacht, Bücher auf eine bessere Art zu drucken, als damahls bekannt war, daß er sich im J. 1430 nach Straßburg begeben, und da erst verschiedene seltene Künste, und unter andern das Steinschneiden, Glas- und Spiegelschleifen mit einigen geheimen Gehilfen bis 1445. getrieben, und auch seine Versuche, Bücher zu drucken, fortgesetzt hat. Er brachte aber diese Erfindung in Strasburg nicht zur Vollkommenheit, und gieng wieder zurück nach Maynz, wo er im Jahr 1449. den oberwähnten Gesellschaftsvertrag mit den reichen Faust geschlossen, und wo er, allem Vermuthen nach, vor dem 28. Febr. 1468. gestorben ist. Er allein hat den unsterblichen Ruhm, der erste Erfinder der Buchdruckerkunst gewesen zu seyn. Laut öffentlichen Nachrichten soll ihm ein schönes Denkmahl in Maynz errichtet und ein Platz daselbst nach seinem Nahmen benennt werden. Wie sehr verdient dieser Mann den größten Dank aller Völker der Erde, für seine göttliche und allen Menschen so heilsame so höchst nützliche Erfindung!

Diese neu erfundene Buchdruckerkunst wurde freylich bis ins Jahr 1462. in Maynz ziemlich geheim gehalten, und nur allein von Faust und Schöffern mit ihren beeydeten Gehilfen betrieben. Da aber in diesem Jahre Adolph von Nassau, welcher vom Pabste wider Diethern von Isenburg zum Erzbischof von Maynz ernannt wurde, die Stadt Maynz belagert und von den Eroberern sehr mißhandelt und geplündert wurde; so flohen die meisten dasigen vorher vereinigten Buchdrucker von dort in verschiedene Länder und führten, ihre Kunst daselbst ein. Von Maynz kam solche bald in mehrere Städte Teutschlandes, und hernach wurden auch in fremde Ländern teutsche Buchdrucker hingezogen, welche diese Kunst daselbst fortpflanzten, wovon der Liebhaber der Kunstgeschichte in obangeführten und mehrern andern historischen Schriftstellern das Weitere nachlesen kann.

Esel, oder Essel. Dieses ist ein viereckigt Stücke Holz, ohngefähr vier bis sechs Zoll ins Gevierte, welches an der einen Seite stufenförmig ausgeschnitten ist, auf welches der Drucker das Bret, auf welchem sich der zu druckende Haufen vor der Presse befindet, wenn solcher nach und nach durch die davon gemachten Abdrücke schon abgenommen hat, auflehnt, daß er rechter Hand höher zu stehen kommt, und

dem Drucker, wenn er nach dem Ziehen den Bengel wieder hinüber nach seiner Schnalle zu getrieben, zum Anfassen eines Bogens zum Einstechen in den Deckel, näher und besser an der Hand ist, oder zum leichtern Ausstreichen und Ergreifen der künftigen einzustechenden Bogen hoch genug stehet.

F.

Factor, ist diejenige Person, welche vom Eigenthümer einer Buchdruckerey dazu aufgestellt ist, daß in derselben Officin befindliche Arbeitspersonal an seiner Statt zu dirigiren, die Arbeiten an dasselbe zu vertheilen, dabey über die regelmäßige, ordentliche und fleißige Ausführung derselben Sorge zu tragen, und alle dazu nöthige Werkzeuge und rohe Materialien, die zur Beförderung und Betreibung der Arbeiten nöthig sind, herbey zu schaffen, Buch- und Rechnung über Einnahmen und Ausgaben zu führen, die dabey vorkommen, genaue Aufsicht über das Schrift- Papier- und Bücher-Magazin zu führen, und dabey in allen Stücken ordentlich, treu und redlich zu Werke zu gehen, damit durch Vernachlässigungen kein Schade veranlaßt werden kann. Zur Verwaltung des Factorats in einer Buchdruckerey, zumahl in einer, wo ein starkes Personal arbeitet, sollte der Eigenthümer allezeit eine Person aufstellen, welche dieses Kunstfach genau und gründlich kennt, in demselben die dazu gehörige Uebung und Fertigkeit besitzt, und stets im Stande ist, unwissenden und unerfahrnern Arbeitern, bey allen vorfallenden zweifelhaften Fällen, sogleich Rath zu ertheilen. Der Factor soll mancherley Kenntnisse von Wissenschaften und Sprachen besitzen, um auch über die Correctur alles dessen, was in der Officin gedruckt wird, richtig urtheilen und die Correctoren in allen Fällen zurechte weisen zu können, damit alles unter seiner Direction correct, schön, rein und regelmäßig gedruckt erscheinen und so wohl ihm selbst, als auch dem Eigenthümer der Offizin, Ehre und Nutzen daraus erwachsen muß.

Gemeiniglich pflegt der Prinzipal einer Buchdruckerey mit einem aufzunehmenden Factore oder Director seiner Officin deshalb einen schriftlichen Vertrag abzuschließen, in welchem die Pflichten welche der Factor zu erfüllen hat, verzeichnet sind, und wobey jeder Theil dem andern noch dies und das sonst noch zu leisten verspricht, und stellt dann solchen dem sämmtlichen Arbeitspersonale als Factor oder Director in der Offizin auf eine gleichsam öffentliche Art in obiger Absicht vor, damit

die

die sämmtlichen Arbeiter sich darnach richten können. Ein solcher Factor soll nicht allein die Kunst nach allen ihren Theilen gründlich kennen, sondern auch die zur Führung seines Amtes nöthigen literarischen Kenntnisse besitzen, und dabey einen guten redlichen Charakter und die Geschicklichkeit haben, einem jeden seine Arbeiten nach Verhältniß seiner Kenntnisse, Eigenschaften und Fähigkeiten in der Ausübung seiner Kunst, er sey Setzer oder Drucker, gehörig zu würdigen, zu behandeln, zu tadeln und zu loben, zu belehren und überhaupt so zu behandeln wissen, wie er es verdient, und fleißige, geschickte, ruhige und ordentliche Arbeiter auf alle Art den schlechten, unwissenden, faulen Tagedieben, die keine Stelle in der Officin werth sind, vorziehen, und letzteren, wenn ihr Charakter nicht zu bessern ist, bey der allerersten Gelegenheit die Thüre weisen, und sie ihrem Schicksale überlassen. —

Falzen, heißt, die gedruckten ganzen Bogen nach ihren Formaten, entweder in Folio, Octav, Quart u. s. w. mit einem glatten reinen bekannten sogenannten elfenbeinernen oder knöchernen Falzbeine in ihre regelmäßigen Falten bringen, so, daß wenn man den Bogen, nachdem er ordentlich gefalzet worden, oben und an den Rändern aufschneidet, ordentlich nach einander lesen kann, oder eine jede Seite desselben nach ihrer Seitenzahl ordentlich auf die vorige folgt.

Farbeeisen, ist auf der Kupferplatte zu sehen, welche die Drucker-Instrumente vorstellt. Der Drucker hat solche im Farbestein am Rande desselben angelehnt liegen, und streicht damit die Farbe in demselben gleich und dünn aus, damit wenn er mit den Ballen Farbe aufnehmen will, er davon auf einmahl nicht leicht zu viel auffaßt

Farbesieden. Dieses ist für dem Buchdrucker oder Drucker eine sehr wichtige Sache. Dabey verfährt er also:

Zum Firnißsieden muß man ein gutes altes abgelegenes Leinöl wählen, das schon dadurch in etwas abgeklärt und gröbere und unreine Theile auf dem Boden abgesetzt hat. Auch muß man überzeugt seyn, daß das Leinöl nicht mit Rübsenöl, Hanföl oder einer andern zu diesem Firnißsieden gar nicht tauglichen Oelgattung vermischt ist. In Ansehung seines Leinölbedarfs muß man sich an bekannte ehrlich denkende und redliche Oelhändler oder Oel-Mühler wenden, von denen man hierinn nicht betrogen zu werden glaubt; und nicht etwa aus Versehen, statt gutes reines altes Leinöl wohl gar Rübsenöl oder Hanföl u. dgl. kaufen, welches zum Firnißsiedrn ganz und gar nicht brauchbar ist.

Man

Man nimmt dann den kupfernen Firnißsiedkessel, dessen Gestalt auf der Kupferplatte, welche die Drucker-Instrumente vorstellt, abgebildet ist, füllt solchen mit dem Leinöle, jedoch nicht ganz voll, an, und läßt dabey im Kessel, für das Bewegen des Oeles im Kochen beynahe ein Drittel des Raumes leer. Vor dem Anfüllen muß man den Kessel erst recht rein ausputzen, und untersuchen, ob nichts an demselben beschädigt ist, oder ob er gar eine kleine Oeffnung bekommen hätte? sonst könnte beym Sieden leicht großes Unglück und Lebensgefahr für die dabey beschäftigten Arbeiter entstehen! Der Ort, wo man Firniß sieden will, muß frey seyn, oder an keine Gebäude oder andere Behältnisse oder Gegenstände anstoßen, die Feuer fangen können; auch muß dazu die Witterung heiter, warm und nicht windig seyn.

Alsdann setzt man den Kessel auf einen dazu schicklichen großen eisernen Dreyfuß, unter welchem schon mit hartem Holze, oder besser mit Kolen von hartem Holze, Feuer gemacht ist. Das Feuer muß in einiger Vertiefung angemacht werden, damit die Hitze besser auf den Kessel wirken und die Luft solche nicht so sehr abwehen kann. Man muß das Feuer verstärken, bis das Leinöl recht ins Kochen gekommen; kocht dann das Oel, so nimmt man einen dazu schon vorhandenen dünnen Spieß von weichem fichtenen Holze, der vorne spitzig zugeschnitten ist, und steckt an denselben einige Stücken Semmeln oder Roggenbrod, das gut ausgebacken und nicht feucht seyn darf, hält solche so lange in das kochende Oel, bis sie braun zu werden anfangen, und fast ganz mit demselben durchdrungen oder angesogen sind. Auf einmahl darf man aber nicht mehr als höchstens 3 Stückchen Brodes in das kochende Oel halten, sonst könnte leicht durch Hineinhaltung mehrere Stücken, wenn solche etwa kalt und feucht wären, das kochende Oel zu hoch aufbrausen, oder gar über- und ins Feuer laufen, und großes Unglück entstehen! — Dieses Hineinhalten nennt man Abkreischen oder Abkröschen, worüber dieses Wort im ersten Band Seite 14 u. f. nachzulesen, wo der Zweck desselben auch erkläret worden.

Nach dem Abkreischen muß man den Kessel mit seinem innern und äußern Deckel, welche beyde aufs genaueste auf die Oeffnung derselben passen müssen, zumachen; hernach steckt man die eiserne Stange, oder in Ermangelung derselben, eine von hartem Holze, welche die gehörige Länge und Stärke haben muß, durch den obern oder äußern Deckelgriff durch, keilt solche zwischen demselben mit schicklichen hölzernen Keilen fest, damit sich der Kessel, wenn das Oel endlich schon zu Firniß gesotten ist, leicht und sicher mit derselben vom Dreyfuße ab- und in ein dazu schon vor-

rāthig

räthig in die Erde gemachtes Loch, (welches vorher gereinigt, gut ausgewärmt und ausgetrocknet seyn muß), heben oder tragen läßt. Wenn nun diese Stange festgekeilt ist, so nimmt man guten zähen und gehörig erweichten Lehm, und verschmiert damit die Winkel am Rande des Deckels außerhalb des Kessels, damit die Luft nicht ins Innere desselben dringen kann. Ist dieses alles mit gehöriger Vorsicht geschehen, so verstärkt man das Feuer etwas, und giebt genau Acht, ob sich nach und nach durch die Lehmverschmierung, (welche durch die Hitze leicht trocken wird), ein Dampf durchdringt, der einen Firnißgeruch hat, und untersucht, ob dieser Firnißgeruch so beschaffen sey, wie er bey schon stark verdichtelen Firniß zu seyn pflegt. Findet man es am Geruche also, so nimmt man den Kessel mit Vorsicht vom Feuer, bringt ihn an das oben beschriebene ausgewärmte Loch, in die Erde, und läßt ihn allmählich abkühlen. Ist dieß geschehen, so löset man die Lehmverschmierung mit Vorsicht äußerlich von den Winkeln oder Rändern des Deckels ab, nimmt die Deckel weg, und untersucht mit einem Stückchen schmahlen langen Holzes, welches man hinein taucht, ob der Firniß seine erforderliche Dichtheit und Klebrigkeit hätte, die man zu haben wünscht? — denn man gebraucht zum Drucken bald starken bald schwachen Firniß. — Hat mann eine kleine aus dem Kessel genommene Probe etwas erkalten lassen, und man fände dann, daß der Firniß die verlangte Stärke noch nicht hat, die er haben soll, und daß er noch keine Fäden zieht, so wäre kein ander Mittel, als, wenn man sehr starken Firniß haben muß, den Kessel nochmahls aufs Feuer zu bringen, und noch länger kochen lassen, bis man seinen Zweck damit erreicht. Am besten aber ist es, wenn man sich gleich anfänglich dabey mit größerer Aufmerksamkeit und Vorsicht und so zweckmäßig benimmt, damit man nie nöthig hat, den Kessel noch einmahl zum Feuer zu bringen. — Ist dann der Kessel vom Feuer abgehoben, und hat sich schon etwas ausgekühlt; so kann man ihn heraus und ins Freye, jedoch nicht auf die bloße Erde, sondern auf einen dazu vorräthigen fest geflochtenen Strohkranz, stellen, und dann die Deckel mit Vorsicht abnehmen, und die etwa noch starke Hitze allmählig noch verdunsten lassen. Findet man endlich, daß der Firniß in dem Kessel nicht mehr in dem Grade erhitzt ist, daß er sich in freyer Luft entzünden könnte; so läßt man denselben nach Hause tragen, und so lange stehen, bis er nur noch warm ist. Alsdann nimmt man das von hartem Holze verfertigte sogenannte Farbefaß, läßt den noch etwas warmen Firniß in dasselbe einfüllen, und dann einen guten, reinen, feinen und recht schwarzen Kiehnruß mit dem Spatel (Rührscheid) in denselben einrühren, und recht gut mit dem Firnisse vermischen oder vereinigen; dabey muß man aber Acht haben, daß der Firniß nicht zu viel mit Ruß angeschwängert wird, sonst rußt oder schwärzt die Farbe beym Drucken zu sehr ab, und hat keine Festigkeit und Dauer. Man muß aus Erfahrung das rechte Verhältniß des Maaßes des Kiehnrußes gegen das Maas des Firnisses bey der Mischung zu treffen wissen, und dabey weder zu wenig noch zu viel Kiehnruß in den Firniß einrühren. Ist der Kiehnruß gehörig mit dem Firnisse vereinigt, so gießt man auf die Oberfläche desselben etwas Wasser, damit nichts so leicht vertrockne und kein Staub

auf

selbige setzen kann, deckt das Farbefaß mit einem besonders dazu verfertigten und ganz genau passenden Deckel zu, damit ja keine Art von Unrath in die Farbe fallen kann, und setzt selbiges in den Keller an einen Ort, wo es sicher und ruhig stehen bleiben kann.

Feuchten der zum Druck bestimmten Papiere. Hiezu nimmt man eine verhältnißmäßig ovalrunde, kupferne Wanne, welche die gehörige Tiefe haben muß, daß selbige hinlänglich mit reinem Wasser angefüllt werden kann. Dann nimmt man das zu feuchtende, zur linken stehende gezählte und in Viertel= oder halbe Buche abgetheilte und verschränkte Papier, und zieht solches entweder halb= oder Viertelbuchweis, zwischen zwey hölzerne schmahle Feuchtspähne gefaßt, durch das Wasser, und legt das durchgezogene auf das zur rechten Hand stehende Feuchtebret, auf welches vorher einige Bogen reines Maculatur gelegt worden sind. Allemahl, wenn man ein halbes Buch von dem zur linken Seite stehenden trockenen Papierhaufen durch das Wasser gezogen und auf den gefeuchteten Haufen rechts aufs Feuchtebret gelegt hat, legt man erst wieder ein trockenes halbes Buch darauf, welches man mit Wasser mit der Hand in dessen Mitte etwas nachbesprengt; und so verfährt man wechselsweise, bis derselbe ganze Haufen also gefeuchtet ist. Das letzte Buch durchzieht man ganz durchs Wasser, bedeckt es mit einigen Bogen reinem Maculatur, und deckt es mit einem Feuchtebrete zu, beschwert solches mit einem verhältnißmäßig großen Steine; wenn es aber geleimtes oder festes Schreibepapier ist, so läßt man es erst ohngefähr eine Stunde stehen, damit das überflüßige Wasser, welches nicht eingedrungen ist, ablaufe, und beschwert dieses alsdann erst mit dem Steine. Papier, welches wenig Leim hat und dünn ist, muß man beym Feuchten auch darnach behandeln, und ihm nicht so viel Wasser geben als den harten dicken oder stark geleimten Schreibepapieren. Alles gefeuchtete Papier muß man des andern Tages umschlagen, uud es nicht eher verdrucken, als bis man untersucht hat, ob sich jeder Bogen desselben recht gleich und gehörig erweicht hat, daß man vermuthen kann, es werde dann der Druck auf dasselbe gleich und leserlich ausfallen, wenn der Drucker sonst beym Auftragen und Ziehen regelmäßig zu Werke geht. — S. Anführen eines Druckerlehrlings im ersten Bande Seite 92. ff.

Formate, wie solche auszuschießen, siehe die Formatlehre für die Schriftsetzer, welche diesem zweyten Bande unter diesem Titel beygedruckt ist.

Format suchen. Dieses ist in manchen Ländern und Orten eine Verrichtung des Setzers, in manchen eine Arbeit des Druckers. Dabey ist Folgendes zu merken: Sobald der Buchdrucker weis, in welchem Formate das Buch gesetzt oder gedruckt werden soll, und welches Format von Papier dazu kommt; so kann er auch bestimmen, wie lang oder wie breit die Stege des dazu kommenden Formates gemacht oder aus dem vorräthigen Stegmagazine ausgewählt und zusammen geordnet werden müssen. Ist das zu druckende Buch viele Bogen stark, so dürfen die Bundstege nicht zu schmahl gewählt werden, weil man sonst das Buch, wenn es gebunden ist, zu weit aufbiegen müßte, um den Anfang der Zeilen im Rücken lesen zu können! — Auch

müssen alle Blätter des Buches einen gleich breiten weißen Rand haben; daher muß der Formatsucher sich deshalb in Ansehung der Wahl der Mittelstege darnach richten, und sich überhaupt dabey nach Verhältniß der Größe des Papieres benehmen, und die schickliche Breite, so wohl der Kreuz-Bund-als auch Mittelstege, darnach eintheilen und abmessen. Jeder Steg zu den Formaten muß genau so lang seyn als die Columne, damit er sich nicht spannen kann.

Formschneider, ist ein Künstler, welcher allerley Figuren, die entweder zur Verzierung beym Bücherdruck oder zur Erläuterung des Textes öfters gebraucht werden. Dergleichen in Holz geschnittene Figuren, als: Vignetten, Einfassungen, Leisten u. dgl. können vom Buchdrucker in den gesetzten Formen mit in der Buchdruckerpresse abgedruckt werden. Für die practische Buchdruckerkunst ist ein geschickter Formenschneider ein sehr nothwendiger und fast unentbehrlicher Künstler; und es ist sehr zu bedauern, daß sich heutzutage so wenige Zeichner auf dieses Kunstfach verlegen. S. Abklatschen, Seite 11. im Ersten Bande. Die Formschneidekunst ist älter als die Buchdruckerkunst. Die Holländer geben vor, ein gewisser Lorenz Koster in Harlem sey der Erfinder derselben, und auch Erfinder der Buchdruckerkunst, und habe schon vor 1440 und vor Guttenberg Bücher von Holztafeln in Harlem gedruckt. Allein es ist erwiesen, daß schon vor Kostern in den Niederlanden Formenschneider gelebt und so wohl Bilder als auch ganze Zeilen und Seiten in Holztafeln ausgeschnitten und illuminirt haben. Man hat aber kein einziges gedrucktes Buch von in Holz geschnittenen gedruckten Formen von Kostern, wo sein Nahme weder als Formenschneider noch als Drucker darauf gedruckt stünde, auffinden können. Auch sagen einige holländische Schriftsteller, Koster habe auch mit einzelnen beweglichen hölzernen Buchstaben gedruckt. Dieses kommt vollends einen practischen Buchdrucker, der die Geschichte der Erfindung der heutigen Buchdruckerkunst und den Unterschied der Formschneidekunst von derselben kennt, und Abdrücke von hölzernen Formen und von metallenen, die aus einzelnen gegossenen Buchstaben zusammen gesetzt sind, richtig zu unterscheiden versteht, lächerlich vor, so viele Mühe sich auch Hr. v. Meermann gegeben, solches der Welt glaubend machen zu können! — Auch in China gab es lange vor Kostern schon Formenschneider. Siehe: Erfindung der Buchdruckerkunst.

Fracturschriften nennen die Buchdrucker alle teutsche Schriften überhaupt, weil solche in ihrer Zeichnung und Gestalt mancherley Ecken oder Brüche haben, und auch um solche von der sogenannten Schwabacher Schriften zu unterscheiden. S. Schwabacher Schrift.

Frosch, siehe von dessen Gestalt und Gebrauche, das Wort: Einstechebogen.

G.

Gänseaugen, s. Anführungszeichen, im ersten Bande, Seite 99. f.

Gerade Columne, ist diejenige Seite oder Columne, welche im gedruckten Bogen, wenn er gefalzt und aufgeschnitten ist, links erscheint, oder die 2te, 4te, 6te, 8te u. s. w. Im Gegentheil nennen die Setzer die Seiten, die im Buche, wenn es geöffnet wird, rechts stehen, die ungeraden Seiten, nähmlich die 1ste, 3te, 5te, 7te, 9te u. s. f. Nie darf der Setzer einen Titel, Schmutztitel u. dgl. auf einer Forme auf eine gerade Columnen - Stelle ausschießen, sondern allemahl dazu und zum Anfange des Textes u. dgl. allemahl die ungerade Seite wählen.

Gießerey, S. Schriftgießer.

Gieß-Instrumente, S. Schriftgießer-Instrumente.

Gießzettel, ist ein Verzeichniß, wie viele von einem jeden Buchstaben in irgend einem oder mehrere Centner gewöhnlich gehen oder gerechnet werden, davon siehe die diesem Zweyten Bande mit beygedruckten Gießzettel von Nro. 1. bis Nro. XIV. vor welchen auch eine Tabelle vorangeht, die zeigt, wie viele Buchstaben auf jeden Kögel auf einen Centner gehen, damit der Buchdrucker, wenn er irgend eine Schrift einen Defect gießen lassen will auch ohngefähr berechnen kann, wie viel er kosten wird.

Grobe Canon, grobe Cicero, u. s. w. s. Schriftkögel.

H.

Halber Bogen, die halben und Viertelsbogen in allen Formaten auszuschießen, lehrt die Formatlehre für die Schriftsetzer im Anhange dieses zweyten Bandes.

Haupttitel, eines Buches. Zum Satze eines Haupttitels müssen die Schriften vorzüglich schicklich und geschmackvoll gewählt, und ohne die höchste Noth keine stark gebrauchten oder abgenuzten Buchstaben genommen werden, denn der Haupttitel muß besonders gut und deutlich ins Auge fallen. Der Setzer muß richtig zu beurtheilen im Stande seyn, welche Zeile des Haupttitels die größte oder die Hauptzeile werden muß, in welcher nähmlich der Hauptbegriff des Inhalts des Buches ausgedruckt wird; nach der Größe der zur Hauptzeile auf dem Titel gewählten Schriftgattung müssen sich alle andere Zeilen auf demselben richten, keine davon darf an Größe der Hauptzeile gleich sondern müssen derselben alle untergeordnet seyn. — Einen großen und aus recht vielen Zeilen bestehenden und vielerley wichtige und minder wichtige Begriffe, die sich auf den Inhalt des Buches beziehen, enthaltenden Titel, recht regelmäßig, schicklich und geschmackvoll zu setzen, und die Zwischenräume in demselben zwischen den Zeilen überall verhältnißmäßig und ordentlich einzutheilen, daß alles dem Leser deutlich, gut und angenehm ins Auge fällt, ist eben eine Sache, an wel-

welcher man die Geschicklichkeit und die Beurtheilungskraft eines Schriftsetzers deutlich erkennen kann. —

Härte, s. Schriftgießer-Zeug.

Höhe der Schriften, s. Schriftgießer.

Hochzeit, nennt der Setzer, wenn er in einer Columne eine Zeile oder eine ganze Passage doppelt gesetzt hat.

Hurkind, nennt der Setzer den Fehler, wenn er eine letzte halbe oder keine volle Zeile von einem Ausgange (oder Absatze) auf die folgende Columne oben an setzt, oder nur eine einzige Zeile von einem neuen Absatze (Ausgange) noch unten zuletzt mit an die Columne nimmt.

Eine solche von der vorigen abgemessenen Columne noch übrig gebliebene halbe Zeile muß der Setzer, der Regel nach, lieber einbringen, oder noch eine volle Zeile, also zwey Zeilen von der vorigen Columne nehmen, mit diesen die folgende Seite anfangen, und die von der vorigen Seite darum mehr weggenommene auf derselben geschickt ausbringen.

Die erste Zeile von einem neuen Absatze (Ausgange) soll der Setzer nie unten an eine Columne als letzte Zeile nehmen. Wenn es sich ja beym Satze so treffen sollte, daß die erste Zeile eines neuen Absatzes die letzte Zeile derselben Columne würde; so muß der Setzer lieber zwischen die letzte Zeile des Absatzes und dem Custos eine Quadratzeile schlagen, und die erste Zeile des neuen Absatzes mit auf die folgende Columne nehmen. Aeußerst sonderbare Nothfälle machen hier freylich auch eine Ausnahme von der Regel. —

J.

Innhalt, eines Buches. Dieser folgt im Drucke entweder gleich nach der Vorrede, oder auch am Ende des Buchs. Besser ist es für dem Leser, wenn der Inhalt eines Werkes nach dem Titel oder nach der Vorrede folgt, und den Rubriken desselben die Seitenzahlen beygefügt sind, bey welchen selbige vorkommen, so kann man alles leicht und bequem auffinden.

Jubiläum, hundertjähriges, wegen Erfindung der Buchdruckerkunst. Dieses ist nach Erfindung derselben in allen drey Jahrhunderten in allen Städten, wo sich Buchdruckereyen befinden, feyerlich begangen worden, wie die vielen im Jahre 1740 hierüber in Teutschland im Drucke heraus gekommen Nachrichten zeigen, als in welchem Jahre dieses Dank- und Freudenfest sehr festlich von allen Buchdruckern, Universitätsgliedern, vielen Gelehrten und andern Kunstliebhabern in Teutschland und andern europäischen Staaten, wo Künste und Wissenschaften geschätzt werden für, die Er-

Erfindung dieser höchst nützlichen Kunst gefeyert wurde, und welches vermuthlich im Jahre 1840. auch geschehen wird. *)

Justiren, ein Setzer-Ausdruck, und heißt so viel, als die gesetzte Columne genau so lang machen als sie bestimmtermaaßen seyn soll. Ist die ganze Columne aus einer und ebenderselben Schriftgattung gesetzt, aus welcher das Buch überhaupt gesetzt oder gedruckt wird; so braucht der Setzer beym Justiren weiter nichts zu thun, als nur die schon zu einer Columne desselben bestimmte ihm bekannte Anzahl Zeilen nach einander in das Schiff (s. Schiff) zu heben, solche zählen, und wenn er sie richtig findet, dieselbe ausbinden und ausschießen. Auch das Zählen der Zeilen kann er dabey entbehren, wenn er sein richtiges Columnenmaaß im Schiffe liegen, und an selbigem es sich durch einen kleinen Einschnitt bezeichnet hat, wie lang alle Columnen seines Formates seyn, und wie weit sie genau gehen müssen. Hat er aber auf einer Columne mehrerley Schriften und Kögel zu setzen, so muß er die Zwischenräume zwischen den Sätzen möglichst gleich und so eintheilen, daß das ordentiche Längenmaaß der Columne aufs genaueste heraus kommt: denn es muß der Regel nach jederzeit eine jede Columne auf dem Bogen ganz genau und aufs Haar so lang seyn als die andere. Justiren heißt überhaupt genommen auch so viel, als: die Columnen nach Vorschrift des Columnenmaaßes, formiren, abzählen oder abmessen, und die Zwischenräume, welche zwischen die Rubriken, Anmerkungen Zeilen u. dgl. kommen, durchaus zweckmäßig und möglich ist gleich einzutheilen. Siehe auch: Umbrechen.

K.

Kapital, Kapitalstege, siehe: Stege.

Keile, sind kleine Stückchen Stege, von hartem Holze, gemeiniglich von einen bis anderthalben Zoll lang, 1 Zoll auch etwas mehr breit. Sie müssen in verschiedenen Breiten und Längen, zum Schließen der Formen mit Keilrahmen, bey der Presse vorräthig seyn. Der Drucker hat von denselben eine hinlängliche Anzahl in einem Kästchen bey der Presse, welches er den Keilkasten nennt. S. Schließen der Formen.

Keilrahmen, sind in verschiedenen Ländern, besonders aber in Holland oder den Niederlanden (Batavien) überhaupt, und auch in Frankreich **)

*) Wer hierüber mehr zu lesen wünscht, findet davon besonders in sehr vielen und für Kunstliebhaber sehr interessanten Werken historische Nachrichten in Geßners: die so nützliche als nöthige Buchdruckerkunst. Lesseri, Typographia jubilans &c. Wolfii, Monum. typograph. &c. angezeigt.

**) Dieß erkennt man auch aus dem ältern französischen Werke, betitelt: La Science pratique de l'imprimerie etc. par M. D. Fertel. 4. St. Omer. 1723., in welchem die darinn vorkommenden in Holz geschnittenen Formatsfiguren alle mit Keilrahmen

in den Buchdruckereyen in Gebrauch. In den Oesterreichisch-kaiserlichen Staaten findet man ebenfalls sehr wenig Offizinen, in welchen die Schrauben-Rahmen gebraucht werden, besonders sind die Keilrahmen in Oesterreich, Ungarn, und Böhmen in Gebrauch. Sie haben theils Mittelstege von Eisen, die fest gemacht sind, und da, wo die Puncturspitzen sich einsenken sollen, hinlängliche Oeffnungen oder Hohlungen; theils sind die eisernen Mittelstege in denselben so befestigt, daß man solche leicht, wenn man ein Placard-Format mit einer solchen Rahme schließen soll, mit einem Hammer beliebig heraus schlagen und dann wieder befestigen kann. Wenn das Format über eine Forme geschlagen und alles dazu gehörige berichtigt ist, so, wird rechts an die Columnen ein Schiefsteg gelegt (s. Schiefstege, Schrägstege), welcher ganz durchgeht, und unten links an die Columnen so wohl als auch rechts ebenfalls Schiefstege gelegt. Dann sucht man verschiedene schickliche und in die zwischen die Schiefstege und die eiserne Rahmenstangen entstehenden Winkel passende Keile, nimmt das Treibholz, und treibt solche mit dem Hammer fest an, so lange, bis man findet, daß die beyden Hälften der Forme fest halten. Zum Schließen großer Placard-Formen, die viel Gewicht haben, sind die Schraubenrahmen besser, man kann sie damit fester und sicherer schließen. S. Schließen der Formen.

Kernmaaß, braucht der Schriftgießer, die Kerne darnach zu stellen, die Matrizen zu justiren oder solche in ihre gehörige Dicke oder Stärke zu bringen.

L.

Lage, eines gedruckten ungebundenen Buches, ist eine unbestimmte Anzahl roher gedruckter Bogen eines Buches, welche ordentlich nach dem Alphabete in einander gelegt oder nach einer ordentlich bezifferten Ordnung in einander gesteckt werden. Gemeiniglich besteht eine solche Lage eines gedruckten ungebundenen Buches aus 6 Bogen; jedoch oft aus 5, oder mehr als 6 Bogen, je nachdem das Buch, in Ansehung seiner Bogenzahl, schicklich einzutheilen ist. Alle Bogen eines gedruckten ungebundenen Buches in einander nach dem Alphabet zu legen wäre nicht regelmäßig, denn es ließe sich nicht so gut mit in andere ungebundene Bücherpackete packen, als wenn es in mehrere Lagen eingetheilt ist. Will man eine

Lage machen, so stellt man die Bogen nach der Reihe auf eine dazu bestimmte lange Bank oder langen schmahlen Tisch, nämlich den Bogen A, B, C, D,

E,

abgebildet sind. Auch in dem einzigen neuern französischen Traité de l'Imprimerie à Paris. 4. chez Bertrand-Quinquet, imprimeur. An VII., welches eigentlich ein modernisirter Auszug aus dem obgenannten ältern Werke ist, bey dessen Herausgabe der Verfasser auch seine eigenen Erfahrungen und Beobachtungen benuzt hat, wie er selbst sagt. In dieser Abhandlung sind die vorkommenden Formate in Kupfer gestochen und auch mit Keilrahmen abgebildet.

E, F, legt einen Bogen alphabetisch in dem andern, wobey man an der sogenannten Lagenbank hin- und her geht; und jedesmahl wenn man die dazu gehörigen sechs Bogen in einander gelegt hat, stößt man sie auf einen in der Nähe stehenden Tische auf, daß solche alle in eine gerade oder gleiche Lage über einander kommen, und legt auf einen andern nahen schicklichen Platz immer eine gleiche Lage über die andere, jedoch so, daß eine hin und die andere her gerückt zu liegen kommt, damit man hernach, wenn die Lagen ganz oder vollständig gemacht (aufgehoben) sind, und so über einander stehen, solche leicht abgesondert wieder ergreifen und in Folio falzen kann. Aus mehrern zu einem gedruckten ungebundenen Buche gehörigen Lagen werden dann ganze Exemplare desselben gemacht (complettirt)], wobey man alle Lagen des ganzen Buches, nach ihrer alphabetischen Aufeinanderfolge, auf die Lagenbank setzt, und eben so, eine Lage nach der andern wieder in gehöriger alphabetischer Ordnung, nähmlich die erste Lage auch zuerst ergreift, dann die 2te, u. s. f., bis man von jeder zu dem Buche gehörigen Lage, in alphabetischer Ordnung, eine nach der andern gelegt hat; dann heißen alle Lagen, die zu demselben Buche gehören: ein vollständiges (completes) Exemplar.

Landkarten-Druck. In der neuern Zeit haben zwey teutsche Buchdrucker Versuche gemacht, auch geographische Karten mit beweglichen Typen setzen und dann abdrucken zu können. Fast zu gleicher Zeit haben Hr. Breitkopf in Leipzig und Hr. Haas in Basel, Probestücke von einigen gesetzten und gedruckten Landkarten heraus gegeben, welche von Kennern allen Beyfall verdienen, ohnerachtet diese Kunst noch nicht ganz vervollkommnet ist. Ich selbst habe vor ohngefähr 10 Jahren in dieser typometrischen Arbeit auch einige glückliche Versuche gemacht, und dabey, in manchem Betracht, vortheilhaftere Wege entdeckt, auf welchen ich sicherer und leichter zum Ziel kam, so daß ich selbst darüber erstaunte! — Ich habe damahls von einem Comitate in Ungarn, welches über 400 Ortschaften, theils Städte, Marktflecken, Dörfer, Capellen u. s. w., eine geographische Karte in Placard-Format gesetzt, und eine kleine Anzahl Probe-Abdrücke gemacht, von welchen ich noch einige Exemplare aufgehoben habe, die ich Kennern und Liebhabern, auf Verlangen, noch zeigen kann. — Die Kupferstecherkunst wird hierbey aber doch in manchen Stücken der Buchdruckerkunst den Rang streitig machen, und z. B. die Gebirge, Waldungen, Flüsse u. dgl. immer malerischer und zeichnerischer vorstellen können, als der geschickteste Typometer. Hingegen in Ansehung der mathematischen Genauigkeit und der Leichtigkeit, Fehler in solchen Landkarten zu verbessern, und sie correcter zu liefern, würde die Buchdruckerkunst den Preis gewinnen. —

Ligaturen. So nennt der Schriftgießer, folgende Buchstaben, welche er bey jeder Schrift die besonders und hinter einander zu gießen pflegt. Es sind diese: ch, ck, ſt, ſſ, ſi, fi, ß, tz, j, ll, å, ö, ů. Siehe: Puncturen.

M.

Manuscript, heißt eine Handschrift. Ein Schriftsteller muß sein Manuscript, welches er zum Drucke bestimmt, rein und leserlich schreiben, und ordentlich paginiren. Das schicklichste Format dazu ist das Quart, weil sich die Quartblätter leichter auf dem Tenakel vom Divisorio beym Setzen festhalten lassen, und sich nicht leicht umbiegen, als Folio- und andere große Blätter. Der Verfasser eines Manuscriptes muß in demselben durchaus eine richtige und sich immer gleiche Rechtschreibung beobachten, und überall die Unterscheidungszeichen richtig zwischen die Sätze und Redetheile schreiben, und sich nie dabey auf dem Setzer und Corrector verlassen; denn hierinn sind beyde oft bis zum Erstaunen unwissend! obgleich Beyspiele vorhanden sind, daß mancher erfahrne und gelehrte Setzer die Rechtschreibekunst besser versteht, als der Autor selbst; allein diese Fälle sind sehr selten. Ein zum Druck bestimmtes Manuscript braucht freylich nicht zierlich aber leserlich rein und deutlich muß es geschrieben seyn, wenn der Autor haben will, daß keine Druckfehler einschleichen sollen! — Besonders muß der Autor in seinem Mannscripte die eigenthümlichen oder alle andere etwa sehr unbekannte Nahmen und Ausdrücke, Wörter aus fremden wenig bekannten Sprachen u. dgl. besonders recht rein und deutlich schreiben, damit ja Setzer und Corrector nicht leicht fehlen können. Kommen Druckfehler vor nach Endigung des Druckes, so wird untersucht, ob das Manuscript oder der Autor desselben, der Setzer, der Corrector oder der Drucker in der Offizin Schuld ist? Wer solche verursacht hat, muß den daraus entstehenden Schaden tragen. — Soll ein Manuscript, das zum Druck bestimmt ist, berechnet werden, wie viel Bogen es im Drucke in diesem oder jenem Formate werden wird? so läßt man den Setzer so viele Blätter nach und nach absetzen, bis eine Forme davon voll geworden; weis man dieses, so kann man dasselbe dann, wenn man alle Blätter des Manuscriptes gezählt hat, leicht berechnen, wie viele Formen das ganze Manuscript im Drucke geben wird. Zur Erleichterung der Berechnung der Manuscripte, habe ich diesem zweyten Bande die Manuscript-Berechnungstabellen beygefügt, deren sich der angehende practische Buchdrucker bequem bedienen kann.

Männchen auf Männchen setzen, nennt der Setzer, wenn er etwas, was schon einmahl gedruckt worden, eben so, aus eben der Schriftgattung, in eben demselben Formate, wie vorher, noch einmahl setzen soll, wenn nähmlich der Fall eintritt, daß von irgend einem Buche eine Auflage verkauft ist, und dieselbe Auflage, so wie sie ist, ohne alle Veränderung, noch einmahl gedruckt werden soll; wie dieses oft zu geschehen pflegt. Männchen auf Männchen setzen ist für einem Setzer eine leichtere Arbeit, als wenn er aus Manuscripten setzen soll, die leider oft sehr schlecht, fehlerhaft und unleserlich geschrieben sind! —

Marginalien, oder sogenannte Randglossen, werden aus einer kleinern Schrift (aus Petit, höchstens aus Garmond) gesetzt, und müssen vom Setzer allemahl genau an die Zeile des Textes angesetzt werden, wo sie hin gehören, oder bey

der-

derselben zu setzen angefangen werden, wenn sie mehrere Zeilen geben. Wenigstens sollen sie die Breite eines ganzen Concordanzquadraten haben, sonst muß der Setzer fast alle die Wörter derselben zu sehr theilen, und kann lange Wörter gar nicht in ihre Breite hinein bringen. Die Marginalien muß der Setzer allemahl an die Seite der Columne im Schiffe setzen, an welcher die Columnenziffern stehen, und solche vor dem Ausbinden der Columne genau mit nach derselben justiren.

Mönchsbogen, nennt man in den Buchdruckereyen einen Bogen, der nicht deutlich und ganz unleserlich abgedruckt ist, oder wovon entweder die eine ganze Seite oder die Hälfte davon ganz weiß geblieben, oder auf welchem der Druckrr die andere Forme zu drucken vergessen, oder beym Drucken die Farbe mit den Ballen auf die Forme zu tragen vergessen (oder wie man sagt: einen Mönch geschlagen) und solchen dennoch aus Versehen abgedruckt hat. Dergleichen Mönchsbogen sind unbrauchbar und Maculatur.

Mundiren, ein Schriftgießer-Ausdruck. Wenn die Buchstaben beym Gießen an den Köpfen ausgeschossen sind, oder gleichsam dünne Gußbärte bekommen haben, wie dieses bey manchen Arten von Littern und Charakteren oft der Fall ist; so wird das ausgeschossene Metall oder der Bart derselben mit einem dazu schicklichen Schneidemesser abgeputzt oder gleichsam von dessen Maule weggeschnitten; daher ist der Nahme: Mundiren entstanden.

Musiknoten-Druck und Satz. Von diesem haben sehr viele Setzer und Drucker weder die dazu nöthigen gründlichen Kenntnisse noch einige Fertigkeit. Unter hundert Setzern findet man kaum einen, der im Stande ist, alle Gattungen von Musiknoten-Büchern so wohl zur Vokal- als zur Instrumental-Musik regelmäßig und richtig zu setzen. — Ein Setzer, der Musiknoten setzen will, muß erstlich in allen andern ordinairen Setzer-Arbeiten schon Uebung und Fertigkeit besitzen, von der Musik Kenntnisse haben, und besonders die Benennungen und Gattung aller Noten und aller Musikalischen Zeichen verstehen; sonst ist er nicht im Stande, als Setzer in dergleichen Büchern zu arbeiten. Es wird dabey weit mehr Aufmerksamkeit und Geschicklichkeit erfordert, als mancher Setzer sich vorstellt. Der heutige schöne Musiknoten-Druck ist eine Erfindung des Hrn. Breitkopfs in Leipzig. Weder in Frankreich noch in Teutschland ist man bis itzt noch nicht im Stande gewesen, denselben so genau nachzuahmen, wie er wirklich ist. Ich kenne das System desselben ganz genau, habe denselben Druck selbst glücklich nachgeahmt, und neuerlich noch verbessert, und könnte denselben noch weit mehr verbessern oder vervollkommnen, wenn ich den dazu erforderlichen Aufwand zu machen im Stande wäre. *)

Der

*) Man sehe unter andern von mir ehedem gedruckte Noten-Werke: Spaziers vierstimmige Chöre u. s. w. in Folio. Leipzig, bey S. L. Crusius, — Hallers geistliche Lieder, Querfolio. Hamburg, bey Herold. Müller's Anleitung zum Selbstunterricht auf der Harmonika. klein Folio. Leipzig, bey S. L. Crusius, u. a. m.

Der Musiknotensatz besteht aus sehr vielen verschiedenen sehr kleinen und größern gegossenen Typen oder Theilen, aus denen manche künstliche und sehr figurirte Tonstücken mit vieler Mühe zusammen gesetzt werden müssen. Der Notensetzer ist gleichsam ein immerwährender Zeichner — alle Figuren, die ihm der Compositor im Manuscripte mit der Feder vorgemalt hat, muß er in Metall gleichsam genau nachzeichnen, oder aus vielerley kleinen gegossenen Bestandtheilen nachbauen. — Er muß daher die Typometrie seines Notensystems genau inne haben, gut auswendig wissen, in welchem Fache seiner Notenkästen dieses oder jenes zum Ganzen gehörige Stückchen oder Theilchen seines Systems liegt, so daß er solche gleichsam blindligs zu finden im Stande ist, sonst wird er des Tags über wenige Zeilen zusammenkünsteln!

Beym Setzen Musikalischer Compositionen, denen der Text zum Singen untergesetzt ist, muß der Setzer genau Acht haben, oder sich dabey so mit den Ausschließungen verhalten, daß allezeit die Sylben genau und gerade unter diejenige Note zu stehen kommt, unter welche sie stehen soll und muß. In vielstimmigen Partituren müssen die Noten von allen Stimmen nach ihrer Gattung einander genau und gerade untergelegt gesetzt werden, sonst ist der Abdruck für dem practischen Musiker unbrauchbar! Man darf beym Notensatze einen Takt der Noten nicht etwa sehr enge, und einen andern wieder weit auseinander setzen, sondern die Zwischenräume zwischen die Noten möglichst gleich eintheilen, ausgenommen solche Noten oder Sätze, die zusammen gehören und zusammengeschwänzt sind, als z. B. Triolen, Quintolen, Sextolen u. dgl. welche schon enger zusammen gestellt werden können. Die kleinen Noten, oder die sogenannten Vorschläge und Nachschläge, dürfen auch nie ganz dicht an den Notenkopf angesetzt werden, zu dem sie gehören, oder dem sie vor = oder nachgesetzt sind.

Da in Musikbüchern, der Regel nach, das Blatt nur umgewendet werden darf, wo eine etwas beträchtliche Pause steht, so muß der Musiknotensetzer vor dem Setzen der Columnen die Takte und Zeilen der ihm vorgeschriebenen Composition im Manuscripte vorher nach Ganzgevierten, auf welchem das Notensystem sich gründet, durchzählen, und untersuchen, ob da = oder dorthin, wo das Blatt umgewendet werden soll, eine Pause zu stehen kommt, oder sich gerade ein Stück endigt! — und sich dann hernach im Satz, in Ansehung der Eintheilung der Zwischenräume zwischen den Noten, darnach richten, und zeitig da, wo es sich schickt, etwas weitläufiger setzen, und dort wieder enger, je nachdem er viel oder wenig auszubringen oder einzubringen hat, um da = oder dorthin an die Ecke der letzten Zeile eine Pause zu bringen, während welcher der Spieler oder Sänger umwenden kann? Bey der Auszählung seines Manuscriptes kann er sich da oder dort gewisse Zeichen mit dem Bleystifte machen, die ihm beym Setzen erinnern, und andeuten, wie viel er da oder dort ein = oder ausbringen soll.

Wenn

Wenn einige Noten zusammengeschwänzt sind, und alle auf einer Linie stehen, so muß der Setzer solche gerade schwänzen; steigen sie niederwärts, so werden sie auch niederwärts geschwänzt; steigen sie aufwärts, so werden solche auch aufwärts geschwänzt; stehen die Notenköpfe über der mittelsten Linie im fünflinigten Systeme, so werden sie unterwärts gestielt oder geschwänzt; stehen aber die Köpfe derselben unter der mittelsten Linie, so werden sie aufwärts gestielt oder geschwänzt, und so steigend und fallend nach Verhältniß.

Beym Corrigiren der Musiknoten ist es besser, wenn sich der Corrector welcher Musik gut verstehen muß, zur Anzeigung der vom Notensetzer gemachten Fehler, der rothen Tinte bedient, welches demselben besser ins Auge fällt.

N.

Nachdruck. Dieses Wort kommt in zweyerley Bedeutung vor; einmahl heißt es so viel als ein neuer Abdruck von einem Buche, oder eine neue Auflage von Wort zu Wort, wie es vorher war; ein andermahl nennt man auch im Buchhandel

Nachdrucken, wenn ein Buchhändler einem andern Buchhändler eines seiner ihm rechtmäßig und eigenthümlich zugehörigen Verlags-Bücher, ohne Vorwissen und ohne Erlaubniß desselben, nachdruckt und verkauft. Dieß ist in jedem Staate eine unerlaubte Handlung, die bestraft wird. In Ländern, wo der Buchhandel einen beträchtlichen Handelszweig ausmacht, sind wider den unrechtmäßigen Nachdruck bestimmte Gesetze vorhanden, welche ihn verbiethen. In andern ist es gesetzlich erlaubt, Bücher, die in der Fremde heraus kommen, nachzudrucken. Ueber die verschiedenen Arten des Nachdruckes und über dir hierüber häufig heraus gekommenen Werke eine weitschweifige Erzählung oder juristische Abhandlung zu liefern, ist zu sehr wider den Zweck dieses practischen Lehrbuches, als daß ich hier viel davon sagen könnte, besonders da ein neuerer Rechtsgelehrter, Hr. Prof. Rößig, in seinem 1804. in Leipzig herausgegebenem Handbuche des Buchhandels-Rechts diesen Gegenstand weitläufig genug behandelt hat, und eine Menge von Schriften S. 195. f. f. welche darüber im Drucke heraus gekommen sind, aus welchen der Liebhaber die verschiedenen Arten des Nachdruckes und die vielerley hierüber vorhandenen Meinungen angezeigt anführt. Darüber sind Gesetze vorhanden, daß ein Buchdrucker oder Buchhändler eines Staates dem andern kein Verlagsbuch nachdrucken darf; dieß ist sehr nützlich und nöthig — allein an Gesetzen, daß ein Autor die Arbeit eines andern ausschreibt, und sie einem Buchhändler als seine eigene verkauft, darüber werden schwerlich irgendwo Strafgesetze heraus kommen, ob dieses gleich dem Original-Denker eben so schädlich ist!

Norm, wird bey Büchern, welche aus mehrern Bänden bestehen, allezeit auf die erste Columne eines jeden Bogens unten in den Custos oder in die Signaturzei-

chen links an die Ecke gesetzt, damit man gleich weis, zu welchem Bande oder Theile des Werkes ein solcher Bogen gehört, und nicht Bogen von einem andern vielleicht ähnlich gedruckten Werke mit einem andern vermischt werden können. Der Nahme des Buches und seines Bandes oder Theiles muß im Norme geschickt und regelmäßig abgekürzt und aus einer kleinern Schrift, als der Text der Columne, gesetzt werden, damit er nicht zu lang wird. Manche unwissende Setzer nennen ihn den Wurm, dieß ist aber falsch; sein Nahme kommt her von dem lateinischen Worte norma, welches so viel als Richtschnur, Regel u. dgl. bedeutet.

Noten, nennt man schlechtweg auch die Anmerkungen, welche auf den Seiten eines Buches unter dem Text oder auch gleich zwischen den Text, wie sie vorkommen, gesetzt werden. Diese müssen allezeit aus einer kleinern Schrift als der Text gesetzt werden. S. Anmerkung S. 101. im Ersten Bande.

O.

Octav-Format, nennt man ein Formnt, wobey auf den Bogen acht Blätter gerechnet und gebildet werden. Wie dasselbe ausgeschossen wird, so wohl in ganzen, halben als Viertelsbogen u. s. w. lehrt die im Anhange zu diesem Zweyten Bande beygedruckte Formatlehre für die Schriftsetze.

Octav-Schiff, ist gerade so lang und so breit, daß der Setzer bequem allerley Octavcolumnen in demselben setzen oder in dasselbe stellen kann. S. Schiff.

P.

Papiere. Diese sind entweder geleimt, oder ungeleimt. Die geleimten nennt man Schreibpapiere, die ungeleimten heißen schlechtweg Druckpapiere, weil man auf letzteren, besonders in Teutschland, viele Bücher druckt. In England werden die Bücher auf lauter geleimtes und äußerst selten etwa ein sehr geringfügiges auf Druckpapier gedruckt, so auch in Frankreich und Holland, wo man aber auch viel auf halbgeleimtes Papier zu drucken pflegt. Auf gutes halbgeleimtes schön weißes Papier, wozu der Zeug recht fein gearbeitet worden, und das recht gleich und nicht zu dünn geschöpft ist, fällt der Druck immer besser und leserlicher aus, als auf das härtere stark geleimte sogenannte Schreibpapier, zumahl wenn der Drucker dasselbe beym Feuchten vor dem Drucken nicht nach Beschaffenheit seiner Natur und Bestandtheile behandelt, und sich solches vorher nicht überall gleich und gut erweicht hat. Auf Druckpapier, die im Sommer in heißen Monaten gemacht und getrocknet werden, fällt der Druck immer schlechter aus, als auf Druckpapier, das im Winter verfertigt worden, wobey es nicht durch schnelle Trocknung zu hart und gleichsam holzigt

zigt wird, sondern nach und nach trocknet, und auch durch den Frost etwas weißer wird.

Wenn ein Buchdrucker oder Buchhändler Papiere zum Druck irgend eines Buches einkaufen will, so muß er sich nicht durch die ihm deshalb vom Papierhändler oder Papiermacher vorgezeigten sogenannten Probebogen täuschen lassen; dieses sind meistens mühsam aus einem Ballen ausgesuchte reine, gleiche und körperhaft geschöpfte Bogen; schließt er den Handel, zahlt den Werth des gekauften, und das Papier selbst wird ihm dann abgeliefert; so hat es wohl dasselbe Zeichen, dieselbe Nummer und Größe als der ihm gegebene Probebogen, aber im ganzen genommen findet er es dann oft so schlecht und so vermischt und ungleich in den Ballen oder Rießen, daß er es oft zum ordentlichen Druck gar nicht brauchen kann! Daher muß er, beym Papier-Einkaufen zum Verkäufer selbst mit in dessen Magazin gehen, und dort das zu kaufende Papier Rieß für Rieß, Ballen für Ballen recht genau durchsehen, ob es auch alles so beschaffen ist, wie der Probebogen? sonst ist er der Gefahr gar oft ausgesetzt, von schlechtdenken, gewinnsüchtigen Händlern und Papiermachern dabey sehr betrogen zu werden; zumahl in Teutschland, wo in vielen Ländern für die Papierfabricatur keinen bestimmten Gesetze vorhanden sind, welche den Papiermachern vorschreiben, wie lang, wie breit, wie hoch, wie schwer von dieser oder jener Art Papier der Rieß seyn soll u. s. w. wie z. B. in Frankreich der Fall ist, wo die Papiere einen beträchtlichen Zweig des Ausfuhrhandels ausmachen, wie la Lande in seiner Papiermacherkunst ausführlich berichtet.

Perlkögel, s. Schriftkögel.

Perlschrift, s. Schriftnahmen.

Postulat, ist eine feyerliche Handlung, wodurch eine Person, welche die Buchdruckerkunst regelmäßig erlernt und losgesprochen worden, nach einem gewissen Zeitraume, oder bald hernach, je nachdem es die Gewohnheiten oder die Gesetze eines Landes vorschreiben u. s. w. von einer Buchdruckergesellschaft gegen Erlegung einer gewissen Geldsumme, die nicht überall gleich ist, als ein Mitglied aufgenommen und öffentlich dafür anerkannt wird.

Weil bey dem Postuliren der Buchdrucker öfters viele Mißbräuche eingeschlichen, wodurch nicht allein die guten Sitten beleidigt und andere übertriebene Geldschneidereyen ausgeübt wurden, und jungen unerfahrnen Ausgelernten vielerley Verdrüßlichkeiten und Nachtheil zugewachsen; so ist das sogenannte Postulat in vielen Ländern Teutschlands, wo es entstanden, in der neuern Zeit verboten worden. Wie es dabey zugegangen, und wie man gemeiniglich heutzutage dabey auf eine verbesserte, zweckmäßige und vernünftigere Art in manchen teutschen Provinzen zu Werke geht, ist aus den diesem Zweyten Bande am Ende mit angehängten Reden bey der Aufnahme eines neuen Mitgliedes in der Buchdruckergesellschaft zu ersehen.

Preß=

Presse, Buchdruckerpresse. Ihre Gestalt ist so wohl im Ganzen, von der vordern und hintern Seite, und ihre Bestandtheile sind bey den Artikel Druckerinstrumente beschrieben, und auf der dahin gehörigen in zwey Hälften abgetheilten Kupferplatte abgebildet worden, wohin ich hierbey den Leser weise. Hier muß ich nur noch erinnern, daß die Presse beym Aufstellen allezeit recht gerade und fest gestellt werden muß. Ist der Boden des Zimmers, wo solche zu stehen kommen soll, ungleich, so muß man unter die Fußgestelle der Presse schickliche Unterlagen anbringen. Denn wenn alle Theile der einer Presse regelmäßig und richtig bearbeitet sind, und selbige wird, wenn sie zusammen gerichtet ist, nicht gerade gestellt und befestigt; so kann dennoch der geschickteste Drucker nicht eher einen gleichen guten Druck mit derselben hervorbringen, bis ihre Stellung genau nach der Bleywaage berichtigt ist. Was die sogenannten Tretpressen anlangt, welche vor etliche 20 Jahre ein Schlosser zu Gera erfunden hat, von denen er vorgab, daß man in einem Tage noch einmahl so viel Abdrücke machen könnte, als auf den gewöhnlichen Buchdruckerpressen, wovon aber die Erfahrung bewies, daß seine Behauptung ungegründet war, und man besonders Medianformate auf einer solchen Tretpresse nie gleich und leserlich heraus drucken konnte; so sind solche mit Recht ganz in Vergessenheit gerathen. Es ist daher auch nicht der Mühe werth, hier viel davon zu sagen, welches aber nächstens in einem andern Werke, das ich heraus geben werde, geschehen wird, worinnen ich auch über die neu erfundene Buchdruckerpresse des geschickten und berühmten Künstlers Herrn Haas in Basel, meine Meynung zu sagen nicht unterlassen, und vielleicht auch vorher Gelegenheit haben werde, eine solche Presse selbst zu sehen und das Arbeiten auf derselben zu beobachten; denn ohne genaue Kenntnisse von einer Sache kann man über selbige nicht gründlich und richtig urtheilen. —

Primentafeln. Diese zeigen dem Setzer und Corrector, wie die erste Seitenzahl der ersten Columne, oder der sogenannten Prime eines jeden Bogens in den gewöhnlichen Formaten, und in den verschiedenen Alphabeten, anfängt. Diese sind in fünf Tabellen unter der Ueberschrift: Erste Primentafel für das Format in Folio; Zweyte — für das Format in Quart; Dritte — für das Format in Octav; Vierte — für das Format in Sexto; Fünfte — für das Format in Duodez; am Ende dieses Zweyten Bandes beygebunden.

Puncturen, sind von Eisen, und befinden sich im Deckel in der Mitte des Deckelrahmens, an der Presse eine oben und die andere unten. Ihre Gestalt ist auf der Kupferplatte am Deckel zu sehen; sie gleichen einem kleinen Hufeisen mit einem Halse, an dessen Ende die Puncturspitze befestigt ist, in welche der Drucker die zu druckenden Bogen im Deckel einsticht. S. Drucken.

Puncturen, nennen auch die Schriftgießer folgende Buchstaben, welche sie bey jeder Schrift, die sie gießen, hinter einander gießen, nähmlich: Punct, Comma,

ma, Doppelpunct, Ausrufungszeichen, Fragezeichen, Einschlußzeichen, Paragraph, Apostroph, Kreuzchen, Sternchen, . , : ; ! ?) § ' † *. Zuerst pflegen die Schriftgießer bey einer Schrift die kleinen oder gemeinen Buchstaben zu gießen, dann die Ligaturen und Puncturen hinter einander und zuletzt die Versalien und Ausschließungen. S. Ligaturen.

Puncturzange, ist ein Instrument des Druckers, womit er die Puncturspitzen, wenn solche durch Zufälle krumm gebogen worden, wieder gerade zu richten pflegt.

R.

Rähmchen überziehen. Das sogenannte eiserne Rähmchen, welches am Deckel durch seine beyden kleinen Gewinde (Bänder) befestigt ist, wird auf beyden Seiten mit geleimten Schreibepapier-Maculatur überkleistert oder überzogen. Wenn dieser Ueberzug trocken ist, muß der Drucker gerade hölzerne dünne sogenannte auf das zu druckende Format passende Rähmchenstege durch den Ueberzug stecken, und in demselben mit feinen Bindfaden befestigen; wodurch verhindert wird, daß sich auf dem Bogen, welcher hernach zum Abdrucken in den Deckel eingestochen, und über welchen das Rähmchen vor dem Ziehen zugemacht wird, beym Ziehen oder Abdrucken nichts an den Stellen oder Rändern desselben, die weiß bleiben sollen, beschmuzen kann. Deckt der Ueberzug im Rähmchen beym Drucke etwas von irgend einer Zeile in der Forme mit zu, so muß es der Drucker gehörig ausschneiden. S. Ausschneiden des Rähmchens, Seite 115. des Ersten Bandes.

Rechtschreibekunst, oder Orthographie. Diese Wissenschaft sollte jeder Schriftsetzer gründlich kennen, weil nicht jeder Schriftsteller hierauf in seinem Manuscripte genau Acht giebt, und bald da ein Comma ausläßt, bald dort ein anderes Unterscheidungszeichen an einen unrechten Ort schreibt u. s. w. Bey einigen Schriftstellern geschieht es aus Unwissenheit, bey einigen aus Nachläßigkeit oder Uebereilung. Wenn nun der Setzer beym Setzen sich hierinn nicht gleich zu helfen weis, so hat der Corrector hernach am Rande des Correcturbogens kaum so viel Platz, um alle Fehler ordentlich anzeigen zu können! Was geht da nicht bey diesem und dann beym Setzer mit den Nachcorrigiren für Zeit verloren! und wie viele Fehler bleiben in solchen Fällen stehen, welche oft den Sinn ganz verunstalten, und die lächerlsten und widersinnigsten Druckfehler veranlassen! — Daher sind dem Schriftsetzer gründliche Kenntnisse der Rechtschreibekunst in ihrem ganzen Umfange unentbehrlich. Hierzu ist ihm das fleißige Studium der hierüber von Hrn. Adelung herausgegebenen teutschen Sprachlehre und dessen Wörterbuch besonders zu empfehlen. Ob ich nun gleich hier keine teutsche Sprachlehre oder keine Anweisung zur Rechtschreibekunst zu liefern habe, so fand ich doch nöthig, zum Besten angehender Schriftsetzer, im Anhange zu diesem Werke ein Verzeichniß vieler teutscher Wörter, wie solche nach der neuern Schreibart richtig gedruckt werden müssen u. dgl. mit beyzufügen, welche sich Anfänger bekannt machen und aus denselben Raths erholen können.

Regi=

Register suchen, ist ein Ausdruck des Druckers beym Zurichten, und heißt so viel, als die zum Abdrucken eingehobene Wiederdrucksforme in der Presse also legen, rücken und befestigen, daß der Abdruck derselben auf den schon abgedruckten Schöndruck ganz genau paßt, und die Columnen derselben nirgend vor dem Schöndrucke vorschlagen, und also auch eben so genau auf die Mitte des Bogens abgedruckt erscheinen müssen, wie beym Schöndrucke oder bey der auf den Bogen zuerst schon abgedruckten Forme geschehen ist. S. Anführen eines Druckerlehrlings. Drucken, Zurichten.

Revidirbogen, nennt man einen Abdruck, welchen der Drucker, wenn er die Forme in der Presse zugerichtet hat, ehe er fortdruckt, dem Setzer übergiebt. Dieser muß dann die letzte Correctur, nach welcher er die Forme zum Einheben corrigirt hat, wieder zur Hand nehmen, und solche mit dem Revidirbogen genau vergleichen, und nochmahls genau nachsehen, ob er alle Fehler, die ihm der Corrector in derselben Correctur angezeigt hat, beym Nachcorrigiren in derselben Forme richtig corrigirt hat? Findet er, daß er etwa noch einen Fehler gar nicht oder nicht richtig verbessert hat, so muß er solchen in der schon in der Presse liegenden Forme noch genau verbessern. Nachdem dieses geschehen ist, so kann der Drucker die Forme gehörig schließen, und seine Auflage ordentlich nach einander weg drucken, jedoch vorher ebenfalls nochmahls den ersten Abdruck genau betrachtrn, ob alles richtig im Drucke herauskommt. Einem Setzer, von dessen Geschicklichkeit und Genauigkeit man nicht durch die Erfahrung überzeugt ist, soll man die Revision oder den Revidirbogen nachzusehen, gar nicht anvertrauen! Am sichersten ist es, wenn der Factor selbst revidirt, wenn er nicht selbst noch dümmer oder unwissender ist — wie der Fall sehr häufig vorkommt. — Wie oft bleiben durch nachläßige und unwissende Revisoren sinnverändernde Fehler stehen, und werden ganze Auflagen von manchen Bogen Maculatur! Hier heißts also: Thut die Augen auf!

Röschen, oder Röseln, nennen die Buchdrucker verschiedene kleine wie Buchstaben gegossene Figuren, von Blumen, Blättern, Zweigen oder andern mathematischen Zügen oder Vorstellungen, mit welchen man Titel, oder auch alle Columnen einer Forme, der Verzierung wegen, manchmahl einfaßt, oder aus denen der Setzer öfters sogenannte Leisten, Vignetten, u. dgl. auf eine schickliche, und symmetrische Art zusammen setzt. Die Verzierungen des Drucks mit Röseln sind aber jetzt mit Grunde aus der Mode gekommen; höchstens sind solche noch zu Einfassungen der Titelcolumnen gebräuchlich, wenn sie schöne und geschmackvolle Figuren vorstellen, und sich eine ordentlich schattirte Einfassung aus ihnen zusammen bauen läßt. Man hat dergleichen in verschiedenen Größen und Schriftkögeln. Die Röseln, welche im schwarzen Grunde feine weiße Figuren zeigen, und besonders in Paris jetzt stark in Gebrauch gekommen, sind zwar schicklicher zu Einfassungen und Leisten, aber kommen im Gusse nie gut und meistens gar nicht brauchbar und deutlich heraus, sondern müs-

sen meistens abgeklatscht und dann aufgegossen werden. S. Abklatschen, Aufgießen.

Rother Druck, s. Druck mit bunten Farben.

S.

Sabon, s. Schriftkögel.

Schließen einer Forme. Will man eine Forme mit einer Schraubenrahme schließen, so legt man alle Stege die zu demselben Formate gehören, zwischen die Columnen auf das Setzbret, schiebt dann alle Columnen der Forme dicht zusammen an die Stege an, löset dann eine Columne nach der andern auf, (oder nimmt den Bindfaden, mit welchem die Columnen ausgebunden sind, von ihnen mit Vorsicht ab), und treibt mit dem Schließnagel, wenn es Octav ist, die Columnen von der rechten zur linken Hand, wenn es Quart ist, erst von unten nach oben dann von der rechten nach der linken Seite etwas an, rückt Columnen und Stege überall in der Forme recht gerade, und fängt an, eine Schraube nach der andern zuzuschließen, jedoch auf einmahl eine Schraube nicht zu weit , sondern eine nach der andern, und hebt sie dann, wenn man glaubt, daß die Forme festhält, ein wenig in die Höhe, und probiret, ob alles fest ist. S. Keilrahme.

Schmitzen, heißt: Wenn im Abdrucke eine Stelle schmuzig und gleichsam halb doppelt heraus kommt. Der Drucker muß die Ursache davon aufsuchen, und dann dem Uebel gleich abhelfen. Einmahl kann Schuld seyn, wenn die hölzernen Stege im Rähmchen irgendwo zu dick seyn , und daher beym Ziehen der Tiegel nicht überall gleich auf die Forme aufgedrückt werden kann, oder wenn das Rähmchen nicht recht schließt, oder dieses in seinen Gewinden locker ist, und sich hin und her bewegt; auch wenn der Deckel schlaff ist, und in seinen Bändern nicht fest und gerade zugelegt und zu stark niedergeworfen oder dabey gleichsam auf die Forme geprellt wird, und nicht gerade auf die Forme fällt u. dgl. S. Doppliren.

Schmuztitel, werden in Werken gesetzt vor Anfange des Textes, nach der Dedication und der Vorrede. Vermuthlich ist der Gebrauch derselben aus dem Grunde entstanden, daß, falls der Hauptitel von einem Werke beschmuzt und dadurch unleserlich geworden oder gar zerrissen und verloren ginge, der Leser doch aus dem Schmuztitel noch den Nahmen oder den Innhalt des Buches aus demselben zu ersehen im Stande ist. Dabey ist zu merken, daß die Haupzeile des Schmuztitels allemahl aus einer Schrift gesetzt werden muß, die wenigstens um einen Grad kleiner ist, als die, aus welcher die Hauptzeile des Haupttitels desselben gesetzt worden ist, denn nach der Größe der Hauptzeile des Schmuztitels müssen sich auch alle übrigen Größen der auf demselben vorkommenden Schriften richten. S. Haupttitel.

Schnittlinie, diese wird in die Stellen in der Forme mit gedruckt, wo irgend ein ganzer Bogen in 2 halbe oder ein ganzer in einen halben und 2 Viertel oder überhaupt

dahin gedruckt, wo der Buchbinder ab- oder durchschneiden soll. Der Drucker muß solche feine kleine Schnittlinien, gehörigen Orts in der Mitte des Kreuz- Bund oder Mittelsteges befestigen. Hiezu sind dünne gerade messingene Linien am dauerhaftesten und am besten zu gebrauchen.

Schöndruck, nennt man eigentlich die erste Forme von einem Bogen, welche die Primen-Signatur führt, und die man gewöhnlich zuerst einhebt und abdruckt. Die zweyte Forme aber nennt man den Wiederdruck, weil selbige auf die andere Seite des Bogens der ersten Forme gleichsam gerade entgegen gedruckt wird, so daß kein Abdruck der ersten Forme vor dem Abdruck der zweyten auf der andern Seite desselben Bogens vorschlägt. Indessen nennt man auch jede Forme eines Bogens, die der Drucker zuerst abgedruckt hat, den Schöndruck, und die zweyte, welche hernach auf diese gedruckt wird, den Wiederdruck, ohne auf die Primen-Signatur bey dieser Benennung Rücksicht zu nehmen, obgleich, der Regel und der Gewohnheit nach, allemahl die erste Forme eines Boges, welche die Primensignatur enthält, zuerst auf den Bogen, und dann die 2te als der Wiederdruck, eingehoben und auf jene gedruckt wird. Allein dies geht nicht allemahl an, und es können verschiedene Umstände eintreten, welche den Drucker nöthigen, die Forme des Bogens einzuheben, die zum Drucke corrigirt oder berichtigt ist, es mag dann die mit der Primensignatur oder die andere Forme seyn.

Schrift-Rechnung. Wenn der Buchdrucker eine Schrift gießen läßt, und soll den Centner beym Schriftgießer um so oder so viel Rthlr. bezahlen, so zeigt ihm die diesem zweyten Bande beygefügte Tabelle, welche die Ueberschrift führt: Schrift-Rechnung, wenn man einen Centner ꝛc., wie viel kostet 1, 2, 3, 4 u. m. Pfunde.

Schriftgießer, ist derjenige Künstler, welcher für dem Buchdrucker die Buchstaben in verschiedenen Sprachen und in verschiedenen Größen gießt oder verfertigt. In alten Zeiten waren die Buchdrucker auch zugleich Schriftgießer, so wie auch die ersten Erfinder sich ihre Buchstaben selbst gossen (S. Erfindung d. Buchdruckerkunst). Zu unsern Zeiten aber haben sie sich getrennt, so daß sich selten ein Schriftgießer auch mit der Buchdruckerkunst beschäfftigt. — Es ist immer besser, wenn ein Künstler nicht zu vielerley Fächer betreibt, da wird er eher in einem Fertigkeit und Vollkommenheit erlangen. Ein Schriftgießer muß ein scharfsichtiger guter mathematischer Meßkünstler seyn, und mit Stahl- und Metallarbeiten umzugehen wissen, damit er beym Justiren der Matern, Zurichten der Gießinstrumente und andern viel Genauigkeit und Winkelgerechtigkeit erfordernden Arbeiten, in seiner Praxis sich leicht helfen kann, und seine gegossenen Schriften richtige gerade Linie, gleiche Höhe, Kögel und verhältnißmäßige harmonische Weite halten, und im Drucke gleich und gut heraus kommen können.

Schriftgießerey, nennt man die Werkstätte des Schriftgießers, oder das Zimmer, in welchem derselbe mit seinen Gehilfen, Gießern, Schleifern u. s. w. arbeitet, und

und sich seine Werkzeuge befinden. Eine Schriftgießerey nebst Arbeitern und dazu nöthigen Gießofen und andern Schriftgießer-Instrumenten ist auf dem Kupfer zum Haupttitel dieses zweyten Bandes vorgestellt.

Schriftgießer-Instrumente. Diese werden wir hier nach ihrer Gestalt und ihren Nahmen nach einander anführen und beschreiben.

Das vorzüglichste und wichtigste Werkzeug des Schriftgießers, nähmlich das **Gießinstrument**, welches die Schriftgießer schlechtweg auch nur das **Instrument** nennen, ist auf einer hier beygefügten besondern Kupfertafel, so wohl nach seinen zwey Hälfteo, als nach seinen einzelnen Theilen, vorgestellt, und mit Ziffern bezeichnet, nach welchen wir es hier beschreiben wollen:

1. Das Hintertheil des Gießinstrumentes; 2. Das Vordertheil desselben von hinten; 4. Der Guß von vorne; 5. Der Kern, durch welchen im Instrumente beym Gusse der Kögel gehalten und gebildet wird; 6. Schraube, diese sind einander am Instrumente an Größe und Gestalt gleich; 7. Die Signatur wodurch das Kerbchen im Buchstaben beym Gusse gebildet wird, welches die Buchdrucker die Signatur desselben nennen, und nach welcher der Setzer die Buchstaben im Fache ergreift und in den Winkelhaken in seine rechte Stellung bringt. 8. Das Bodenloch am Vordertheile, wodurch dasselbe in seiner richtigen oder gehörigen Stellung zusammen gehalten wird. 9. Die hintere Wand am hintern Bodenstück, an welcher die Mater anliegt. 10. Der Sattel, auf welchem die Mater währendem Gießen ruht, und auf welchem der Drath andrückt und die Mater festhält. 11. Der Buchstabe mit dem Gusse, wie er nach geschehenem Gießen aus dem Gießinstrumente heraus kommt. Ein eben solcher, ohne Guß (Gießzapfen) von der Seite. 12. Ein solcher von der andern Seite.

Die übrigen Schriftgießer-Werkzeuge sind folgende:

1. Das Besehekklötzchen. 2. Das Besehebleсh. 3. Das Justorium. 4. Das Kreuzmaaß. 5. Das Winkelmaaß. 6. Das Kernmaaß. 7. Die Matrizel in Kupfer. 8. Das Unterschneidemesser. 9. Das Bestoßzeug mit seinen Bestandtheilen. 10. Der Hobel. 11. Das Schabmesser. 12. Das Fertigmacheisen. 13. Verschiedene Hobeleisen zum Linienziehen. 14. Gießlöffel. 15. Gegossene und fertig gemachte Buchstaben.

Je mehr Gießergesellen in einer Schriftgießerey arbeiten oder gießen, desto mehr müssen Gießinstrumente in derselben vorräthig seyn, weil ein jeder beym Gießen immer eins in der Hand haben muß, wie auf dem oberwähnten Titelkupfer zum zweyten Bande dieses Buches zu sehen ist. Die Form oder Gestalt dieser Gießinstrumente ist im Ganzen genommen, durchaus gleich; nur daß sich die Größen ihrer innern Theile nach den Größen der Schriften richten müssen, die in denselben gegossen werden sollen. Das Gießinstrument muß jedesmahl nach der Höhe und nach dem Kögel der Schrift zugerichtet werden, die in demselben gegossen werden soll. Die Gießinstrumente zuzurichten, ist entweder eine Arbeit des Prinzipals einer Schriftgießerey oder des Factors desselben, weil dazu die größte Genauigkeit und Aufmerksamkeit erfordert wird; denn die Buchstaben sind nicht in allen Buchdruckereyen von einerley Kögel (Stärke oder Dicke) (S. Schriftkögel); daher muß der Schrift-

gießer für diesem Buchdrucker das Gießinstrument bald nach dieser, bald für jenem wieder ein anderes nach jener Höhe zurichten. Alle Buchstaben in allen Schriften einer Buchdruckerey müssen genau von einerley Höhe seyn und gegossen werden, sonst wird mit denselben kein gleicher, leserlicher Abdruck hervorgebracht.

Schriftgießerzeug, ist diejenige Masse, aus welcher der Schriftgießer die Buchstaben gießt; sie besteht aus Bley, Antimonium und altem geschmiedeten Eisen. Bey der Zubereitung des Zeuges schmelzt er zuerst das Eisen und den Antimonium in einem Passauer Schmelztigel zusammen, und dann mischt er unter dieses das Bley, wenn es noch flüssig ist. Er macht nähmlich an einem dazu schon eingerichteten feuerfesten Orte ein starkes Kolenfeuer, in dieses setzt er den Schmelztiegel, thut bis 7 Pfund altes geschmiedetes Eisen, dann auf dieses wieder 7 Pfund Antimonium, hernach wieder 7 Pfund geschmiedetes Eisen, und so wechselsweise, bis der Schmelztiegel voll ist. Ist das Eisen und der Antimonium im Flusse, so vermischt er diese beyde mit flüßigem Bleye, welches er bey der Hand haben muß. Die Menge des Bleyes richtet sich nach dem, wie er den Zeug braucht, ob er hart oder weich seyn soll. Eine Mischung von Antimonium und Eisen nennt man auch schlechtweg: Härte.

Schriftschneider, (Stempelschneider, Stahlschneider), ist derjenige Künstler, welcher für dem Schriftgießer die Stempel zu den Buchstaben aus Stahle verfertigt. Diese Buchstabenstempel nennen einige auch Patrizen, weil der Schriftgießer sie in Kupferstücken senkrecht einschlägt, die dann gehörig justirt die Matrizen (Abschläge, Matern) genannt werden. Ein geschickter und geübter Stempelschneider ist die Seele der Schriftgießerkunst, auf dessen regelmäßige und harmonisch gearbeitete Stempel kommt alles dabey an. Ist der Stempel zu dem zu gießenden Buchstaben einmahl mathematisch-richtig geformt, und der Schriftgießer hat solchen gehörig in das Kupfer eingeschlagen (abgeschlagen), die dadurch hervorgebrachte Matrize ordentlich justirt, das Gießinstrument richtig nach verlangter Höhe und vorgeschriebenem Kögel zugerichtet; so können auch alle künftige Abgüsse aus derselben Mater gut und brauchbar ausfallen, wenn der Gießer dabey regelmäßig zu Werke geht. — Der Schrift- oder Stempelschneider nimmt zur Verfertigung der Stempel zu den Buchstaben, die abgegossen werden sollen, guten, reinen englischen oder auch den besten steyermärkschen Stahl, läßt sich aus demselben von einem Schlosser oder Zeugschmiede Stäbchen von verschiedener Länge und Stärke oder Dicke schmieden. Auf die Oberfläche derselben, welche er sehr genau ebnet, zeichnet er sich den Buchstaben oder die Figur, die er schneiden will, kenntlich vor, und arbeitet solche mit Feilen von verschiedenen Größen und Gestalten völlig aus. Zu den im Buchstaben vorkommenden weißen Stellen verfertigt er Contrapunzen, welche an ihren Spitzen so gearbeitet oder geformt sind, daß ihre Figur, wenn die Punze in die gerade und glatte Oberfläche des Stempels senkrecht eingetrieben wird, auf derselben die Gestalt der verlangten Vertiefung bildet, welche die leeren oder weißen Stellen in demselben Buchstaben, wenn er abgedruckt ist, erzeugen. Es wird weit mehr Kunst und Geschicklichkeit erfordert, eine teutsche, und besonders eine kleine, als eine lateinische Schrift gut zu schneiden. —

Schrift-

Schriftkögel, nennt man die verschiedenen Stärken oder Dicken der Körper der Buchstaben. Die Nahmen der gewöhnlichen Kögel der Schriften heißen, von den kleinsten angefangen: 1. Perl, die übrigen sind alle in aufsteigender Linie stufenweise di-cker, nähmlich: 2. Colonell. 3. Nompareil. 4. Petit. 5. Borgois. 6. Garmond oder Corpus. 7. Descendiain, (Brevier). 8. Cicero. 9. Mittel. 10. Tertia. 11. Text. 12. Doppelmittel. 13. Kleine Canon. 14. Grobe Canon. 15. Kleine Sabon. 16. Grobe Sabon.

Die Kögel weichen in manchen Orten und in manchen Buchdruckereyen nicht so sehr von einander ab, als die Höhen der Littern, je nachdem solche ein Buchdrucker aus dieser oder jener Ursache braucht, so läßt er sich solche gießen.

Schriftproben, nennen die Schriftgießer die Sammlung von Abdrücken von allen den Schriften in verschiedenen Sprachen. Der Buchdrucker wählt sich dann aus denselben die Schriften aus, die er gießen lassen will.

Schriften, die gewöhnlichen Nahmen derselben in Teutschland in allen Sprachen sind in aufsteigender Linie, die kleinste: 1. Perl. 2. Colonell. 3. Nompareil. 4. Petit. 5. Borgois. 6. Garmond oder Corpus. 7. kleine Cicero. 8. grobe Cicero. 9. kleine Mittel. 10. grobe Mittel. 11. Tertia. 12. Text. 13. Doppelmittel. 14. kleine Canon. 15. grobe Canon. 16. kleine Missal. 17. grobe Missal, 18. kleine Sabon. 19. grobe Sabon. u. n. a. Sind es teutsche, so heißt es: Perl Fractur, lateinische: Perl antiqua, griechisch: Perl griechisch, u. s. w.

Die Schriftgattungen bald gehörig von einander unterscheiden zu können, muß sich der angehende Setzer und Corrector eifrigst befleißigen. S. Ablegen, Anführen eines Setzerlehrlings, Corrector.

Schwabacher-Schrift, wird von dem Schriftschneider, der solche zuerst erfand und geschnitten hat, so genennt. Sie ist eine Art Fracturschrift, nur daß ihre Forme mehr nach altgothischer Art gebildet sind. Z. B. Buchdruckerkunst.

Setzer, (Schriftsetzer), die Verrichtung desselben ist: Er stellt sich vor dem Schriftkasten, nimmt den Winkelhaken in die linke Hand, und greift mit der rechten nach den Buchstaben in dessen Fächer, setzt aus solchen Sylben, Wörter und Zeilen, und endlich ganze Seiten, und formirt aus den Seiten ganze Formen, und läßt diese Formen durch den Drucker abdrucken, nachdem solche vorher corrigirt und von allen Setz- oder Druckfehlern gereinigt worden. Sind von einer Forme so viele Abdrücke gemacht als verlangt worden, so wird selbige ihm vom Drucker rein gewaschen wieder überliefert; alsdann legt er die Buchstaben derselben wieder auseinander und jeden wieder in sein ihm gehöriges Fach in den Schriftkasten (s. Ablegen S. 15. f. f. im ersten Bande), und setzt davon wieder neue oder andere Wörter, Zeilen, Seiten und Formen. S. Anführen eines Setzerlehrlings im ersten Bande. S. 77. ff.

Setzer-Instrumente und Geräthschaften. Diese sind auf der beygefügten Kupferplatte vorgestellt; wir wollen solche nach den Ziffern, womit sie in der Abbildung bezeichnet sind, hier anführen: 1. Das Setzkasten-Regal, auf welchem der Kasten steht, aus dem der Setzer setzt. 2. Ein teutscher Schriftkasten. 3. Der Tenakel, auf welchen das Manuscript, mit dem Divisorio 5. (oder Blatthalter) festgehalten wird. Der Tenakel hat unten eine eiserne Spitze, damit ihn der Setzer beym Setzen irgendwo auf den Schriftkasten aufstecken kann. 5. (a.) Der Winkelhaken, in welchem der Setzer die Wörter setzet und zu ganzen gleichbreiten Zeilen bildet oder ausschließt. 6. Die Ahle,

mit welcher der Setzer die falschen Buchstaben beym Corrigiren aus den Zeilen zieht. 7. Ein Formenregal, in welches er die Formen auf ihren Setzbretern 8. hinein schiebt. 9. Gegossene und fertig gemachte Buchstaben in ihrer wahren Gestalt mit der Signatur. 10. Das Klopfholz, womit er auf die Oberfläche der Forme, durchaus, ehe Abdrücke davon gemacht werden, klopfet, damit alle Buchstaben desselben auf der Oberfläche in eine genaue Gleichheit kommen. 11. Die Setzlinie. 12. Schließnagel, mit welchem er die Schrauben beym Formenschließen auf- oder zudreht, nämlich bey Schraubenrahmen. 13. Ein Steg zum Anlegen im Setzschiffe. 14. Ein Setzbret von unten, auf welches der Setzer die gesetzten Columnen ausschießt. 15. Das Schiff, in welches der Setzer die gesetzten Zeilen hineinhebt, und in welchem er die Columnen formirt und justirt. 16. Die bewegliche hölzerne Zunge im Setzschiffe, auf welchem er die gesetzte im Schiffe stehende Columne aus dem liegenden Schiffe heraus zieht und ausschießt. 17. Ein Vortheilschiff, in welches er beym Ablegen die Zeilen, die er nochmahls oder öfter brauchen kann, hinein hebt und aufbewahrt. 18. Kästen mit verschiedenen Schriften, die in das Schrift-Kasten-Regal hinein geschoben sind.

Signatur, dieses ist der Buchstabe, mit welchem die Bogen eines jeden gedruckten Buches bezeichnet werden, damit der Leser wissen kann, wie die Bogen des Buches ordentlich auf einander folgen. Die Signaturen sind gemeiniglich Versalbuchstaben nach dem Alphabete, oder auch manchmahl nur Ziffern. Ein jeder Signatur-Buchstabe muß in die letzte Zeile der Columne mit in die Custoszeile eingeschlossen und ohngefähr in die Mitte derselben gesetzt werden. Wenn aber die letzte Zeile keine Custoszeile ist, so muß man den Signaturbuchstaben in eine besondere Zeile und solche ganz unten an die Columne setzen. Denn die Signatur muß allemahl unter der Columne die letzte Zeile machen.

Stege, sind verschiedene genau winkelgerecht gearbeitete glatt gehobelte viereckigte Stäbe von verschiedener Länge, Breite und Höhe. Sie werden gebraucht, um in der Forme diejenigen Stellen damit zu belegen oder auszufüllen, die im gedruckten Bogen weiß bleiben müssen, und an welchen der Buchbinder den Falz zum Heften zu machen hat. Aus verschiedenen Stegen setzt der Drucker oder Setzer das Format zusammen, welches aus den Mittel-Kreuz-Bund- und Anlegestegen besteht, und zwischen die gesetzten Seiten in der Forme gelegt und damit geschlossen wird (S. Formenschließen). Die Stege muß der Tischler um Cicerokögel niedriger machen, als die Schrift, zwischen welche solche gelegt werden. Das weißbüchene und ahornene Holz ist hiezu das beste. Die Anlegestege, welche in der Forme zwischen die obern Columnen und die Rahmenstange angelegt werden, heißen obern Kapitalstege.

T.

Text, siehe: Schriftkögel, Schriften.

Tiegel, s. Presse, (Buchdruckerpresse) und die Drucker-Werkzeuge, welche auf einer hier beygefügten Kupfertafel vorgestellt sind.

Titel. Was beym Satz eines Titels zu beobachten, davon siehe: Haupttitel. Schmuztitel, Corrector.

U.

Umbrechen, ist eine Arbeit des Setzers, wenn er eine große Anzahl gesetzter Zeilen in ganze Columnen abzählt, nach ihrer bestimmten Länge formirt und justirt (s. Justiren), und dann aus mehrern umbrochenen oder justirten Columnen ganze Formen

oder Bogen ausſchießt oder bildet. Auch wenn der Setzer im Satze da oder dort in einer Columne etliche Wörter oder gar ganze Zeilen ausgelaſſen hat, ſo muß er die Zeile, in welcher das Ausgelaſſene fehlt, aus der Columne heraus nehmen, ſolche auf den Rand ſeines Kaſtens ſetzen, und dort, wo das Fehlende hinein gehört, es gehörig einſchalten, und alle Worte der künftigen Zeilen nach einander wieder in den Winkelhaken nehmen und ausſchließen (ſ. Ausſchließen), und alſo umlaufen laſſen, bis der Abſatz zu Ende iſt, in welchem er etwas ausgelaſſen hat. Wenn ein Setzer in Se ten, wo keine Abſätze ſeyn, und wenig Platz zwiſchen denſelben geſetzt iſt, ausgelaſſen hat, ſo macht dieß ihm oft viele Mühe, und er muß in ſolchen Fällen die Zeilen aller Columnen deſſelben Bogens wieder in den Winkelhaken neu formiren oder ausſchließen! — Er muß ſich alſo ſehr hüten, im Satze etwas Beträchtliches auszulaſſen. —

Umſchlagen der gefeuchteten Papiere, iſt ein nöthiges Geſchäffte des Druckers. Dabey muß er unterſuchen, ob ſich das Waſſer nach dem Feuchten überall in das Papier gleich hinein gezogen und alle Bogen des Haufens gleich gut erweicht hat. Findet er Stellen in den Bogen, die noch trocken geblieben, ſo muß er ſolche mit dem naſſen Schwamme hinlänglich nachfeuchten. Alle Runzeln oder Falten, welche dem Drucker beym Umſchlagen im Papiere vorkommen, muß er mit der Hand gut ausſtreichen, und jedes gefeuchtete Buch nochmahls nach dem Augenmaaße abtheilen, kehren und wenden, und genau nachſehen, ob alles die gehörige Weichheit hat, und alle etwa noch trocken gebliebene Stellen mit dem feuchten Schwamme nachſprengen.

Umſtülpen, nennt der Drucker, wenn er im Deckel den Bogen aus der untern Puncturſpitze heraus nimmt, und dabey umdreht, und ſolchen in die obere Puncturſpitze wieder einſticht, ſo daß im Wiederdruck die obere Hälfte der Columnen in der Forme im Deckel auf die untere Hälfte der Forme des Schöndrucks zu ſtehen kommen. S. Drucken.

Unterlegen, muß der Drucker oder Setzer die Wörter, welche in irgend einer Forme (z. B. bey Kalendern) roth gedruckt werden ſollen. In dieſer Abſicht läßt er ſich beym Tiſchler feine gleich hohe dünne Unterlegſtege von lindenem Holze, von ohngefähr Garmond-Höhe, machen, zieht die Wörter oder die Zeile in der Forme, die roth gedruckt werden ſollen, heraus, ſchneidet ſich dann von obigem lindenem Holzſtege ein eben ſo langes Stückchen ab, und formirt es genau ſo breit, als das heraus gezogene roth zu druckende Wort iſt, legt dieſes mit der Ahle in die Oeffnung, wo das Wort vorher ſtak, und ſetzt dann daſſelbe Wort wieder darauf, ſo wird es um ſo viel höher ſtehen, als die andern Wörter der Forme. Iſt alles unterlegt, was roth gedruckt werden ſoll, und die Forme völlig zugerichtet; ſo ſchlägt der Drucker ſein ganz neu dazu überzogenes Rähmchen an den Deckel, macht es zu, trägt rothe Farbe auf die Forme, zieht und erhält dann einen Abdruck auf das mit feſtem dicken weißen Papier, mit welchem das Rähmchen ganz überzogen iſt. Dann ſchneidet er mit einem feinem ſpitzigen ſcharfen Meſſerchen die rothen Wörter aus, und druckt dann nach vorhergegangener Reviſion dadurch roth fort.

Verleger, heißt der Buchhändler oder Buchdrucker, welcher ein Manuſcript von irgend einem Schriftſteller als ſein Eigenthum an ſich kauft, und ſolches ganz auf ſeine eigenen Koſten drucken läßt. Die meiſten Buchhändler ſind alſo in dieſer Rückſicht Verleger zu nennen. Es giebt aber auch Buchhändler, welche ſelbſt keine eigenen Verlagsartikel drucken laſſen, ſondern nur mit den Verlagsartikeln anderer Buchhändler, Buchdrucker oder Schriftſteller handeln, oder ſie gegen gewöhnlichen Rabat zum Verkaufe in Commiſſion nehmen, und ſolche in ſogenannten Sortimentskatalogen dem Publikum zum Verkauf anbiethen. S. Buchhändler S. 136. ff. im Erſten Bande.

wa-

Waschen der ausgedruckten Formen. Dieses ist eine Arbeit des Druckers, gewöhnlich des Preßmeisters. Er muß die Formen mit reiner guter hinlänglich scharfer Lauge, die dazu kochend seyn muß, mit einer dazu besonders bestimmten und zweckmäßig geformten Bürste von steifen Borsten, gut von der noch auf derselben und auf der Rahme und den Stegen gebliebenen Farbe (Schwärze) ganz rein abbürsten, und dann die Lauge aus dem Waschkasten, wo dieses geschieht, abzapfen, und hernach die Forme vollends mit ganz reinem Wasser abspühlen oder abschweben, und solche dann dem Setzer zum fernern Gebrauch überliefern. Beym Waschen muß der Drucker mit vieler Vorsicht zu Werke gehen, daß er den Buchstaben dabey etwa mit einer stumpfen Waschbürste und durch zu starkes und ungeschicktes Kratzen keinen Schaden zufügt, und überhaupt darauf sehen, daß die Formen jedesmahl ganz rein werden, und kein Unrath in selbigen bleiren und fest andorren kann. S. Anführen eines Druckerlehrlings. Drucken.

Wiederdruck, nennt der Drucker die zweyte Forme des Bogens, oder diejenige Forme, welche er dann auf die erste schon auf den Bogen gedruckte Forme druckt, oder nachdruckt, so daß solche genau auf die erste paßt, oder das Register derselben dabey genau steht. S. Drucken, Register suchen, Zurichten.

Zausen der Ballenhaare, ist eine Druckerarbeit. Wenn derselbe die schon zu sehr zusammen gedruckten Ballenhaare aus den Ballen heraus genommen hat; so tunkt er die Spitze seines Daumens und Zeigefingers von Zeit zu Zeit ein wenig in Baumöl, und zieht dann mit denselben die Ballenhaare wieder aus einander, muß sich aber in Acht nehmen, daß er solche dabey nicht zerreißt; durch das Baumöl bekommen selbige wieder etwas mehr Dehnbarkeit, und lassen sich auch mit den Fingerspitzen leichter aus einander ziehen. Findet man kleine feste Klümpchen Haare in den Ballenhaaren, so muß man solche sorgfältig ausklauben und wegwerfen. Nach dem Zausen legt man die Ballenhaare an einen luftigen Ort, wo sie ruhig liegen und austrocknen können, und wo kein Unrath auf selbige fallen kann. S. Anführen eines Druckerlehrlings, Ballen machen, Ballenhaare u. dgl.

Ziehen muß der Drucker (Preßmeister) mit dem Bengel an der Presse, wenn er den Karn mit der Forme, auf welche der Ballenmeister die Farbe vorher schon aufgetragen und in die Presse unter den Tiegel gefahren hat. Nachdem dieses geschehen, fährt er den Karn wieder heraus, hebt den Deckel in die Höhe, und läßt ihn auf dem Galgen (Deckelstuhl) ruhen, macht das Rähmchen auf, und nimmt den nunmehr durch das Ziehen abgedruckten Bogen aus den beyden Puncturspitzen, und legt ihn auf das Auslegebret aus.

Zurichten. Dieses ist eine vorzüglich wichtige Beschäfftigung des Druckers. Es heißt eigentlich so viel als Register suchen (s. dieses Wort). Zum Zurichten gehören alle diejenigen Handgriffe des Druckers, die er anwenden muß, wenn er die eingehobene Forme (s. Einheben,) in der Presse, so legt, rückt, und endlich befestigt, daß selbige im Abdrucke ganz genau auf die vorher oder auf die zuerst auf den Bogen schon abgedruckte Forme ganz genau paßt, und keine Seite oder Zeile derselben im geringsten vor der andern vorschlägt. Siehe davon; Anführen eines Druckerlehrlings. Drucken.

Zwiebelfische, nennt man in den Buchdruckereyen eine große oder kleine Anzahl verschiedener durch einander gefallener Buchstaben.

Ende des Zweyten Bandes.